



INNOVATIONSPREIS

2010

Herausgeber: IG Kultur Wien, Irmgard Almer, Günther Friesinger
Redaktion: Irmgard Almer, Günther Friesinger
Mitarbeit: Robin Prischink, Julia Stiefelbauer, Sonja Vlahovic
Lektorat: Odin Kröger, Daniela Rader
Layout: Anika Kronberger
Druckerei: DGS

IG Kultur Wien
Gumpendorfer Str. 63 b
1060 Wien

ISBN: 978-3-9502372-8-3
edition mono, 2010

Das Copyright liegt bei den Einreichenden.



INNOVATIONSPREIS .10

der freien Kulturszene Wiens

Vorwort

Seit 2003 schreibt die Interessengemeinschaft Kultur Wien erfolgreich den Innovationspreis der freien Kulturszene Wiens in den Kategorien „Internationaler Austausch“ und „Projekte in der Stadt Wien“ aus. Jahr für Jahr steigerte sich dadurch die öffentliche Wahrnehmung des Innovationspreises – der durch ein partizipatives Verfahren vergeben wird – innerhalb von Wien und darüber hinaus.

Mit der Ausschreibung des Innovationspreises .10 der freien Kulturszene Wiens lädt die IG Kultur Wien Kunst- und Kulturschaffende nun zum fünften Mal ein, ihre Projekte einzureichen. Ziel des Preises ist die Unterstützung und Sichtbarmachung von Netzwerken und Initiativen in Wien.

Im Symposium *cultural conditions – Positionen zur Kulturpolitik*, das vom 13. bis 16. Oktober im Rahmen der „Innovationspreiswoche“ stattfindet, werden in Vorträgen und Diskussionen aktuelle Themen, Strömungen und Theorien der Kulturpolitik präsentiert und diskutiert. Als Themenbereiche werden Kulturbudget, Partizipation, migrantische Kulturarbeit und Leerstände im Mittelpunkt stehen. Also Themen, mit denen wir uns in den letzten Jahren intensiv auseinandergesetzt haben und die auch in Zukunft Schwerpunkte der Arbeit der IG Kultur Wien bilden werden.

Mit dem nun erstmals vorliegenden Projektkatalog, in dem alle eingereichten Projekte präsentiert werden, und der vom 12. bis zum 17. Oktober 2010

stattfindenden „Innovationspreiswoche“ ist der Preis weit mehr als eine reine Vergabe von Geldern, denn:

- Er macht die freie Kulturszene sichtbar.
- Er vernetzt.
- Er erprobt neue Vergabemodalitäten.
- Er ist einzigartig in Wien.
- Er zeigt die Internationalität der Kunst- und Kulturschaffenden Wiens.
- Er bietet Öffentlichkeit.

Neben der Präsentation aller 2010 eingereichten Projekte werden auch die Entwicklungsschritte des Innovationspreises der freien Kulturszene dokumentiert. Ein Artikel Thomas Jelineks und ein Interview Markus Griesers mit Angela Heide (ehemals Eder) und Irmgard Almer dokumentieren die Entwicklungsschritte und Ziele des Innovationspreises. In einem abschließenden Rück- und Überblick werden sämtliche eingereichten Projekte und Eckdaten der vergangenen Innovationspreise zusammengefasst.

Zugleich feiert die IG Kultur Wien 2010 mit diesem Katalog ihr 20-jähriges Bestehen. Ulli Fuchs und Peter Dvorsky beleuchten in ihren Texten den Anfang und die Geschichte der IG Kultur Wien. Frank Apunkt Schneider und Günther

Friesinger schreiben über die Notwendigkeit einer starken IG Kultur Wien, die in der Lage ist, mit Vertreter_innen staatlicher und kommunaler Institutionen auf Augenhöhe zu verhandeln. In diesem Sinne: Mehr Kohle für die freie Kulturszene Wiens!

Der Vorstand der IG Kultur Wien,

Günther Friesinger
Willi Hejda
Martin Just
Caroline Konrad
Denise Narick
Stephan Teichgräber

Ulli Fuchs

Zeitsprünge. 20 Jahre IG Kultur Wien

Als Gründungsmitglied und langjähriges Vorstandsmitglied der IG Kultur Wien (bis 2001) freue ich mich besonders, eingeladen zu sein, ein paar Worte zu unserer Geschichte veröffentlichen zu dürfen.

Soweit ich mich an die Gründungszusammenhänge vor über zwanzig Jahren erinnern kann, haben sich österreichweit freie Kulturinitiativen in der Interessensgemeinschaft Kultur Österreich (mit Sitz in Salzburg) zusammengefunden. Auf Wiener Ebene ging die Initiative in erster Linie von Peter Dvorsky aus, damals aktiv in der ARGE Jugendzentren. Wien war schon damals ein wurlendes und vielfältiges Gemisch aus diversen freien Kulturüberlegungen und -initiativen, das Novum aber war der organisatorische Zusam-

menschluss: die Solidarität all jener, die nicht „den langen Marsch durch die Institutionen“ antreten wollten bzw. angetreten haben, sondern unbeirrt ihren autonomen und selbstbestimmten Weg in der freien Kulturarbeit beschritten haben. Die VorläuferInnen – oder besser: VorkämpferInnen – waren die KollegInnen in der Arenabewegung 1976, dem Rotstilzchen, der Filmläden und Videobewegung, des TU-Clubs, der HausbesetzerInnen-Szene und viele mehr. Die IG Kultur Wien richtete sich an jene und setzte sich letztlich aus all jenen zusammen, die einem eigenen Impuls nach kultureller Selbstbestimmung folgend eigenständige, basisdemokratische und selbstverwaltete Initiativen setzten und auch nachhaltig verfolgten. Die Auseinandersetzung

mit der Wiener Kulturpolitik und den gesetzlichen Rahmenbestimmungen besonders für Veranstaltungen, die Erschaffung und Bewahrung von autonomen Jugend- und Kulturzentren, oder vielmehr von Freiraum ganz allgemein, prägten die erste Zeit.

Der GründerInnengeneration und ihrer Zähigkeit ist es zu verdanken, dass die Grundlagen für ein Problembewusstsein bei den zuständigen PolitikerInnen und BeamtenInnen in den Wiener Gremien geschaffen wurden, aber auch ein solides Selbstbewusstsein und das Wahrnehmen von Eigenmacht und Eigenverantwortung in der „freien Szene“.

Wie stellte sich die Situation der freien Kulturarbeit vor zwanzig Jahren dar?

Wir sahen uns mit einer seit Jahrzehnten etablierten sozialdemokratischen Hegemonie konfrontiert. Die ersten Gehversuche einer autonomen Jugendkultur waren bereits abgerissen und planiert (Arena-Inlandsschlachthof 1976), es gab aber mit der Gemeinde ausgehandelte „Ersatzlösungen“. Die Arena bekam ein Nebengebäude – und ist interessanterweise nach wie vor dem Jugendressort (und nicht dem Kulturamt) zugeordnet. Weitere Jugend- und Kulturzentren wurden durch Besetzungen von Leerständen geschaf-

ten (Amerlinghaus, WUK, Gaga), viele Initiativen entwickelten sich mit und in Gastronomiebetrieben, darüber hinaus schufen sich Vereine eigene Vereinslokale. Die Alternativkultur war nicht nur eine Sache der Jugend, in zunehmendem Maß beteiligten sich Menschen aller Generationen und artikulierten ihre kulturellen Bedürfnisse. Auch Menschen aus anderen Herkunftsländern brachten sich mehr und mehr in die Kulturarbeit ein.

Von 1987 bis 1996 war Ursula Pasterk Kulturstadträtin. In ihrer Amtszeit bemühte sich die IG Kultur besonders um mehr Transparenz in den Vergabekriterien bei Subventionen, um mehr Geld für die freie Szene und um Vereinfachungen und Verbesserungen in der Veranstaltungsadministration.

In diesem Zusammenhang ist besonders die Kampagne „No limits!“ von 1998 zu erwähnen, in der wir uns (letztlich erfolglos) um eine Abschaffung der Vergnügungssteuer besonders bei Tanzveranstaltungen bemühten – das war allerdings schon in der Amtszeit von Peter Marboe von der ÖVP (1996–2001). In dieser zweiten Phase konnten wir aber auch nachhaltige Verbesserungen durchsetzen: Die städtischen Subventionen für mittlere und größere Vereine wurden nicht mehr jährlich verhandelt und vergeben, sondern für drei Jahre vereinbart, sodass die Ver-

eine nicht mehr zittern mussten, ob sie am Jahresende „mit einem halben Fuß im Kriminal“ waren, stattdessen konnte ordentlich geplant und Aktivitäten konnten längerfristig aufgebaut werden. Weiters wurden dezentrale Bezirkskulturbudgets diskutiert und später eingeführt.

Was gelang der IG Kultur Wien intern?

Wir begannen unsere Vereinstätigkeit im Büro der ARGE Jugendzentren, in weiterer Folge erstritten wir uns Förderungen, die uns den Aufbau einer eigenen Büroinfrastruktur und die Bezahlung der Arbeit, die wir bis dahin ehrenamtlich geleistet hatten, ermöglichten. Wir veranstalteten regelmäßige Mitgliedertreffen, Workshops und boten Information und Beratung. In kulturpolitischen Belangen, die österreichweit relevant waren, arbeiteten wir intensiv mit der IG Kultur Österreich und den anderen IGs in den Bundesländern zusammen.

Die Sparpakete der Bundesregierung trafen die freie Szene besonders hart. Hier kämpften wir gemeinsam gegen „die sieben Landplagen“: die Werkvertragsregelung, die Kommunalsteuer, die sogenannte Ausländersteuer, die Sicherheitsgebührenverordnung, die Lustbarkeitsabgabe/ Vergnügungssteuer, die Ankündigungsabgabe und den

Zeitungsverbandtarif (siehe dazu IG Kultur Österreich: *Klimawechsel. Für eine neue Politik kultureller Differenz*, 1999).

Auf einen zentralen Aspekt unserer Tätigkeit möchte ich zum Schluss noch besonders eingehen: auf die Situation der KulturarbeiterInnen.

Die Gewerkschaften sahen in den 1980er und 1990er Jahren FreiberuflerInnen als völlig Fremde, sie verstanden sich als nur für Fixangestellte im institutionalisierten Kulturbetrieb (wie dem ORF, der Staatsoper oder den Vereinigten Bühnen) zuständig, manche empfanden die freie Szene sogar als Bedrohung und verschlossen ihre Türen gegenüber unseren Anliegen und uns als Mitgliedern. Eben gerade wegen dieser Ignoranz der Gewerkschaft und des Ausschlusses aus dieser Ebene der Interessenvertretung (die aber essenziell ist z. B. bei der Verhandlung von Kollektivverträgen, Mindestlöhnen etc.) konstituierten sich neue Formen der Solidarität und des Zusammenschlusses innerhalb unserer jeweiligen Berufsgruppen, nämlich die IGs.

Die KulturarbeiterInnen schlossen sich in der IG Kultur zusammen, die TheaterarbeiterInnen in der IG Freie Theaterarbeit, die bildenden KünstlerInnen in der IG Bildende Kunst etc. Die IGs schufen sich sogar eine übergreifende Vernetzung, den Kulturrat, um ge-

meinsame Positionen nach Außen zu tragen. 2009 und 2010 gab es einen langen und aufwändigen gemeinsamen Prozess mit interministeriellen Arbeitsgruppen zur Verbesserung der Lage der KünstlerInnen, bei dem enttäuschend wenig herauskam.

(siehe <http://www.kulturrat.at>)

Dafür ist aber die Gewerkschaft in der letzten Zeit aufgewacht und beginnt sich auch für prekäre KollegInnen zu öffnen und zu engagieren.

In der heutigen Zeit mit vermehrter Arbeitslosigkeit, erhöhtem Arbeitsdruck und massiven Verschlechterungen der Arbeits- und Produktionsbedingungen insgesamt kann die die Tätigkeit der IG Kultur gar nicht wichtig genug genommen werden. Ich freue mich sehr, ein bisschen dazu beigetragen zu haben.

KulturarbeiterInnen aller Länder vereinigt euch! Ihr habt nichts zu verlieren als eure Ketten, ihr habt eine Welt zu gewinnen!

Peter Dvorsky

20 Jahre IG Kultur Mit dem Telefonbuch zur Vernetzung

Österreich im Jahre 1989. Jeder Haushalt, auch ein solcher, in dem nur un-
belesene Menschen wohnten, hatte ein
Telefonbuch. Einen dicken Wälzer in
Acht- oder Neunpunktschrift. Es gab
Wettbewerbe. Ein Superschlauser lernte
es auswendig und verblüffte damit das
TV-Publikum. Ein anderer, der Catcher
Otto Wanz, zerriss gleich mehrere in
einer Minute.

Ich saß in meinem Büro. Auf einer Sei-
te des Schreibtisches das dicke Buch,
auf der anderen Seite eine Liste mit
Stichworten, die ich mir innerhalb von
mehreren Wochen zu Hause, im Büro
und im zweiten Wohnzimmer, mei-
nem Stammbeisl, erstellt hatte. Auf
dieser Liste gab es Worte wie „Kultur“,
„Kunst“, „Verein“, „Musik“, „Veranstal-
tungs...“, „Event“ und vieles mehr. Ich

stöberte Wochenlang in diesem Tele-
fonbuch. Ohne Brille, heute wäre das
undenkbar. Nicht nur wegen der Brille.
Nein. Heute hat doch jedermann und
jedefrau einen Internetanschluss. Sol-
che Daten googelt man einfach oder
schaut in den elektronischen Herold
und sucht sich noch ein paar Spezial-
suchmaschinen.

Nachdem ich eine stattliche Liste von
Wiener Kulturveranstaltervereinen zu-
sammengesucht hatte, besserte ich
das Ergebnis noch auf, indem ich die
Kunstberichte von Bund und Kulturamt
Wien durchforstete, Programmzeit-
schriften studierte und meine doch
einigermaßen umfangreichen persön-
lichen Kontakte einbaute in diese ...
naja, „Datenbank“ kann man nicht sa-
gen. Einen Computer hatte ich als quasi

Überprivilegierter schon im Büro. Mein Arbeitgeber, die ARGE Österreichischer Jugendzentren, Soziokultureller Einrichtungen und Initiativgruppen, konnte sich nach zahlreichen Verhandlungen mit den wenig netten und noch weniger verständnisvollen Beamten des Bundesministeriums für Jugend so einen Apparat kaufen. „Wozu braucht's denn des?“ lautete die Frage, die wir schon so oft bei anderen Gelegenheiten gehört hatten.

In einem WordPefekt-1.0-File standen dann Namen, Adressen und Telefonnummern. Dann kam aber Teil 2 der mühsamen Arbeit. Ein Briefchen schreiben, das ich mit der nach Spiritus stinkenden Gschtettnner „Abziehmaschine“ vervielfältigte, in Kuverts steckte und handschriftlich adressierte und verschickte. „Einladung zur Proponentenkomiteesitzung der Interessengemeinschaft Kultur“ in Wien. Zeitgleich arbeiteten in Salzburg Gerald Gröchenig, in Vorarlberg Bernhard Amann und auch andere in den restlichen Bundesländern an einem ähnlichen „Projekt“. In Oberösterreich waren sie mit der Kupf schon etwas weiter als wir.

Bald daraus entstand dann aus den gesammelten Werken im ARGE Nonntal in Salzburg die IG Kultur Österreich. Na bitte sehr. Die autonomen und selbstverwalteten KulturveranstalterInnen Österreichs haben sich vernetzt. Ich

hatte die Ehre in den ersten Vorstand dieser IG gewählt worden zu sein und die Aufgabe, endlich in Wien auch eine solche IG aus dem Boden zu stampfen. Ein Jahr nach den ersten Recherchen war es dann auch so weit und es kamen gleich etwa sechzig VertreterInnen solcher „unabhängigen Kulturbetriebe“. Es wäre aber nicht Wien, wenn nicht auch VertreterInnen des Wiener Volksbildungswerkes aufgetaucht wären, die auch beanspruchten, an der ach so großen Macht dieser IG teilzuhaben. Ihr Boss, Ernst Nedwed, Wiener SPÖ-Gemeinderat, wollte die Vernetzungsmaschinerie doch nicht diesen „Chaoten“ überlassen. Na gut, dann wurde eben auch ein Vertreter des roten Wien in den ersten Vorstand gewählt. Dieser erkannte aber bald, dass dort (komischer Weise?) nicht vorwiegend die Interessen der etablierten und ohnehin gut geförderten rot-nahen Vereine unterstützt wurden, sondern dass Forderungen nach

- einer gerechteren Geldverteilung,
- Schaffung einer Ausbildung für Kulturmanagement und soziokulturelle Animation,
- mehr Einfluss innovativer und unabhängiger Projekte und
- mehr Öffentlichkeit für selbstverwaltete Projekte geltend gemacht wurden.

Autonomie war zwar damals auch schon verpönt, war aber ein Begriff für unabhängig und selbstverwaltet und nicht im Sinne von „Linken Anarchos“.

Vorstandssitzungen und auch Generalversammlungen wurden durchaus emotionell geführt, Diskurs war das nette Wort für Auseinandersetzungen, die durchaus als Machtkämpfe zu verstehen waren. Das autonome Parlament der „Kulturwappler“. Nur freilich ging es nicht um viel Macht, weil zur Macht immer auch Geld gehört. Und Geld gab es zwar schon für die IG Kultur Österreich und in fast allen anderen Bundesländern, aber nicht in Wien. Wo kommen wir denn da hin, wenn die auch noch Geld dafür bekommen, dass sie etwas unterstützen, das viel zu undurchschaubar ist, zu unkontrolliert, zu innovativ und wo obendrein niemand weiß, ob diese Leute dann bei der nächsten Landtagswahl überhaupt die SPÖ wählen. Ein Beamter gestand mir erst nach seiner Pensionierung, dass in der MA 7 alle angewiesen waren, keine Förderungen für die IG und die meisten ihrer Mitglieder zu genehmigen. So verabschiedete sich dann bald auch der Vertreter des Wiener Volksbildungswerkes aus dem Vorstand.

Obwohl die IG keine finanziellen Ressourcen hatte, steckten einige (Vor-

stands-)Mitglieder sogar ihr privates Taschengeld in die Vernetzung. Aussenungen und Zeitungen wurden produziert, inhaltliche und projektorientierte Sitzungen abgehalten, an einem Ausbildungenskonzept wurde gebastelt und gestrickt. Auch die Vernetzung mit der Österreich-IG und den anderen Landes-IGs wurde weitergeführt.

Trotz mangelnder Supervision oder psychologischer Betreuung wurde der Frust über die „Ignoranz der Herrschenden“ weggesteckt und weiterverhandelt und verhandelt und weiterverhandelt u. s. w.

Nach Jahren der Verhandlungen, Wutausbrüche, Machtkämpfchen in der eigenen Suppe war es dann so weit. Über Projektförderung gab es ein paar Schilling, die zum Anmieten eines kleinen Büros und das Notwendigste reichten. Ein paar Mitglieder, die sich schon mit Schaudern abgewendet hatten, kehrten zurück, aber auch ein paar Etablierte wollten sich plötzlich wieder in Szene setzen. Aus heutiger Sicht war es Halbzeit.

Die Motivation, die andere packte, verließ mich aber zusehends. Eigentlich hatte ich meine Aufgabe erfüllt und konnte auf stolze zehn Jahre „ehrenamtliche Tätigkeit“, der vornehmen Bezeichnung für unbezahlte Arbeit, zurückblicken. Einen schlecht bezahlten Job im Sozialbereich hatte ich „neben-

bei“. Also wollte ich mich nicht noch um die mageren Pfründe in weitere Machtkämpfchen verstricken lassen, ging in der letzten Generalversammlung in die Offensive und machte mal eine Abrechnung mit jenen, die immer nur da waren, wenn sie irgendwo Geld klimpern hörten.

Der und die geneigte LeserIn mag anmerken, dass dieser Essay auch ein wenig nach Abrechnung klingt. Das tut man doch nicht, dass man zu einem Ehrenbeitrag eingeladen wird und dann ein negatives Bild zeichnet. Es soll auch keines bleiben. Ich danke einigen Vorstandsmitgliedern, allen voran Ulli Fuchs, für ihre tolle Arbeit. Wir haben in diesen ersten zehn Jahren viel bewegt. Wir haben die IG Kultur und auch deren Mitglieder bekannter gemacht. Wir haben den Sockel geschaffen, auf den die vielen emsigen und noch erfolgreicherer Vorstände aufbauen konnten. Es hat größtenteils auch Spaß gemacht. Es gab unzählige interessante Projekte und auch interessante Kontakte, die ich bei den vielen Stunden „Journaldienst“ im Büro knüpfen konnte. Ich habe viel dabei gelernt: wie man es macht, und wie man es *nicht* macht, wie die Apparate funktionieren, oder besser gesagt nicht funktionieren. Dass es auch bei den edlen KulturmacherInnen manchmal ums Geld geht. Aber wer will ihnen

das verdenken, wenn doch die meisten auch jahrelang ehrenamtliche Arbeit in ihre Projekte gesteckt haben. Heute verstehe ich es.

Unabhängigkeitsverhältnisse Oder: Warum wir eine starke IG Kultur brauchen

Wie zahllose Menschen in Wien und anderswo arbeiten die Autoren dieses Textes in dem, was gemeinhin „unabhängige Kultur“ genannt wird.

Die unabhängige Kultur verbindet in ihren je äußerst verschiedenen Ausprägungen allenfalls das eine: eine mit mehr oder weniger Stolz vorgetragene Unabhängigkeitserklärung von den etablierten Strukturen und Institutionen der Offizial- oder Hegemonialkultur. Wenn sie überhaupt erklärt wird – denn zugleich kann diese „Unabhängigkeit“ auch bloß das Schicksal derjenigen sein, die ihr Upgrading noch nicht geschafft haben – und es vielleicht auch nie schaffen werden.

Der Begriff einer solchen Unabhängigkeit entfaltet eine ganz eigene Dialek-

tik, und diese Dialektik schlingt sich bündig um jene Zwangsverhältnisse und Zurichtungsweisen, denen sich Kultur produzierende Arbeit in einer bürgerlichen Gesellschaft ausgesetzt sieht.

Unabhängige Kultur hat sich im Jenseits dessen eingerichtet, was in Institutionen gebunden und staatlich finanziert wird. Nennen wir dies probenhalber: „die abhängige Kultur“. Ihre Nähe zu den Institutionen lässt sich immer auch als eine besondere Form der Zertifizierung lesen: Sie ist gesellschaftlich oder jedenfalls institutionell gewollt und sie besitzt darüber hinaus eine nicht unerhebliche Bedeutung für die Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung einer Gesellschaft. Dies resultiert aus ihrem identitätsstiftenden

Potential, aus dem sich die Notwendigkeit herleitet, sie zu subventionieren.

Gegen die Subventionierung von institutionell eingebetteter Kultur haben wir freilich nichts einzuwenden. Immerhin schützt sie zumindest einen kleinen Teil der Kulturproduzent_innen vor der Naturkatastrophenform des Freien Marktes – und seien dies nur die Festangestellten der Oper. Denn diese ist ja nicht einfach nur das Symbol bildungsbürgerlicher Regression, sondern in ihr kann ein ganzes Heer kultureller Arbeiter_innen überleben – und zwar, so wollen wir wenigstens hoffen, halbwegs gut.

Das institutionelle Jenseits der Unabhängigen gründet jedoch auf einer bewusst gewählten Distanz zu den Verstaatlichungsformen von Kultur. Die „unabhängige Kultur“ misstraut der Macht und ihren Institutionen, die sie nicht repräsentieren möchte. Das ist ihre Stärke, die aber auch immer von einer Schwäche begleitet wird, die diese umschließt.

Bei näherer Betrachtung sind Stärke und Schwäche schon deswegen kaum voneinander zu trennen, weil sie nur die unterschiedlichen Konsequenzen derselben Situation sind.

Für sich genommen scheinen beide offensichtlich: Die Stärke der Unab-

hängigkeit besteht in ihrer Differenz zur ebenso herrschaftsförmigen wie durchherrschten abhängigen Kultur, welche die Muster und Logik der Institutionalisierungen reproduziert, in denen sie produziert. Selbst ihre weitreichende (Narren-)Freiheit ist letztlich Unfreiheit in dem Sinn, dass jede von der abhängigen Kultur produzierte Kritik an den herrschenden Verhältnissen doch immer schon deren konstitutiver Bestandteil ist. Als solcher ist sie bloß zu Kunst verformte Meinung. Und sie scheitert – insbesondere als Provokation, Entzauberung oder Enttarnung der Verhältnisse – an jener Erwartbarkeit, welche die Institution ihr aufprägt, in der sie sich vollzieht. So fällt das spezifisch Überraschende ihrer Interventionen immer wieder der Institutionalisierung zum Opfer.

Dies ist ein grundsätzliches Dilemma der bürgerlichen Kunst, das sie umso weniger los wird, umso verbissener sie es öffentlich macht und in ihren Werken thematisiert. Als jene Kunst, die gesellschaftliche Identität stiften soll, ist sie immer schon identitär: Jede im Staatstheater geäußerte Kritik bleibt Staatstheater und jede Kunst im öffentlichen Raum verschmilzt mit diesem und wird zum Ausdruck dekretierter Herrschaft.

So weit, so bekannt; die Frage wäre nun allerdings, wie und wodurch es der unabhängigen Kultur gelingen kann, sich diesem Mechanismus zu entziehen. Und was sie ihm entgegensetzen hat.

Ganz allgemein können wir zunächst feststellen, dass das, was Unabhängige produzieren, Zeugnis einer außerbetrieblichen, möglicherweise also „demokratischen“, zumindest aber pluralistischen Kultur sein will. Diese Kultur muss nicht gleich „bürgerlich“, d. h. distanzlos aufdringlich, werden, um sich von der Macht und ihren Versuchen abzuheben, sich kulturell zu dekorieren und als Kultur zu reproduzieren. Dennoch ist unabhängige Kultur kein herrschaftsfreier Raum. Die vielfältigen Machtbeziehungen, die eine spätkapitalistische Gesellschaft konstituieren, suspendiert sie nämlich keineswegs allein durch ihren Anspruch. Sie ist selbst immer schon verstrickt. Wo sie sich dessen bewusst ist und nicht auf den Begriff hereinfällt, den sie sich von sich selbst macht, kann sie sich dennoch anders zu der im Staat und seinen Organisationsweisen verankerten Macht verhalten, als es die abhängige Kultur vermag, die sich allenfalls symbolisch, das heißt als künstlerischer Gehalt, von der Macht distanzieren kann.

Im Idealfall wäre unabhängige Kultur ein Netzwerk, das dissidente Positionen einbezieht. Dies mag weder ihr Anspruch noch ihre vordringliche Praxis sein, aber de facto stellt sie einen Raum außerhalb der Institutionen zur Verfügung, der sich – nicht immer glücklich, aber immerhin nominell – gegen die ideologische Inwertsetzung sperrt oder wenigstens doch ein wenig sträubt.

Im Umfeld der Unabhängigen finden sich immer auch solche Kulturpraxen, die sich im z. T. ganz offen vorgetragenen Widerspruch zu den Verhältnissen befinden. Unabhängige Kultur kann z. B. von einem Ausschluss handeln, wie es das „migrantische Theater“ tut. Selbstbestimmte Kulturarbeit von Migrant_innen gehört in Österreich – jenseits touristisch verwertbarer Motive – nicht zum kulturellen Leit- oder Selbstbild. Das zeigt sich auch daran, dass eine Studie zur Unterfinanzierung migrantischer Theaterprojekte von der Stadt Wien bis dato zurückgehalten wird. Dass es dennoch immer wieder solche Theaterprojekte gibt, macht deutlich, inwieweit bereits deren Existenz eine Kritik an dem ist, was sich als offizielle Kultur fühlt und inszeniert.

Die punktuelle Nichtintegration in die bürgerliche, also nationalistische oder ethnisch-homogen imaginierte, Kultur ist bereits eine Möglichkeitsbedingung

für politische Selbstverständigungsprozesse innerhalb der unabhängigen Kultur. Diese erfassen und politisieren dann auch diejenigen, die bloß ein unbestimmtes Bauchgefühl zur Distanzierung treibt, ein diffuses Freiheitsverlangen oder das Unwohlsein an der Vorstellung, Bestandteil der repräsentativen Staats- oder Volkskultur zu werden.

Ein unabhängiges, antiinstitutionelles Pathos zieht immer auch minoritäre und dissidente Seins- und Arbeitsweisen an, denn im Netzwerk der Unabhängigen können Ansprüche und Forderungen zirkulieren und Lebensformen repräsentiert werden, welche die Definitionshoheit des bildungsbürgerlichen Milieus in Abrede stellen. Insofern ist die unabhängige Kultur immer auch als Gegenwelt zu verstehen, selbst da, wo sie bloß schlappe Alternativkultur produziert. Sie ist nichts Geringeres als eine Gegenöffentlichkeit, die jedoch oft noch lernen müsste, ihre Unabhängigkeit politisch zu füllen und zu begreifen.

Dazu wäre es unseres Erachtens notwendig, zwischen unterschiedlichen Gebrauchsweisen des Begriffs zu differenzieren: Die politische Unabhängigkeit ist nämlich etwas völlig anderes als jene, die als Ziel der bürgerlichen

Sozialisation gilt und sich in etwa mit „auf eigenen Beinen zu stehen“ übersetzen lässt, d. h., aus eigenen Kräften genau so werden, wie es die anderen schon sind.

Politische Unabhängigkeit ist eine Forderung. Sie distanziert sich vom offiziellen Diskurs der Kultur, der jene Herrschaftsverhältnisse reproduziert, mit denen er verbacken ist. Wo sie sich als Endzustand setzt, als Ideal oder Identität, und nicht als Mittel zu einem Zweck, entleert sie freilich ihren Begriff und verbürgerlicht sich, wie wir das von der „independent“-Musik kennen. Um dies zu verhindern, muss Unabhängigkeit im politischen Sinne die spezifische Dialektik ihres Anspruchs kennen und sich jenes Abhängigkeitsverhältnis eingestehen, das bereits ihr Begriff impliziert: Denn unabhängige Kultur kann stets nur scheinbar frei sein; in den meisten Fällen ist sie ohnehin nur im prekären Sinne freigesetzt. Die Freiheit der Unabhängigen wird also immer ein frei schwebender Selbstwiderspruch bleiben, den artikulieren zu können allerdings tatsächlich unabhängig (nämlich von ideologischer Verblendung) macht.

Ästhetische Unabhängigkeitspostulate aktualisieren stets nur den Hauptwiderspruch einer tauschwertvermittelten Gesellschaft, die Freiheit nicht als

Möglichkeitsraum hervorbringt, sondern bloß Wahlfreiheit einräumt. In einer solchen Gesellschaft, die wesentlich durch den Warentausch geprägt ist, kann es kein Refugium geben, das nicht von der Warenform durchwaltet wäre. Unabhängigkeit lässt sich demzufolge nur relativ, nie aber absolut realisieren. Das sollte sich bewusst halten, wer sich ihrer rühmt.

Auch über die Unabhängigen ist die besondere Warenform der Kunst verhängt, die Kunstwaren hervorbringt, deren Spezifisches darin besteht, über die eigene Warenform hinwegzutäuschen. Wer behauptet, die Kunst würde erst durch ihren Markt zur Ware verdorben, erliegt dem Verblendungszusammenhang der bürgerlichen Kunst, der sich tief in die Rede von der unabhängigen Kultur eingeschrieben hat. Die Warenform begrifflich aus der eigenen Praxis auszusperrern und deren nicht eingestandene Abhängigkeitsbeziehungen als Unabhängigkeit auszuweisen setzt immer nur die alte Vorstellung einer reinen Kunst ins Werk, die sich als authentischer Ausdruck authentischer Subjekte verstehen darf. Solche authentischen Werke, die nicht auf dem Markt bestehen müssen, sind aber nur dort zu haben, wo sie aus dem Familienvermögen querfinanziert werden können, welches wiederum möglichst vom Himmel gefallen sein müsste.

Damit wäre das spezifische Gefährdungsmoment der unabhängigen Kultur benannt: In ihrem Begriff jene systemstabilisierende Verblendung zu wiederholen, der zufolge das Wesen der Kulturproduktion in jener Unabhängigkeit bestünde, die sich autonomieästhetisch am Werk verwirklichen ließe. Eine dergestalt autonom vorgestellte Kunst veräußert aber immer nur die Illusion, die Subjekte, die sich im Kunstwerk bezeugen und ihrer selbst vergewissern, seien nicht in jener unauflöselichen Totalität befangen, die die gesellschaftliche Ökonomie darstellt und sich in alle und alles schon immer eingeschrieben hat.

Kultur, die ihre Abhängigkeiten zu leugnen versucht, muss eine innere Notwendigkeit und eine im Kultur produzierenden Subjekt verankerte Wahrheit an die Stelle des ökonomischen Zwangs setzen, der die künstlerische Produktion in Gang bringt. Kunstproduzent_innen dürfen keine ökonomische Subjekte sein. Sie müssen stattdessen Genies sein. Gerade aber das Genie ist – als im 18. Jahrhundert modellhaft durchgesetzte Vorstellung von dem, was Künstler_innen ausmachen soll – ein sehr besonderes Abhängigkeitsverhältnis: Als voll autonomes Subjekt repräsentiert es nämlich keineswegs sich selbst, sondern lediglich die bürgerlichen Subjekttheorien und

Freiheitsansprüche seiner Zeit. Die großen Genies schrumpfen dadurch zu billigen Reklamefiguren zusammen. Dass sie das selbst mehr ahnten als wussten, machte jenen Zwiespalt aus, der dann an ihnen als spezifische künstlerische Subjektivität genossen werden konnte. Die Autonomiekrise der bürgerlichen Kunstproduzent_innen ist eben keine Folge ihrer Unabhängigkeit – wie oft behauptet wurde – sondern resultiert gerade aus ihrer Abhängigkeitsbeziehung, die sie zwingt, sich gegenüber dem Ökonomismus der bürgerlichen Gesellschaft unabhängig und autonom zu wähnen, statt sich ihrer Interessen als ökonomische Subjekte in einer solchen Gesellschaft innewerden.

Mit der Vorstellung von der autonomen Kunst personifizieren die Kunstschaffenden also Schlüsselideen der bürgerlichen Gesellschaft, die sie mit Leben und Werk beweisen müssen, und produzieren Ideologie, indem sie sich außerhalb des Bereichs kapitalistischer Vergesellschaftung imaginieren. Indem sie der autonomieästhetischen Ideologie gemäß nicht Kunstarbeiter_innen sein dürfen, berauben sie sich der Möglichkeit, sich als ökonomische Subjekte wahrzunehmen und damit der Grundlage, um sich – auf der Basis gemeinsamer Interessen – zu organisieren und ihre Interessen durchzusetzen.

Die autonomieästhetische Ideologie besagt, dass sich die Kulturschaffenden in der privilegierten Situation befänden, bloß den eigenen Bedürfnissen und Antrieben zu leben. Dies unterscheidet sie von einem Großteil der bürgerlichen Subjekte. Ihre Tätigkeit galt insofern lange als das Andere zu deren entfremdeter Erwerbsarbeit, und die Kulturschaffenden haben diese Behauptung aufgegriffen, zu Reklamezwecken benutzt, um auf sich und ihre Produkte aufmerksam zu machen. Auf diesem Wege wurde das klassische Bild des Künstlers und der Künstlerin gesellschaftlich implementiert: Traditionell verachteten sie die Zwänge der bürgerlichen Gesellschaft wie sie sich in ihren Subjekten personifizieren und inszenieren sich als deren Gegenteil, bemerken dabei aber nicht, dass sie auf diese Weise bereitwillig eine Begründung liefern, um sie selbst kurz zu halten. Die Vorstellung der autonomen Kunstschaffenden idealisiert ihre prekäre Existenzweise, indem sie sie zur Möglichkeitsbedingung für „echte“ Kunst verklärt.

Mit großer Begeisterung und echter Rührung erzählt uns das bildungsbürgerliche Coffeetable-Wissen seit Jahrhunderten davon, wie vorteilhaft sich Armut, Hunger und eine zur Einsamkeit verklärte Vereinzelung auf unsere Kunst auswirken. Und weil sich der-

gleichen schaurigschöne Motivpostkarten aus den Elendsverhältnissen der Kunstproduktion gut verkaufen lassen, haben wir selbst den Zusammenhang von Leiden und Werk immer wieder als Kunstwerk reproduziert. Wir werden das auch weiterhin tun, solange der Umsatz stimmt. Und das wird er noch solange tun, solange das Publikum an solchen Kunstwerken die Rechtfertigung seiner eigenen „unkünstlerischen“ Existenz genießen kann.

Es gehört also gewissermaßen zur besonderen Existenzweise der Kulturschaffenden in der bürgerlichen Gesellschaft, von der Illustration der über sie verhängten Prekarisierung in einer Art Teufelskreis der Verelendung zu profitieren.

Gegenwärtig zeigt sich jedoch, dass die Kulturschaffenden nicht nur ihre eigene Verhandlungsposition schwächen, sich also immer nur selbst schaden, wenn sie aus Gründen der Vermarktung ihre Tätigkeit nicht in Begriffen der Arbeit und der Produktion fassen, sondern mit dem Vokabular der Genieästhetik vernebeln, um sie kommerziell zu verwerten. Vielmehr werden die quasi im Modellversuch an ihnen erprobten Arbeitsverhältnisse unter neoliberalen Produktionsbedingungen auf immer mehr Tätigkeitsbereiche übertragen. Dabei wird ganz unverhohlen auf die

Klischees der autonomieästhetischen Produktionsweise zurückgegriffen: Bekanntlich kennt diese weder Dienst nach Vorschrift, noch einen geregelten Feierabend – für die geheimnisumwitterten Aufträge der Inspiration müssen Künstler_innen schließlich immer erreichbar sein. Ihr legendäres Bedürfnis nach kreativer Anarchie und Ungebundenheit verleiht den dergulierten, flexibilisierten Arbeitsverhältnissen jenes Bisschen Glamour, auf das reinfallen kann, wer eh keine andere Wahl hat. Das Elend wird dergestalt mit dem Nimbus der Kreativität überblendet. Deren altes Privileg, ihr Freiheitsvorsprung gegenüber 9-to-5-Strukturen ist der Trostpreis für den Verlust von Organisations- und Verhandlungsmacht. Denn auch die Vereinzelung der Arbeiter_innen zu Ich-AGs ist der autonomieästhetischen Ideologie abgeschaut. Hier erst entfaltet sich jene Drohung, die im bekannten Beuys-Satz, jeder Mensch sei „ein Künstler“, immer schon mitschwang.

Die Notwendigkeit einer gemeinsamen Interessenvertretung unabhängiger Kulturschaffender besteht also keineswegs bloß darin, die Verhandlungsergebnisse mit ihren Geldgeber_innen zu optimieren. Es geht ebenso darum, jenen Mangel zu kompensieren, den sie sich mit dem Um-

stand der Unabhängigkeit eingehandelt haben.

Erst da, wo wir uns als kulturelle Arbeiter_innen, als ökonomische Subjekte wahrnehmen, können wir dem doppelten Ausbeutungsverhältnis der Autonomie entkommen. Eine derartige Interessenvertretung wäre also ein sowohl pragmatischer als auch politischer Widerspruch gegen die ökonomische Prekarisierung. Und sie könnte helfen, die verheerende Wirkung der autonomieästhetischen Ideologie für uns postfordistische Subjekte einzudämmen.

Gegen die programmatische Verelendung können wir aber nur da aufbegehren, wo es uns gelingt, den Anspruch auf staatliche Förderung durchzusetzen. Wo dies nicht geschieht, droht unabhängige Kultur zur „unabhängigen Szene“ zu veröden, um in den Jargon alternativer Stadtführer zu verfallen. D. h. sie wird jene Alternativkultur werden, die aus freien Stücken städtische Kulturräume aufwertet, als Gentrifizierungsphalanx immer neue Viertel erschließt und jenes Patchwork des Bunten bereitstellt, als welches das Stadtmarketing urbane Orte gerne anbietet. Die Alternativkultur ist schon lange nicht mehr lästig, sondern ein Rekrutierungsfeld, aus dem sich immer wieder die spannendsten Projek-

te, Personen und Orte herauspicken lassen. So wird sie zur Schwundform von Gegenöffentlichkeit, insofern sie im Gegenzug nicht wenigstens etwas zu verlangen beginnt – seien es nun Finanzierungsmittel oder eine andere Stadt. Staatliche Alimentierung unterminiert den Unabhängigkeitsanspruch keineswegs, sie fundiert ihn. Die Mittel, um die es hierbei geht, reichen ohnehin bestenfalls zum Überleben. Wo sie unterbleiben, muss Gegenöffentlichkeit aufgeben, wie sich gerade an den unabhängigen Theatern Wiens zeigen lässt.

Die alte neoliberale Idee der Selbstfinanzierung (a. k. a. Selbstausbeutung) hingegen schützt nichts und niemanden vor den Zurichtungen des Freien Marktes. Wer auf Abschottung gegenüber staatlicher Fördermittelvergabe besteht, redet nur der inhaltlichen wie lebenspraktischen Verelendung der Kunst das Wort und perpetuiert damit die alte Erwartung der Macht und ihrer Institutionen, dass ihnen die Unabhängigen gleichsam umsonst zur Verfügung stünden: als Standortfaktor oder Nachwuchs- und Ideenreservoir.

Ohnehin beginnen sich seit einigen Jahren die Lebensbedingungen zu verschärfen. Die Akkumulationskrise des Spätkapitalismus zeigt sich gegenwärtig in Form rasch aufeinander folgender

Einzelkrisen. Weil es zu diesen kaum noch die gegenläufigen Regenerationszyklen gibt, die den Industriekapitalismus prägten, müssen sie mit den bekannten krisenkosmetischen Instrumenten eingedämmt werden. Die dafür notwendigen Finanzierungsmittel werden in der Regel dadurch generiert, dass dort eingespart und gestrichen wird, wo am wenigsten Widerstand zu erwarten ist. Eine unabhängige Kultur ohne eigene Interessenvertretung bildet die ideale Manövriermasse, um die jeweils aktuellen Krisenerscheinungen zu bewältigen. Die etablierten Abhängigen können dagegen ihre Macht und ihre mediale Verankerung im öffentlichen Bewusstsein nutzen, um jene Mittelkürzungen zu verhindern, die die unorganisierten Unabhängigen mit voller Wucht treffen. Die Rettung der vulgärbarocken Großereigniskultur wird große Teile des Budgets verzehren, gerade in Österreich, wo sogar Musicals subventioniert werden müssen.

Wenn die Unabhängigen sich nicht wehren können, werden sie auch noch das bisschen Sozialhilfe verlieren, die ihnen in Phasen der Prosperität zugestanden wurde.

Dabei ist ihre Unabhängigkeit von den Interessen eines bürgerlichen Publikums gerade hier bedeutsam, weil dieses auf Krisen üblicherweise mit

Regression reagiert. Sobald der eigene Wohlstand und die dazu gehörigen Privilegien in Mitleidenschaft zu geraten drohen, beginnt die bürgerliche Mitte, reaktionäre Politikmodelle zu favorisieren. Auch das zeichnet sich in Österreich ja durchaus schon ab.

Generell neigen bürgerliche Gesellschaften dazu, sich zu entpluralisieren, wenn ihre ökonomische Grundlage bedroht scheint. Sie wollen sich in dieser Situation wieder in Schicksals- und Volksgemeinschaften verwandeln. Und was in Phasen individueller Wohlstandssicherheit das bürgerliche Gemüt noch berührte und zumindest den liberalen Teil der Öffentlichkeit aktivieren konnte, darf sich in Krisenphasen keine Empathie mehr erhoffen und wird medial ignoriert: etwa die Situation der sogenannten „Illegalen“, die für die zunehmend gleichtönenden bürgerlichen Medien kaum noch ein Thema ist. Um also unter den Bedingungen der Krise noch die repräsentieren zu können, die nicht Bestandteil der nationalen Interessengemeinschaft sind, bedarf es einer Gegenöffentlichkeit, die sich dieser Gleichschaltung verweigert. Vermutlich wird eine solche Gegenöffentlichkeit aber nur als unabhängige Öffentlichkeit zu haben sein: als die der Unabhängigen.

Wenn sich die Autoren dieses Textes also als Bestandteil der unabhängigen

Kultur verstehen, dann sicher nicht um den falschen Glanz von „Unabhängigkeit“ weiterhin an den Meistbietenden zu veräußern.

Wir plädieren für eine unabhängige Kultur, die sich von ideologisch motivierten Autonomievorstellungen unabhängig macht und deswegen selbstbewusste Forderungen an die staatlichen Institutionen stellen kann, ohne sich ihnen damit zugleich auszuliefern. Um solche Forderungen zu artikulieren ohne in Abhängigkeiten zu geraten bedarf es einer starken Interessenvertretung. Erst sie kann einen allgemeinen Anspruch vermitteln, ohne das Besondere der unabhängigen Kultur denen zur Verwertung zu überlassen, von denen wir fordern. Wer nur für sich selbst und im eigenen Namen fordert, gerät in die Gefahr, sich anzupassen oder anzubiedern, um den Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Deswegen benötigt unabhängige Kultur eine Institution, die in der Lage ist, mit den Vertreter_innen der staatlichen und kommunalen Institutionen auf Augenhöhe zu verhandeln, ohne Zugeständnisse machen zu müssen. Nur mit einer starken IG Kultur können wir auch weiterhin ungehemmt in jene Hand beißen, die unser Futter austeilt.

Thomas J. Jelinek

Warum ein Innovationspreis der freien Kulturszene Wiens?

Dieser Artikel ist die überarbeitete Fassung eines am 5. April 2004 erschienen Kommentars, siehe *Glocalist Review*, Nr. 26, 2004.

Der Preis ist nicht nur Anerkennung besonders herausragender Innovationsprojekte aus dem frei agierenden Kultursektor, er ist gleichzeitig kulturpolitische Symbolhandlung im kulturellen struggle for life. Im Umfeld von immer mehr mediengetragenen Casting- und Gewinnshows in ganz Europa sucht die freie Kulturszene Wien nicht den innovativsten Offstar, sondern will mit dieser Veranstaltung auch den zunehmend beklagten Mangel an Content konterkarieren. Mit Inhalten, die scheinbar nur in Form eines Wettbewerbes Aufmerksamkeit bekommen

können. Denn wo nichts mehr ist, bleibt immer noch das Ritual, das wir dankbar (am 15. April 2004) zelebrieren: And the winner is ...

Nach Jahren wechselvollen Kulturdiskurses sehen wir uns jetzt einer globalen wie nationalen Trendwende zu verstärkter Repräsentationskultur gegenüber.

Während Wirtschaft und Staat immer mehr finanzielle Mittel in immer größere Repräsentationsprojekte und Objekte pumpen, werden die Mittel für kleine multiplikative Unternehmungen immer strenger rationiert, gestrichen und kontrolliert.

Versuche seitens Politik und kultureller Initiativen wie auch der IG Kultur Wien, besser ausbalancierte Grundvoraussetzungen zwischen der zweifellos reprä-

sentationsfähigen Hochkultur und der frei agierenden Kunst- und Kulturszene zu schaffen, und auf zeitgenössische Entwicklungen zu reagieren, wurden und werden in regelmäßigen Abständen unternommen. Bislang konnten aber nur in kleinen Teilbereichen Veränderungen verzeichnet werden. Die Diskussion dreht sich mehr oder minder im Kreis. Die globale Stagnation scheint sich durchzusetzen.

Innovation – Gegentrend statt Schlagwort

Wenn Innovation nicht nur ein Schlagwort zur Bewerbung der Stadt als Tourismusziel und Wirtschaftsstandort sein soll, müssen die Kräfte, die innovative Ideen generieren können, auch ernst genommen werden. Hier liegt gerade in der so genannten freien Szene ein enormes Entwicklungspotenzial, das notorisch unterbewertet wird, und dem gegenüber rein repräsentativen Unternehmungen im Kulturbereich unverhältnismäßig wenig Raum zur Verfügung steht. Der Innovationspreis ist ein Schritt, kurskorrigierend in den öffentlichen Aufmerksamkeitsstrom zu treten. In diesem Sinn wollen wir mit dem Innovationspreis ein Zeichen setzen, die in den letzten Jahren immer mehr an den Rand gedrängte freie Szene und ihre ungebrochen, gegen immense Schwierigkeiten kämpfenden

ProtagonistInnen anerkennen und damit die Bedeutung freier Kulturprojekte in und für Wien unterstreichen.

Der Lauch in der Suppe ist nicht der Schnittlauch auf der Suppe

Symbol des Preises ist der Lauch: Das soll aber nicht nur heißen, dass, wer gewinnt, kochen oder weiter essen kann. (Schon die ÄgypterInnen des Altertums liebten den Lauch zu einem Stück Brot.) Der Lauch galt, vor allem bei den KeltnInnen, als Aufputsch- und Kraftmittel. In diesem Sinn wollen wir mit dem Lauch als Symbol einen stärkenden Impuls weitergeben.

Ein Gespräch mit Vertreterinnen der IG Kultur Wien
zum Innovationspreis der freien Kulturszene Wiens

„Es geht um eine Sichtbarmachung der freien Kulturszene ...“

Dieses Interview erschien ursprünglich
in *Kulturrisse 04/06*.

Bereits zum dritten Mal wurde 2006
der von der *IG Kultur Wien* (IGKW) ini-
tiierte *Innovationspreis* (IP) vergeben.
Anders als vergleichbare, innerhalb der
Szene selbst bzw. von Seiten der ent-
sprechenden IGs entwickelte Model-
le wie etwa der *Kupf-Innovationstopf*
(vgl. *Kulturrisse 02/06*) oder das *TKI*
Open (vgl. *Kulturrisse 01/06*) ist der IP
nicht als Projektförderung, sondern als
Preis konzipiert. Die *Kulturrisse* (KR)
sprachen mit Angela Heide (AH) und
Irmgard Almer (IA) von der IGKW über
den IP 06.

KR: Was sind die inhaltlichen Zielset-
zungen, die ihr mit dem IP verfolgt?

AH: Eines der wesentlichsten Ziele ist
die größere Transparenz der Kultur-
schaffenden und ihrer Aktivitäten in
Wien, die verstärkte Sichtbarmachung
der freien Kulturszene Wiens, die der
Initiierung eines Preises dieser Art zu
Grunde lag. D. h. de facto geht es uns
nicht nur um das Preisgeld und um die
SiegerIn, sondern um alle, die einerseits
in Wien im freien Kulturbereich tätig
sind und die andererseits dann auch
beim IP ihre Projekte präsentieren.

KR: Vergleichbare Modelle wie etwa
der *Kupf-Innovationstopf* oder das *TKI*
Open versuchen mittels klarer thema-
tischer Vorgaben sozusagen Agenda-
Setting zu betreiben und über die For-
mulierung inhaltlicher Kriterien gezielt
politisch-emanzipatorische Kulturar-

beit zu unterstützen und zu fördern. Warum die Entscheidung der IGKW, in dieser Hinsicht keinerlei Vorgaben zu machen?

AH: Zum ersten stimmt das nicht ganz, insofern es letztes Jahr zum ersten Mal mit dem Titel „Off road – navigating the future“ sehr wohl eine thematische Vorgabe gab. Das ist sicher immer noch ein sehr weites Feld, aber – das muss man zumindest von den Projekteinreichungen her sagen –, die haben sich wirklich auch mit dem Thema beschäftigt. Zum zweiten hat sich der IP heuer einem Themenschwerpunkt, konkret „Community & Social Arts“, gewidmet. Da war es spannend zu sehen, wie die Zugangsweisen und „Interpretationen“ dieses Themas aussehen, wenn es nicht in der Formulierung der Stadt „vorgegeben“ wird – gerade weil es, zumal in den letzten Jahren, zu einem „Thema“ (in) der Stadt geworden ist: vom „Grätzelmanagement“ bis zum „Stadtteilmanagement“ –, sondern wenn wir dieses Thema zu den Kulturschaffenden selbst zurückwerfen. Und ich denke, kaum eines der eingereichten Projekte hat dieses Jahr das Thema „verfehlt“. Wie werden „Community & Social Arts“ von den Kunst- und Kulturschaffenden verstanden und in ihren Arbeiten und Projekten aufgegriffen? Ich denke, dass das schon sehr ernst genommen wurde.

KR: „Community Art“ und „Social Art“ sind nun aber relativ vage Begriffe, und ihr definiert sie nirgendwo – weder in der Ausschreibung noch auf der Webseite.¹ Wird durch eine solche Un-definiertheit die Beliebigkeit nicht sogar noch befördert?

AH: Das war eine sehr bewusste Entscheidung. Die IGKW ist eine Interessengemeinschaft, und ich denke, es ist wichtig, dass wir als Vorstand dieser IG und auch als „Knoten“ von Netzwerken sozusagen schauen, was rauskommt, wenn man diese Themen schlichtweg unkommentiert „anbietet“. Gerade weil es letztlich einfacher ist – und das macht auch angefangen von der Stadt Wien jede/r –, eine Definition zu geben, an die man sich dann halten muss. Aber was ist das für die, die in diesem Feld arbeiten, und was wird in der freien Kulturszene darunter verstanden? Das finde ich persönlich spannender. Und die Bandbreite ist da enorm.

KR: Der IP ist mit 10.000 Euro seitens der Stadt Wien gefördert, wobei 7.000 Euro gesplittet auf die beiden Kategorien „Projekte in der Stadt Wien“ und

¹ Die einzige Angabe dazu im Rahmen des Ausschreibungstextes lautete schlicht: „In beiden Kategorien sollen 2006 vor allem Arbeiten im Bereich *Community & Social Arts* ins thematische Zentrum gerückt werden.“

„Internationaler Austausch“ effektiv als Preisgeld vergeben werden. Denkt man da an das Budget des TKI Open (68.500 Euro) oder des Kupf-Innovationstopfs (mind. 75.000 Euro), fragt man sich fast schon zwangsläufig: Warum die überaus bescheidene Dotierung des IP seitens der Stadt Wien?

AH: Das ist das, was die Stadt Wien in den letzten Jahren für den Preis zur Verfügung gestellt hat. Wobei man wieder Abstriche machen muss: Es ist eben keine Projektförderung. D. h. mit diesem Preisgeld – und das wird immer niedriger sein als eine Projektförderung – kann man z. B. auch schlichtweg einmal auf Urlaub fahren. Aber es ist sicher auch so, dass die freie Kulturszene – deutlich ausgedrückt – der Stadt nun einmal nicht mehr wert ist – zumindest im Moment. Natürlich ist es insofern auch eines unserer Ziele, das Budget zu erhöhen. Aber ich glaube nicht, dass wir, wenn wir mehr Geld bekämen, daraus eine Projektförderung machen würden. Aber wir hätten sehr gerne mehr operatives Budget, weil mit 3.000 Euro nachhaltige Arbeit zu leisten ist nicht möglich.

KR: Stichwort „Operatives Budget“: Bindet die organisatorische Arbeit für ein solches Projekt – gemessen an der

Budgetierung – nicht zu viele Energien, die anderswo dann fehlen?

IA: Ja. Die Antwort ist ganz klar: ja. Die Frage ist nur, wie sich da die Waage halten lässt. Weil das Interessante ist, dass von Anfang an die Ansprüche extrem hoch waren. Aber natürlich stellt sich die Frage nach den Ressourcen, nur ist es halt bis zu einem gewissen Grad auch eine Frage der Abwägung: Wie viel Öffentlichkeit oder wie viel Sichtbarkeit brauchst du, um u. a. auch die Stadt Wien dazu zu bringen, dem Preis – und damit den Kulturschaffenden – mehr Aufmerksamkeit zu schenken?

KR: Das Präsentationsverfahren für die eingereichten Projekte bestand heuer sozusagen aus vier Teilen: Zum Ersten der sog. InnovationsSchau, in der sämtliche eingereichten Projekte drei Tage lang in Form einer Ausstellung präsentiert wurden; zum Zweiten einer achtstündigen Jurysitzung, in deren Rahmen die projektbegleitende Jury – im Austausch mit den EinreicherInnen – sämtliche Projekte öffentlich diskutierte; zum Dritten der Preisverleihung und schließlich – viertens – der Webseite. Welche Überlegungen standen hinter diesem komplexen Präsentationsverfahren?

IA: Nun ja, die InnovationsSchau war von Anfang an Thema, um die Projekte noch sichtbarer zu machen. Und natürlich ist die „Szene“ anders sichtbar, wenn du über ein paar Tage hinweg alle Projekte ausstellst, als wenn du sie einfach nur diskursiv verhandelst oder auf die Webseite stellst. Das ist etwas, das sich leider erst nach drei Jahren realisieren hat lassen. Was die öffentliche Jurysitzung betrifft, gab's nach dem ersten Jahr mit klassischer, d. h. geschlossener Jurysitzung und wo nichts nach außen gedrungen ist, die Idee, das im zweiten Jahr ganz anders zu machen – und zwar nicht nur insofern, als man nun die Projekte öffentlich bespricht, sondern auch, indem die Projekte sich selbst präsentieren, damit die Möglichkeit des Austauschs mit der „Jury“ und v. a. mit der Öffentlichkeit garantiert werden kann. Das wurde letztes Jahr dann auch ganz gut angenommen. Und dieses Jahr gab es dann die dreitägige InnovationsSchau und die öffentliche Jurysitzung.

KR: Während man sich 2004 also hinsichtlich der Auswahl- und Vergabeverfahren noch eines klassischen Jury-modells bediente, führte man 2005 ein Voting-Modell inkl. projektbegleitender Jury ein. Im Rahmen des heurigen IP hat man am letztgenannten Modell weitestgehend festgehalten. Wie ge-

nau funktionierten die Auswahl- und Vergabeverfahren beim IP 06, und warum hat man sich dazu entschieden?

IA: Was das Voting anbelangt, war es uns wichtig, dass die „Szene“, und dazu zählen die meisten der eingereichten Projekte und Initiativen, die Möglichkeit hat, selbst zu wählen. Da muss es dann natürlich klare Vorgaben geben. Es war uns auch sehr wichtig, die Mitglieder der IGKW mit einzubinden. Deshalb war es klar, dass das ein „Wahlkreis“ sein muss. Und der andere „Wahlkreis“ sind natürlich die Einreichenden selbst.

AH: Hinzu kommen die Mitglieder der projektbegleitenden Jury, deren Stimmen jedoch nicht mehr Gewicht haben, als jene der IG-Mitglieder oder die der EinreicherInnen.

KR: Wozu braucht es dann aber überhaupt noch eine Jury? Wäre anstelle der öffentlichen Jurysitzung eine moderierte Diskussion nicht ebenso praktikabel?

AH: Vorweg: Es gibt einen Fall, wo die Jury wie eine klassische Jury agieren würde, nämlich wenn es einen Gleichstand gäbe, dann wäre die Jury die End-Entscheiderin, insofern als dann

ihre Stimmenvergabe den Ausschlag geben würde.

Außerdem denke ich schon, dass es wichtig ist, dass es diese Jury gibt und nicht nur eine Moderation. Einfach auch, weil eine Projektpräsentation trotz allem etwas anderes ist als ein rein diskursives Element, das du mit einer Jury im Idealfall rein bekommst. Und wenn das – wie auch immer kompetent – nur moderiert wird, ist das doch etwas anderes.

IA: Ich verstehe deine Frage, aber man kann das Problem schwer lösen, weil der Anspruch, dass jede Stimme gleich viel zählt, weil alle mitwählen dürfen, sich nun einmal nicht mit dem Anspruch verträgt, dass der Jury mehr Stimmkraft zu geben wäre. Also du musst dich entweder für die eine oder für die andere Möglichkeit entscheiden. Und das sind Sachen, die wir diskutieren, weil es letztes Jahr beispielsweise in der projektbegleitenden Jury schon diesbezüglich Kritik gegeben hat.

KR: Die Abstimmung selbst erfolgte heuer mittels eines Voting-Sheets: Die Wahlberechtigten waren dazu aufgerufen, alle 34 eingereichten Projekte in fünf Kategorien (bspw. künstlerischer Ansatz oder Innovationspotenzial) mit einer Note zwischen 1 und 5 zu beurteilen. Das vollständige Aus-

füllen des Sheets war dabei Voraussetzung für seine Gültigkeit, d. h. jeder und jede musste 170 Noten abgeben, wenn das Wahlblatt gültig sein sollte. Ist das nicht eine tendenzielle Überforderung der Abstimmenden, zumal ich mich mit den Projekten doch relativ genau beschäftigt haben muss, um sie in den genannten Kategorien überhaupt bewerten zu können?

AH: Der Grund, wieso wir das heuer mal so versucht haben, ist der gleiche wie die Motivation für den Preis an sich: Wir wollten die Leute ein bisschen mehr fordern, sodass sie nicht nur sagen: „Das Projekt kenne ich eh schon, da gebe ich gleich die höchste Punktezahl!“ Und das hat dann auch ganz gut geklappt – wir haben z. B. Leute gesehen, die wirklich mit dem Voting-Sheet während der InnovationsSchau von einem Projekt zum anderen gegangen sind und sich alles durchgelesen haben. Andere haben das Netz aktiv genutzt, und es gab schließlich auch einige, die die Jurysitzung mit dem Zettel verfolgt haben.

IA: Aber das Voting-Sheet war natürlich auch ein Versuch. Angela hat da auch eine vierte Gruppe von Stimmberechtigten vergessen, nämlich die, die gescheitert sind. Das war dann mehr

so: „Ich wollte, aber das war mir dann alles zu viel ...“

KR: Noch eine abschließende Frage zum Voting-Verfahren: Dadurch, dass die EinreicherInnen nicht für sich selbst stimmen durften und dass jede/r EinreicherIn nur eine Stimme hat, sollten Phänomene wie jenes des „Bandbusses“ beim Wiener Netzkulturfördermodell verhindert werden (vgl. *Kulturrisse* 03/06). Aber sind etablierte Initiativen bzw. Projekte nicht trotzdem sozusagen in einer privilegierten Position, insofern sie tendenziell leichter Aufmerksamkeit, aber auch Personen für sich mobilisieren können als andere?

AH: Anhand der Stimmen, die jetzt vergeben wurden, kann man eigentlich sagen, dass das nicht so ist. Zum Beispiel sind Thara, die Zweite in der Kategorie „Projekte in der Stadt Wien“ geworden sind, noch nicht wirklich einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Die konnten einfach vermitteln, worum es in ihrem Projekt geht.

IA: Also ich denke mir, ganz ausschließen kann man das trotzdem nicht. Und je weniger die Leute bereit sind, sich mit den Projekten auseinanderzusetzen, desto größer ist sicherlich die Gefahr, dass etabliertere Projekte sich durchsetzen. Das kannst du nie ganz

vermeiden. Und wenn du – auf der anderen Seite – sehr kompliziert wirst, läufst du Gefahr, dass dann halt keineR mehr mitstimmt. Der Preis ist ja, seitdem es ihn gibt, immer in „Bewegung“, wir erproben neue Verfahren. Drum wäre eine der möglichen Veränderungen, die wir ja laufend diskutieren, z. B. die Kategorien aufzulösen und das Preisgeld entsprechend der „Wahlkreise“ zu verteilen, damit dann jeder Kreis „sein“ Projekt wählen könnte. Wobei auch zu überlegen wäre, die Wahlverfahren entsprechend zu adaptieren.

AH: In jedem Fall würden wir uns für die Zukunft ein klares Bekenntnis der Stadt Wien wünschen und weiter verstärkt für die Präsenz der freien Kulturszene arbeiten.



INTERNATIONALER AUSTAUSCH

mit 3.500,- Euro dotiert.

Einreichen konnten unabhängige Austausch-, Vernetzungs- und Kooperationsprojekte mit internationalen ProjektpartnerInnen. Die Projekte sollten sowohl in Wien wie auch im internationalen Raum stattfinden.

01 *O_gms* Projekt Schublade

Der Kunstmarke ging die Intention von Kamen Stoyanov und seinen Kollegen Steven Guermeur und Ivan Moudov voraus, sich von Galerien zu emanzipieren, folglich ihre eigene „Galerie“ mit dem Namen *O_gms* zu gründen und damit eine vielleicht stärkere Position im Spiel mit der Kunst einzunehmen. „GMS“ steht dabei für die drei Nachnamen der Gründer und die Null zu Beginn des Namens ist lediglich eine ironische Anspielung und Raffinesse, um in den dicken Messekatalogen, welche Galerien immer alphabetisch reihen, mit einer Zahl im Namen ganz vorne genannt zu werden.

O_gms hat Büros in Wien und in Sofia, aber noch keinen gewöhnlichen Ausstellungsraum. *O_gms* ist ein künstlerisches Projekt, das mittlerweile neun KünstlerInnen aus verschiedenen Ländern verbindet und bereits Ausstellungen und Präsentationen in Wien, Bangkok und auf der *Viennafair* realisiert hat. Im Jahr 2010 gibt es Beteiligungen an einer Ausstellung im Offspace *IKAN* in Sydney und an der zweiten Kunstbiennale „August in Art“ in Varna, Bulgarien.

Anlässlich der *Viennafair* 2010 hat *O_gms* eine Schublade produziert, die unter dem Tisch der slowenischen Kunstinstitution *Skuc Galerja* montiert war und somit eine autonome Ausstellungsmöglichkeit in der Messe dargestellt hat. In dieser Schublade war ein Kunstwerk von Taio Kimura zu sehen. Diese Schublade wurde nach der *Viennafair* abmontiert und dann an anderen Orten auf ähnliche Art und Weise präsentiert. Die Schublade hat einen fixen Platz in der Galerie des *Institute for Contemporary Art* (ICA) in Sofia, wo *O_gms* parallel zu der Eröffnungen der ICA jeweils ein dafür speziell gemachtes Werk präsentieren wird.

KünstlerInnen:

Ivan Moudov (Sofia)
Kamen Stoyanov (Wien)
Steven Guermeur (Camaret, Frankreich)
Ester Kempf (Zürich)
Taiyo Kimura (Tokio)
Bernd Oppl (Wien)
Diana Machulina (Moskau)
Adrien Tirtiaux (Wien)
Anna Witt (Wien)



02 Super.net Coded Cultures

Coded Cultures kann man ein modulares „Medienkunstfestival“ nennen, obwohl diese Kategorisierung den vielen Facetten des Projekts nicht gerecht wird. Seit 2004 betreibt die Gruppe *Super.net* aktive Research in und mit Produktionskulturen, die in den Bereichen der Kunst, Design, Architektur und künstlerisch-kreativer Praxis „Neues“ schaffen. Der Begriff „Coded Cultures“ dient als Platzhalter für Produkte und Prozesse, die eine kritische Auseinandersetzung mit Mensch-Maschine-Kommunikation in einer gezielt zeitgenössischen Kunstpraxis gemeinsam haben. Gibt es hierfür ein zukunftsweisendes Rollenbild für Kunstschaffende, das über das herkömmliche Konzept der IndividualkünstlerIn hinausgeht und sich zugleich dem neoliberalen Diktat einer angepassten (!), kulturwirtschaftlich orientierten Neu-UnternehmerIn nach dem Modell der „creative industries“ widersetzt? Klassische Ausstellungsformate stellen immer nur eine Momentaufnahme dar – *Coded Cultures* versucht mit neuen Entwurfs- und Produktionsbedingungen einen Weg zu neuen Präsentations- und Diskursformaten zu beschreiben.

Super.net ist eine KünstlerInnengruppe mit dem Schaffensschwerpunkt Wien. Projekte neben *Coded Cultures* sind unter anderem das DAAL (Digital Arts and Architecture Lab), *Cuisine Digitale* (Ausstellungsraum) und diverse Ausstellungs- und Diskursformate. Die AkteurInnen der Gruppe sind neben ihren künstlerischen Tätigkeiten auch kuratorisch tätig.

<http://Super.net>

*5*uper.net

CODED

CULTURES

EXPLORING CREATIVE EMERGENCES

03 Fahim Amir und Djana Covic Dolce & Afghaner

Die Vorbereitung der Entwicklung des Wiener Performance-Labels *Dolce & Afghaner* für politisch-ästhetische Interventionen durch Djana Covic und Fahim Amir begann im Juni/Juli 2008 mit dem österreichisch-britischen Projektpartner *ambient-TV.net* in London. Dies umfasste zwei Performances und die Präsentation ästhetischer Artefakte als Teil einer künstlerischen Forschungs- und Produktionspraxis zu Gentrifizierung, Migration und der Veränderung künstlerischer Subjektivitäten im Londoner East End. Die sich im Herbst 2009 entfaltende Bildungsprotestbewegung ermöglichte Covic und Amir, ihre künstlerische Praxis innerhalb selbstorganisierter und institutioneller Kontexte in Bezug zu dieser von Österreich ausgehenden internationalen Bewegung zu stellen. Im Sinne einer *enduring performance* waren *Dolce & Afghaner* mit spezifischen ästhetisch-politischen Interventionen bei allen größeren Demonstrationen und Kundgebungen der Protestbewegung im Herbst/Winter 2009 präsent. Die Solidaritätsdemonstration mit dem deutschen Bildungsstreik am 17. November 2009 mit über 2000 TeilnehmerInnen wurde von *Dolce & Afghaner* zentral mitorganisiert, die Veranstaltungsdramaturgie zur Gänze entwickelt und umgesetzt. Dem starken deutschen und anglophonen Schwerpunkt der Bewegung setzten *Dolce & Afghaner* einen eigenen inhaltlichen Block zu kroatischen Unibesetzungen des Vorjahres entgegen; ein „Besetzungskochbuch“ kroatischer AktivistInnen wurde übersetzt. Ein weiterer internationaler Projektpartner war *Kampnagel Hamburg*: Während einer *residency* im Dezember 2009 wurde der Kontakt zu den KünstlerInnen und AktivistInnen,

Djana Covic und Fahim Amir betreiben seit 2007 mit österreichischen und internationalen KollaborateurInnen die Performance-Bar *Schnapsloch* als selbstorganisierten kulturellen Offspace. Aus den Bereichen Bildender Kunst (Covic) und Theorieproduktion (Amir) kommend, arbeitet das Duo medienunabhängig: In der Bildenden Kunst entstandene Praxisformen sind für sie ebenso wichtige Bezugsfelder wie Populär- und Alltagskultur. Ihrer künstlerischen und kulturellen Praxis liegt ein Verständnis zugrunde, das den gebauten Theater- wie auch Ausstellungsraum als Knoten eines weiteren Netzes von sozialen und politischen Räumen in den Blick nimmt um sie neu zu verbinden. Dabei stehen kontinuierlich Fragen von kritischem Urbanismus, Veränderungen der Arbeitswelt, Creative Industries und künstlerischer/kultureller Selbstorganisation sowie die Situiertheit von Subjektivitäten und Handlungsmöglichkeiten im Zentrum des Interesses von Covic und Amir. Im Kontext der Bildungsproteste entstand im Herbst 2009 das Projekt *Dolce & Afghaner*, das sich dem Thema Aufstand und Aufstandsbekämpfung mittels einer interventionistischen Neuzusammensetzung politischer und künstlerischer Praxisformen in unterschiedlichen Formen von Öffentlichkeit widmet.

die das Gängeviertel besetzt hatten, intensiviert sowie Vernetzung und Austausch zwischen Wiener AktivistInnen und denen von *Frappant* und *Not in our Name* im Rahmen öffentlicher und informeller Diskussionen betrieben. So konnten auch Hamburger KünstlerInnen und KulturproduzentInnen wie Melissa Logan und Nadine Jessen sowie Kollektive wie *Fidel Bastro* und *Deichkind* als KooperationspartnerInnen gewonnen werden. Der Austausch mit deutschen KünstlerInnen im Dezember 2009 sowie mit britischen KünstlerInnen im Sommer 2008 führte im Jänner 2010 zu deutschen und britischen Beteiligungen an der abendfüllenden Performance „*Hating in different contexts!*“ von *Dolce & Afghaner* im Wiener WUK. Dieser Austausch wird im Rahmen einer Hamburg-Wien-Koproduktion im Mai 2010 fortgesetzt.



04 Andreas Ceska Theatre for Peace

Der „Punjab“ ist eine seit 1947 durch die Gründung des Staates Pakistan zweigeteilte Region. Zwischen „Ost“- (Indien) und „Westpunjab“ (Pakistan) verläuft eine der gefährlichsten Grenzen der Welt. Die anhaltenden religiösen, sozialen und politischen Probleme und Konflikte dieser Region sind im höchsten Maße bedenklich und scheinen seit Jahrzehnten unlösbar. Bittere Armut der Bevölkerung und ein katastrophaler Zustand des öffentlichen Kultur- und Bildungswesens sind unmittelbare Folgen davon.

Fokus und Ziel des Projektes *Theatre for Peace* ist es, eine aus sich selbst heraus und autonom funktionierende „Theaterschule“ für Jugendliche aus Pakistan und Indien zu schaffen und das Projekt als eine Plattform für Friedensarbeit, kulturelle Interaktivität und Armutsbekämpfung zu etablieren. Diese „Theaterschule“ soll in der Folge selbstständig weitergeführt werden und im Rahmen von künstlerischen Austauschprogrammen zwischen Kultur- und Bildungseinrichtungen in Pakistan und Indien pädagogisch, friedensfördernd und gegen Armut agieren.

Theatre for Peace ist ein interkulturelles Kunstprojekt unter österreichischer Leitung, das in einer geteilten, von Terror, Armut, religiösen Konflikten schwer gezeichneten, krisengeschüttelten und weltpolitisch missbrauchten Region einiges dazu beitragen kann, über Theaterarbeit das allgemeine Bewusstsein der Bevölkerung für „Frieden“ zu stärken. Vor allem Jugendliche aus allen sozialen Schichten und verschiedener Religionen (Hindus, Moslems, Sikhs) werden durch diese Initiative gemeinsam für die Idee gewon-

Andreas Ceska (Vienna/Austria) works as an actor, director, mime, and acting instructor all over the world.

His present theatre projects in Asia are part of an initiative aimed at the promotion, fortification and consolidation of the India-Pakistan peace process across borders with a focus on intercultural understanding and tolerance through the medium of theatre.

Sprindale Educational Society – Punarjyot (Amritsar/India)

Organizes numerous cultural events every year, founder of SAANJH: Amritsar-Lahore – Festival of cultural interaction between Pakistan and India.

The idea of SAANJH is to strengthen cultural links through the arts between India and Pakistan and has created a culture of détente through music, theatre and dance.

Punjab Theatre (Lahore/Pakistan)
Aims and Objectives:

Tool to fight against all kinds of injustices and hatred (religious, racial, sectarian or any other).

Promote democratic and tolerant values through theatre.

To fight against discrimination with reference to right of women, children, oppressed people and the minorities.

To connect our youth with the global peace movement of youth.

nen, in der Grenzregion zwischen Indien und Pakistan in Zukunft stabilere Voraussetzungen für ein bleibendes kulturelles und soziales Miteinander zu schaffen und Armut mit Bildung und Kreativität zu bekämpfen.



05 Lina Dokuzović The Regulation of Violence

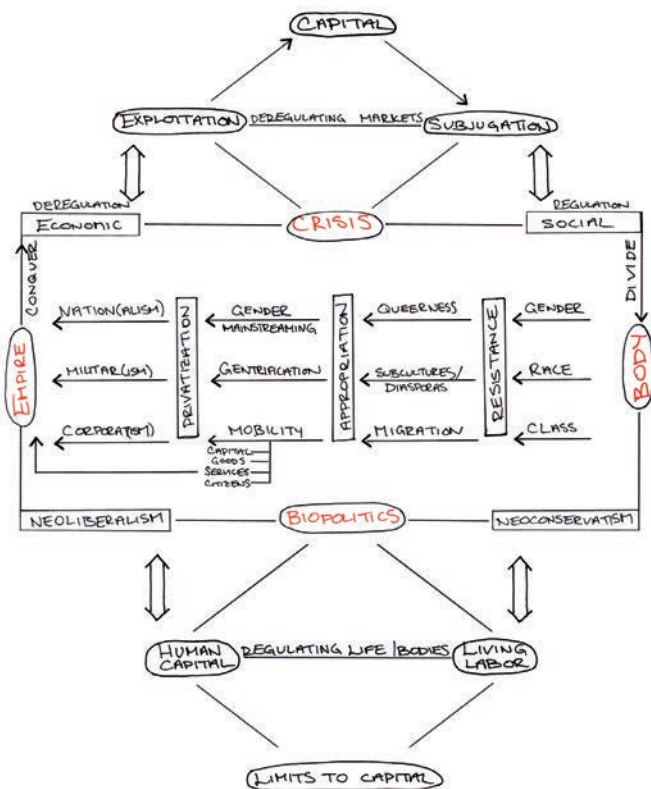
The aim of this workshop and publication was to analyze how deregulation continues to regulate the social with a focus on how gender and “otherness” are produced and which socially resistant practices hold relevance within such scenarios – such as artistic practices, queerness, political activism etc. – and through this to open up a politicized space for analysis, creating a history together, mapping how social divisions have been used as a landscape for violence and ultimately for economic productivity, as the contribution to a continuous platform for discussions, analyzing the influence and continuities of capitalist imposition and nationalistic policies onto the bodies and social landscape worldwide. The workshop took place as a performative articulation of theory, encompassing lectures, artworks, screenings, and discussions (in English and German), so that virtual political space was brought to a concrete local space at the VBKÖ on October 3rd, 2009.

The project built a three-part platform for questioning those points within contemporary political and artistic practices – as it is art, culture and education that can intervene in the “reproduction” of ideologies. Therefore, reproductive labor theory was taken from feminist theory to analyze how art can intervene into political and social conditions. The project networked internationally active protagonists and established a specific space for planning strategies of resistance, for future meetings, talks, exhibitions and publications on contemporary questions of gender, queer and political theory.

Lina Dokuzović is an artist and PhD student at the Academy of Fine Arts Vienna. Her artwork, research and writing, predominantly as a series of diagrammatical visualizations of theory, analyze the mechanisms of appropriation, privatization and militarization of structures, such as the body, education, culture and land.

The VBKÖ celebrates its 100th anniversary this year as the first association of women artists in Austria. Founded in 1910, as a reaction to the omnipresent sex-specific discrimination of women artists, the VBKÖ is now considered *the* driving force behind the first women's artistic liberation movement in Austria. On its historic premises, international exhibitions, projects and events with a feminist alignment have been organized continuously. The aim was – and is – to change social concepts of inequality within the prevailing power structures.

<http://www.vbkoe.org>



Lina Dokuzović, "The Regulation of Violence: On the Body, Otherness and the Crisis of (Human) Capital" a workshop and subsequent exhibition during the month of October 2009 at the VBKÖ, Vienna.

06 Fleischerei Auf Achse 2010

Auf Achse entwickelte sich im Jahr 2009 aus dem Projekt *Asylcafé* (2008), das u. a. mit der Konzeptförderung von Kulturkontakt Austria finanziert wurde. Der Aspekt der Arbeit von KünstlerInnen mit MigrantInnen und AsylwerberInnen wurde in *Auf Achse 09* ausgebaut um die Einbeziehung von Gewerbetreibenden und die Verlagerung in den öffentlichen Raum. Das soziotheatrale Kultprojekt, das 2009 auch in Mexiko gastierte (der ORF berichtete im Jänner 2010 darüber), ist das inhaltliche Herzstück der *Fleischerei*, mit dem künstlerische Nahversorgung, Theater für und aus der Community, gelebt wird. Es ist eine innovative Versuchsanordnung von drei oft getrennten sozialen Gruppen (KünstlerInnen, MigrantInnen/AsylwerberInnen, Gewerbetreibende) um Vorurteile abzubauen und gemeinsames solidarisches Handeln einzuüben.

Auf Achse 10: alle kommen zu uns

in Kooperation mit: Einkaufsstraßenverein „Interessengemeinschaft der Kaufleute Kirchengasse/Siebensternergasse“, Aktion „kunst trifft wirtschaft trifft migration“, OKTO.tv, Verein Ute Bock, Asyl in Not

Künstlerische Leitung 2010: Eva Brenner

Auch 2010 setzt die soziotheatrale Prozession *Auf Achse* ein Zeichen der Toleranz, Fremdenfreundlichkeit und Integrationsoffenheit in Zeiten der Krise. Das Publikum folgt den AkteurInnen: Ausgehend von einem „Asylbüro für mobile Rechtsberatung“ (*Fleischerei/Lokanta Oase*) und einem „Baum der Wünsche“ führt der Weg über die türkische Bäckerei oder den

Ziel des *Projekt Theater Studio* (bis 1998 Verein Projekt Theater, Wien/New York) ist die Neubelebung der Theaterszene Österreichs durch Entwicklung experimenteller und interdisziplinärer Performancetheorie und –praxis.

Mit Eröffnung der *Fleischerei* in Wien Neubau begann 2004 die „phase 2“, als *meeting point* von Theater und sozialen Bewegungen und– im Sinn des Manifests „Theater of Empowerment“ – eine Repolitisierung mit Forschungsprojekten für soziotheatrale Arbeit. Entwicklung neuer Arbeitsformate, u. a. die Kultserie *migration mondays*, theatrale Kochshows, binationale Hochrituale, integrative Performances mit AsylwerberInnen und das feministische Festival *Lustige Weiber* (März 2010). Seit 2009 verstärkte Auslandstätigkeit – u. a. *Hamletmaschine* von Heiner Müller (NYC) und *Auf Achse* beim internationalen Festival *Cervantino* (Mex), seit 2008 Austauschprojekt Österreich–Israel *Dorf ohne Grenzen*.

<http://www.experimentaltheater.com>

INNOVATIONSPREIS .10 INTERNATIONALER AUSTAUSCH

afrikanischen Schneider in Wirtshäuser, Geschäfte und Cafés vorbei an Szene-Boutiquen und Plätzen im öffentlichen Raum – bis zum Grand Finale mit Wein, Tanz und Gesang.



07 Hinterland

Hinterland meets Iran

Kleidung ist mehr als Schutz, Schmuck und Ausdruck persönlichen Geschmacks: Sie ist Zeichen einer kulturellen Identität. Die Röcke von Hinterland sollen als Bekleidungsobjekte sowie als „künstlerische Edition“ ein Verständnis dafür vermitteln, mit welchen Methoden entscheidende Schritte gesetzt werden. Mit Ironie, Witz und Übertreibung, aber auch als Reminiszzenzen an gegenwärtige gesellschaftliche Tendenzen. Kleidung als Demonstration, Textil als Politikum.

Mit diesem Projekt soll auch im Iran die Frage nach traditioneller Kleidung aufgearbeitet und diskutiert werden. Es soll eine zeitgenössische Annäherung an den Iran, seine Tradition, seine Kultur und seine aktuelle Situation ermöglichen. Somit soll eine Spezialedition „Iran“ in Kooperation mit iranischen Kunstschaaffenden entstehen. Umgesetzt mit regional vorhandenen Materialien und Ressourcen wie Seide, Baumwolle oder ähnlichem, sowie von iranischen FotografInnen, die sich mit ihrer Heimat auseinandersetzen und mittels ihres kreierte Kleidungsstückes deren vermisstes „Persien“ wiederauferstehen lassen wollen. Es wird aber auch Raum für die individuelle Auseinandersetzung mit der aktuellen Heimat zugelassen, ohne jedoch die politische Situation vor Ort herauszufordern. Subtil, nichtsdestotrotz einfach und verständlich.

Bei der Präsentation des neu entstandenen Mode-/Kunststückes in einer Galerie in Teheran können die BesucherInnen bestaunen, welche Pracht in „tragbarer Kunst“ steckt. Das Ergebnis dieser kulturell-interdisziplinären Arbeit soll anschließend auch in

Gudrun Wallenböck studierte Architektur an der TU Graz sowie Arts Management am ICCM Salzburg. In den Kulturhauptstädten Linz und Graz war sie bei Projektmanagement/-entwicklung tätig, 2007 gründete sie Hinterland, seit 2008 ist mit Performances und Ausstellungen zu „walking skirts“ und „dancing skirts“ in ganz Österreich unterwegs, im April erhielt sie dafür den *Slow Fashion Award 2010*.

Hinterland entspringt dem Umfeld von Design, Architektur und Kunst. Die Auseinandersetzung mit Raum prägt die Stoffe, die mit ihren Motiven Heimatidyllen widerspiegeln. Gebirgspanoramen, Apfelbäume in voller Blüte und Verkehrsspiegel im Weingarten ziehen mit einem charmanten Augenzwinkern an. Die Schönheit der ländlichen Szenen wickelt ein und bricht zugleich das Klischee. Die Röcke der Kollektion 234 entstehen als Unikate in Handarbeit, hergestellt mit einem hochqualitativen Druckverfahren zu 100% in Österreich.

<http://www.hinterland.ag>

Österreich zu sehen und zu erstehen sein. Die Präsentation der „walking skirts“ vor den IranerInnen gleicht einer „freizügigen Modenschau“: Elegant spazierende Röcke wandern mittels Projektion an den Wänden einer Galerie/eines Museums entlang. Und doch entspricht es dem islamischen Prinzip: Es sind keine Körper zu sehen. Nur durch die Bewegung der Röcke können sich die BesucherInnen die menschliche Figur vorstellen und dazudenken.

Hinterland meets Iran



08 Susanne Hornbostel Supersonic travel delayed by foam

Sue Hornbostel arbeitet mit einem für Malerei eher untypischen Material. Auf den ersten flüchtigen Blick wirken ihre Arbeiten wie Aquarelle, erwecken jedoch den Eindruck einer merkwürdigen Verschwommenheit. So handelt es sich bei Hornbostels Arbeiten auch nicht um Aquarelle, sondern vielmehr um Acrylfarbe auf Schaumstoff. Die Weichheit und Bequemlichkeit des Schaumstoffs verarbeitet Hornbostel in jedem ihrer Motive auf subtile Art und Weise. Die BetrachterIn verfällt bei längerem Hinsehen beinahe in einen Zustand selbstvergessener Ruhe. Gleichzeitig bildet die Oberfläche der Arbeiten einen starken Kontrast zum Gesamtbild. Das Material nimmt die Farbe buchstäblich auf, wodurch eine sehr harte und brüchige Acrylschicht entsteht. Nicht zuletzt deshalb bezeichnet die Künstlerin ihre Arbeiten als „soft and craky“, also schaumstoffweich aber gleichzeitig brüchig. Auch die Motive von Hornbostel stehen im Gegensatz zum „weichen“ Material. Sie zeigt urbanes Leben in all seinen Formen, darunter häufig Motive aus den Hauptstädten der Welt. Urbane Zentren bieten viel. Doch Gemütlichkeit, Ruhe und Erholung gehören meist nicht dazu. Eben diese kreierte Hornbostel jedoch in ihren Arbeiten. Kurz, Sue Hornbostel schafft in ihren Bildern das, was dem Großstadtmenschen so schwer fällt: Gelassenheit und Entschleunigung.

Neben zahlreichen Schaumstoffmalereien installiert die Künstlerin in *vierter stock projektraum berlin* selbst ein urbanes Zentrum der Ruhe. Sie zeigt so genannte Miniateliers, die, ähnlich einem Puppenhaus, Miniaturszenen des Alltags nachstellen. Zudem wird den BesucherInnen zur endgültigen Entspannung

Susanne Hornbostel lebt und arbeitet in Wien. Nach dem Abschluss ihres Studiums als Meisterschülerin im Jahr 2003 an der Akademie der Bildenden Künste in Wien absolvierte sie zahlreiche Einzel- sowie Gruppenausstellungen, unter anderem *Supersonic travel delayed by foam* und *Abhängen mit dem Segen des Bundespräsidenten – vierter stock projektraum berlin; Passers-by – SVA, Wien; eMotion – G.A.S.-station, Berlin; Tunnel Gallery und Kolekcja-Sammlung, Galeria Otwarta Pracownia, Krakau/Polen*. Sie absolvierte das Lehramt für Bildnerische Erziehung und Textiles Gestalten und lebte und arbeitete 2009 als Artist-in-Residence in Berlin. Die Künstlerin arbeitet auch in anderen Bereichen, wie der Fotografie, die sie als Bildquelle für die Malerei nützt, im Trickfilm oder in Miniaturobjekten, den so genannten „stamps studios/ Miniateliers“, wobei sie manchmal die Beobachterinnenrolle verlässt.

INNOVATIONSPREIS .10 INTERNATIONALER AUSTAUSCH

eine Installation mit Hängematten zur Verfügung stehen: „Mein Konzept ist, dass ich es nicht so ‚kalt‘, white-cube-mäßig will. Ich möchte es dichter, bunt und ‚wärmer‘, mit mehr Möglichkeiten für die Besucher zum Sitzen, Liegen, Herumgehen...“. So soll es sein!



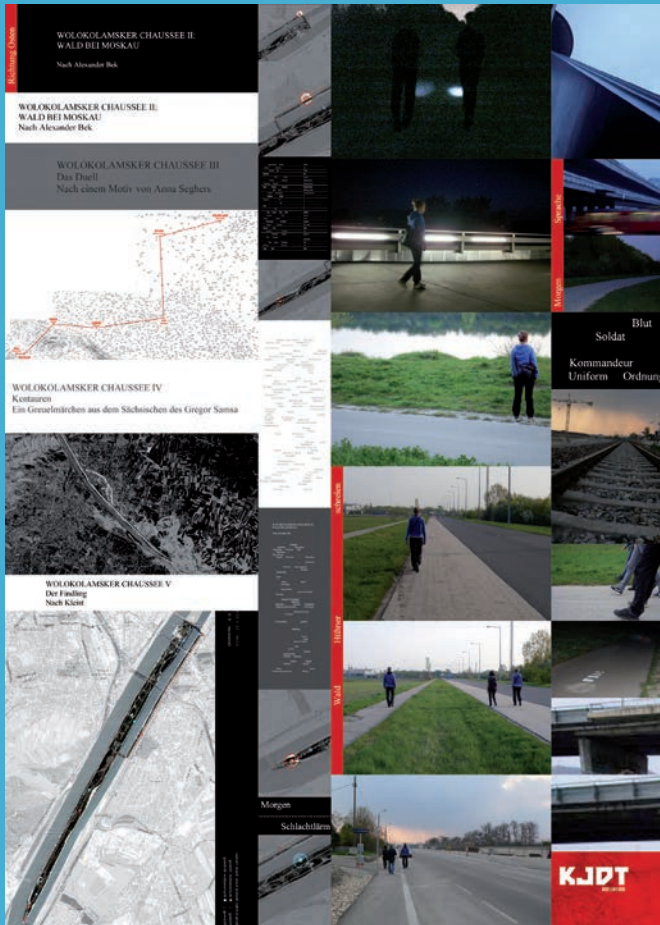
Europa war im 20. Jahrhundert Schauplatz ideologischer und kriegerischer Auseinandersetzungen von West und Ost mit Millionen von Toten. Seit dem Fall der Mauer und der Öffnung des Eisernen Vorhangs dient der osteuropäische Raum dem westeuropäischen Wirtschafts- und Finanzsystem als Wachstumsmarkt. Die Möglichkeiten von sozialen und künstlerischen Austauschplattformen bleiben begrenzt.

Im 21. Jahrhundert unternimmt *KJDT* in Zusammenarbeit mit mittel- und osteuropäischen KünstlerInnen einen neuen Versuch, die Ost-West-Drehseibe wieder in Gang zu bringen. In einer fünfmonatigen Recherchephase von März bis Juli 2010 arbeiten 25 KünstlerInnen und TheoretikerInnen aus Österreich, Italien, Deutschland, Türkei, Russland und Slowakei in Wien an einer Übersetzung der *Wolokolamsker Chaussee 1–5* von Heiner Müller anhand unterschiedlicher historischer und gegenwärtiger Notationsformen (Literatur, Musik, Performance, Architektur, Bildende Kunst, Fotografie, Film und Medienkunst).

Vom 1. bis 31. August 2010 begeben sich fünfzehn Personen auf eine künstlerische Reise von Wien nach Moskau, auf der es zu Begegnungen und Kooperationen mit osteuropäischen Kunstschaaffenden kommt. Im Dezember 2010 findet im Wiener Palais Kabelwerk eine fünftägige Werkschau statt, bei der alle Rechercheergebnisse und alle auf der Reise durch Osteuropa gesammelten Materialien im Austausch mit WissenschaftlerInnen, KuratorInnen und KünstlerInnen dem Publikum vorgestellt werden. Im Sommer und Herbst 2011 werden die auf der Reise nach Moskau beteiligten osteuropäischen KünstlerInnen nach Wien einge-

KJDT (Konfiguration Jenseits Des Todes) begreift sich als künstlerisches Kollektiv, das seit 2006 in wechselnder Personenkonstellation dem disparaten, größtenteils noch unerforschten Gesamtwerk des deutschen Dramatikers Heiner Müller (1929–1995) nachspürt. Mit dem Vorhaben, das Gesamtmaterial des Dichters zu präsentieren, wurde von 2006 bis 2008 ein erster Versuch mit KünstlerInnen aus Österreich, Deutschland und Italien in der „Stadt des Kindes“ begonnen, einem 51.000 m² großen Areal am Stadtrand von Wien. In diesem ehemaligen Erziehungsheim für schwererziehbare Kinder setzten sich die Beteiligten mit dem ersten Themenkomplex auseinander, dem *Antikenmaterial* von Heiner Müller (33 Texte). Seit 2008 widmet sich das Kollektiv dem Themenblock *Im Zeitalter der Konterrevolution*. Teil dieser mehrjährigen Untersuchung ist die Realisierung des Projektes *Wolokolamsker Chaussee X und Wolokolamsker Chaussee XI* anhand der Textvorlage *Wolokolamsker Chaussee 1–5*.

laden, um zusammen mit KJDT fünf Präsentationen des gemeinsamen west-östlichen Kulturaustausches zu zeigen, mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten (Architektur, Performance, Komposition, Öffentlicher Raum, Neue Medien).



10 Matthias Klos mutterWien

mutterWien ist ein Ausstellungsprojekt im Printformat und basiert auf der Idee, dass Ausstellungen nicht zwangsläufig an einem Ort lokalisiert und somit auf diesen beschränkt sein müssen.

Die KünstlerInnen Dagmar Buhr (Nürnberg) und Matthias Klos (Wien) bespielen *mutterWien* als eine Plattform zur Realisierung unterschiedlichster Präsentationen, in denen das Printformat Träger der Ausstellung wie auch Medium gemeinschaftlich produzierter Werke sein kann. Dem entspricht eine verschränkte Präsentation des Projekts in beiden Städten ebenso, wie die Spiegelung des Grundgedankens im Spiel mit dem Titel. Eine Idee wurde in Nürnberg entwickelt und kann dennoch den Namen Wien im Titel tragen.

Was ist *mutterWIEN*? Das Vergnügen zu tun, die Verweigerung von Hindernissen. Für eine Lust an Affekten, deren Kraft sich gegen eine mögliche Vernunft der Vergeblichkeit wendet. Die Ausgabe *Denken unter Feuer* ist Auftakt einer Reihe, die nun in loser Folge in Nürnberg und Wien erscheint. Lust und Drang und *mutterWIEN*.

Durch die ersten beiden selbstfinanzierten Ausgaben wurden InteressentInnen in Kunstinstitutionen und Medien für dieses Projekt gewonnen: u. a. Neues Museum Nürnberg; Kunsthalle Nürnberg; Museum Stiftung Ludwig, Wien; Redaktion [artnet.de](http://www.artnet.de), Berlin; Lentos Kunstmuseum Linz; Landesgalerie Linz; Haus am Waldsee, Berlin; Redaktion [springerlin.at](http://www.springerlin.at), Wien; Kunstverein Salzburg; Museum Weserburg, Bremen.

Dagmar Buhr, lebt und arbeitet in Nürnberg, Deutschland.

Studium an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg von 1993 bis 1999.

Von 1999 bis 2000 projektbezogene Mitarbeit ADG, Kunstverein Nürnberg.

Filmfestivals, Projekte, Ausstellungsbeteiligungen: 11 mm shortkicks Berlin; Film & Videofestival Aarau; Videofestival Vancouver; Wochenklausur Wien; Kunstverein Selb; Künstlerhaus, Oper, GNM, Kunsthalle Nürnberg u. v. m.

<http://www.dagmarbuhr.de>

Matthias Klos lebt und arbeitet in Wien, Österreich.

Studium an der Akademie der Bildenden Künste Nürnberg von 1993 bis 1999, Meisterschüler.

Von 2002 bis 2009 künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften der Kunstuniversität Linz, Bereich Experimentelle Gestaltung. Gastautor beim Online-Magazin [artnet.de](http://www.artnet.de).

Einzelausstellungen, Ausstellungsbeteiligungen: Kiesler Stiftung Wien, GAK Bremen, Kunsthalle Nürnberg, Kunstmuseum Lentos, Linz, Salzburger Kunstverein, Kunstverein Baden, Künstlerhaus Wien u. v. m.

<http://www.m-klos.com>



11 Kosmo TV Kulturfilm

Afropology

Afropology ist der Versuch afrikanische ImmigrantInnen nicht in einem anonymen Underground-Ghetto verkommen zu lassen, sondern einen Dialog aufzubauen.

Der Ansatz hat Modellcharakter für eine Form der Cross-Cultural Communication – ohne Afrika würde es uns gar nicht geben (nach neuesten Genrückführungen).

Die Wiege der Menschheit verkommt zum Selbstbedienungsladen und Sündenbock.

Würde Entwicklungspolitik in einem neuen Kontext gesehen und würden daraus entsprechende Maßnahmen gesetzt werden, könnten Konflikte und potentielle gesellschaftliche Krisen schon im Vorfeld verhindert werden.

Der erschreckende Zulauf, den rechtsradikale, rassistische Parteien von Seiten jugendlicher WählerInnen verzeichnen, ist mehr als ein Alarmzeichen – es ist eine Schande. Die unglaubliche Frechheit und Selbstverständlichkeit, mit der rechte PolitikerInnen das System der Demokratie benützen (PräsidentInnenwahl), erscheint mir nach einem dreimonatigen Aufenthalt in Chile umso unerhörter. Es ist, als ob immer die gleiche alte Schallplatte hängengeblieben wäre... Schade.

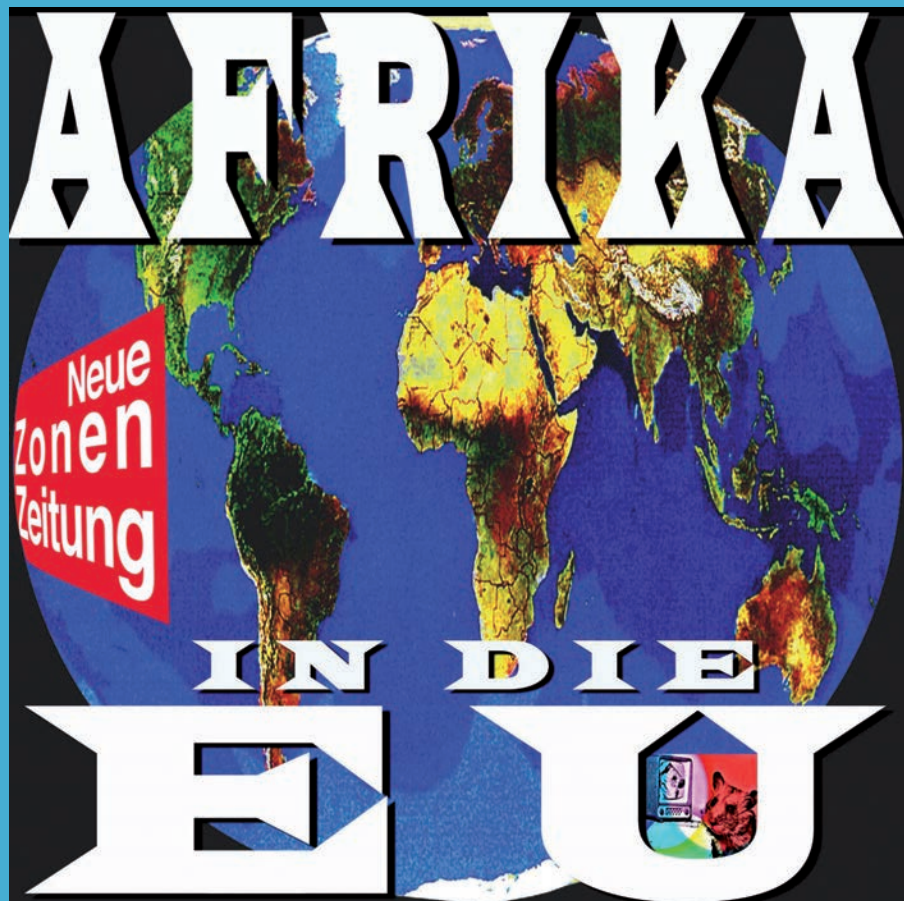
Johannes Krecka Kosmolowsky
*geboren am 22.12.1953 in Wien

Seit meiner Kindheit neugierig auf alles Unbekannte, beobachtete ich leidenschaftlich Natur, Menschen und Tiere. Die unterschiedlichen Formen von Musik, Ritualen und Kunst führten mich automatisch zur Ethnographie und Ethnomusikologie.

Durch das Musizieren mit VertreterInnen außereuropäischer Kulturen (Indien, Thailand, Nigeria) besteht für mich die größte Lust in der Improvisation mit verschiedenen Instrumenten.

Als Grafiker habe ich versucht, Musiktheorie und die Kunst der Farbe zu synchronisieren und in ein modernes System zu packen. Als Künstler genieße ich die Freiheit, eigene Grenzen abzustrecken und gegebenenfalls zu überschreiten. Das kann man als Glück bezeichnen, welches hart erkämpft werden muss, da der Spielraum unserer Kultur durch wirtschaftliche und geistige Zwänge immer kleiner wird. Die Toleranz und Weltoffenheit der 1960er und 1970er Jahre verkommt zunehmend zur Kopiertvorlage für die Vermarktung einer falschen Retro-Romantik.

Wer gelernt hat, eigenständig zu denken, sollte heute kräftig davon Gebrauch machen.



12 Kulturschmiede

Über die Definition von Skulpturen

In Georgien findet von 2. bis 10. Oktober 2010 das Festival *Artisterium* statt. Als Teil des Festivals möchten wir eine Ausstellung von in Österreich lebenden und georgischen KünstlerInnen präsentieren. Vor dem Festival entstehen im Zuge eines dreiwöchigen gemeinsamen Symposions vor Ort neue Arbeiten. Dieses findet im September/Oktober 2010 für zwei Wochen am Land (*Art Villa Garikula*) und für eine Woche in der Hauptstadt Tbilisi statt. Am Ende des Symposions werden die entstandenen Arbeiten im *History Museum Karvasla* präsentiert.

Idee und Thema - Die ausgewählten, in Österreich lebenden KünstlerInnen kommen aus Deutschland, Frankreich, Australien, Italien, England, Georgien und - Österreich.

Über die Auswahl der TeilnehmerInnen wurde versucht, einen möglichst uneinheitlichen Zugang zum Thema „Skulptur“ zusammenstellen. Skulpturen können unterschiedlichste Materialien verwenden, gebastelt oder gefunden sein Das Spektrum der Arbeitsweisen der eingeladenen KünstlerInnen reicht von funktionalen Skulpturen über verschiedene bildhauerische Ansätze und konzeptuelle Zugänge bis zur Verwendung des eigenen Körpers als Skulptur. Dadurch betrachten alle TeilnehmerInnen dasselbe Thema aus anderen Blickwinkeln und definieren die Idee von Skulptur auf immer andere Weise.

Die Zusammenstellung dieser unterschiedlichen Arbeitsweisen und Zugänge soll aber nicht einfach in einer Ausstellung gezeigt werden; es ist uns wichtig, dass die KünstlerInnen für einige Zeit gemeinsam le-

Giorgi Okropiridse
* 1962 in Tibilisi
Freie künstlerische Tätigkeit in Wien und Tiflis

1980–1984 Studium in Moskau
1984 Rückkehr nach Tiflis
Seit 1991 freischaffender Künstler in Wien
Seit 2002 jährliche Teilnahme an Soho in Ottakring

Organisatorische Tätigkeit
1994 Gründung der KULTUR-SCHMIEDE in Wien

seitdem zahlreiche Veranstaltungen mit internationalen Künstlern

1996 GEORGIARTE-Festwochen Georgischer Kunst in Wien (Katalog)

1997 Georgisch-Österreichisches Bildhauer Symposium in Tbilisi

Georgische Filmwochen in Wien, Votivkino (Mitwirkung)

2002 TABLA – Festwochen Georgischer Kunst in Wien (zusammen mit Nana Ansari)

2005 Wien-Garikula Symposium in Garikula, Georgien

2006 Gründung des Ateliers Sachlink am Yppenplatz

Seitdem regelmäßige Veranstaltungen

Ausstellungen (Auswahl)
2009 Museum der Trinksprüche Contemporary art from Georgia, Chateau de Sant-Avent, Frankreich

ben und arbeiten, und sich dabei über ihren Hintergrund und ihre Arbeitsweisen austauschen können.

Am Ende des Symposions wird ein Katalog erstellt. Die Ausstellung wird auch in Wien gezeigt.

Meet Art, Vienna art week 2009
2008 „O, du lieber Augustin“
Ausstellung georgischer und
russischer Künstler, Wien (Orga-
nisation und Teilnahme)
2007 Ausstellungsbeteiligung im
Brick, Wien
„Schaukastelschau“, in Sachlink
und AN DO, Wien (Organisation
und Teilnahme)

<http://artisterium.org>
<http://www.garikula.org>



13 Medienwerkstatt Wien space shuttle

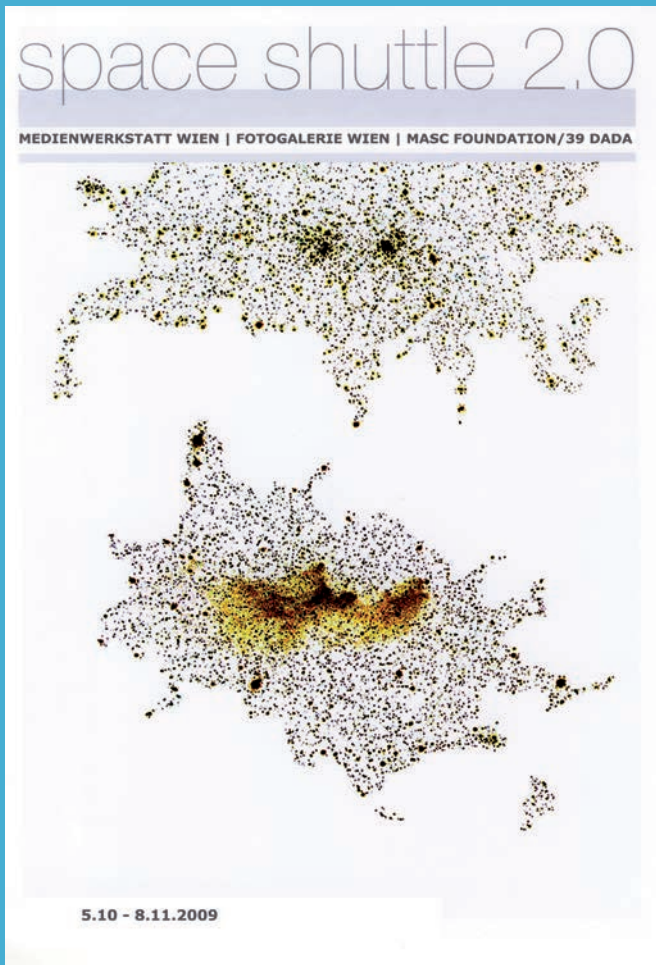
Das Projekt *space shuttle* (zu deutsch Raumpendler) – angeregt durch das Kulturfestival *scene: Österreich* in Nordrhein-Westfalen und entwickelt im *Künstlerhaus Dortmund* – beruht auf dem Gedanken des räumlichen Austauschs mit KünstlerInneninitiativen und KünstlerInnenkuratorInnen aus Wien, die dem KünstlerInnenhaus Dortmund inhaltlich verbunden sind durch eben die Maxime, in den eigenen Häusern die Werke anderer zu präsentieren. Die Recherche nach vergleichbaren Häusern in Wien offenbarte die strukturelle Vielfalt von KünstlerInneninitiativen im Allgemeinen. Ausschlaggebend für die Auswahl der ProjektpartnerInnen war letztlich die Haltung im Umgang mit den eigenen Ressourcen – Räumlichkeiten, Equipment, Engagement – in Bezug auf die Präsentation anderer. Basierend auf diesem Gedanken fiel die Entscheidung für eine Kooperation mit drei Gruppen von Wiener KünstlerInnenkuratorInnen: den Mitgliedern der *Medienwerkstatt Wien*, der *Fotogalerie Wien* und der *masc foundation/39 dada*. Die KünstlerInnen dieser Institutionen wurden in der ersten Runde des Projektes *space shuttle 1.0* im Juni 2008 ins KünstlerInnenhaus Dortmund eingeladen um hier – ohne thematisches oder formales Korsett – selbst ausgewählte Arbeiten aus ihrem eigenen künstlerischen Repertoire zu präsentieren. Der Verzicht auf eine themengebundene Vorauswahl durch das KünstlerInnenhaus ist Zeichen künstlerischer Wertschätzung und Garant für ein breit gefächertes Spektrum zeitgenössischer Wiener Positionen. Die Gegeneinladung seitens der Wiener KünstlerInnenkollektive *Fotogalerie Wien*, *Medienwerkstatt Wien* und *masc foundation / 39 dada* erfolgte im

Die *Medienwerkstatt Wien* wurde 1978 als nicht-kommerzielles Videostudio gegründet. Mit der Durchführung mehrerer partizipativer Medienprojekte wurde sie Anfang der 1980er Jahre zum wichtigsten österreichischen Zentrum für unabhängige Medienproduktion. Sie ist damit eines der am längsten funktionierenden Modelle, das – als KünstlerInnenkollektiv geführt – die permanente Weiterentwicklung der Medienkunst im technologischen wie im theoretischen Bereich reflektiert, vermittelt und mitbestimmt hat. War es zu Beginn vor allem die Bereitstellung einer technischen Infrastruktur, die den KünstlerInnen eine kontinuierliche Arbeitsmöglichkeit auf professionellem Niveau ermöglicht hat, so ist es mittlerweile ein umfassendes Vermittlungskonzept, das einen kontinuierlichen Diskurs im Medienkunstbereich sichert. Das regelmäßige Veranstaltungsprogramm schlägt eine Brücke zwischen Produktion und Diskurs und ist in dieser Ausrichtung einer der wenigen Orte in Österreich, wo der Austausch von Medientheorie und -praxis öffentlich sichtbar gemacht wird.

<http://www.medienwerkstatt-wien.at>

INNOVATIONSPREIS .10 INTERNATIONALER AUSTAUSCH

Oktober und November 2009. Auch das Wiener Ausstellungskonzept blieb dem Prinzip treu, keinerlei inhaltliche Vorgaben zu machen, um so der Vielfalt der künstlerischen Produktion aus Dortmund Raum zu geben.



14 Österreichischer Maultrommelverein Wiener Maultrommel

Unser Projekt *Wiener Maultrommel* befasst sich mit der Pflege von Spiel und Forschung der Maultrommel in Wien, wobei ein Internationales Netzwerk weiterentwickelt und genutzt wird. Seit Dezember 2009 treffen wir uns jeden vierten Mittwoch im Monat im *Cafe Concerto*.

In Wien wurden 2009 drei Maultrommelentwicklungen zusammengeführt:

Die ureigene Wiener Maultrommelgeschichte: Zu ihr gehören der Wiener Komponist Johann Georg Albrechtsberger (1736–1809) mit seinen Maultrommelkonzerten und der junge Wiener Musiker Albin Paulus, der weltweit als bester Spieler dieser Konzerte gilt. Der Maultrommelvirtuose Wolf Janschka entwickelte ein Notationssystem für das Maultrommelspiel und griff mit der Musiktherapie mittels Maultrommel die Tradition des Arztes Franz Anton Mesmer (1734–1815) auf. Ing LOOP mit einer elektronisch-experimentellen Maultrommel, Alexander Nikulic, der sich eher am Techno orientiert, und Bernhard Mikuscovics mit seiner Tendenz zu Folk und Schamanismus sind Wiener Musiker, die auf ihre Art das Maultrommelspiel pflegen. Der Österreichische Maultrommelverein: Dieser wurde 1997 von dem Slawisten und Projektmanager Franz Kumpl gegründet und hat mehrere Maultrommelkonzerte und als Höhepunkt 1998 das *3. Internationale Maultrommelfestival* organisiert. Dann versickerten die Aktivitäten jedoch, bis der Verein ab Oktober 2008 von Franz Kumpl zusammen mit Albin Paulus und Wolf Janschka in Wien wieder aktiviert wurde.

Juni 1991: Teilnahme von Franz Kumpl am *2. Internationalen Maultrommelfestival* und Kongress in Jakutsk, Russische Föderation.

Mai 1993: Konzert von fünf jakutischen Maultrommelvirtuosen im Aktionsradius Augarten, Wien, und Produktion der CD *Chomus*.

Februar 1997 Gründung des *Österreichischen Maultrommelvereins* in Molln durch Manfred Russmann und Franz Kumpl.

22.–28. Juni 1998: *3. Internationales Maultrommelfestival* und -kongress in Molln, Oberösterreich.

Oktober 2008: Relaunch des *Österreichischen Maultrommelvereins* in Wien durch Wolf Janschka, Albin Paulus, Silke Hahn, Franz Kumpl: Homepagegestaltung, intensive Kooperation mit internationalen Maultrommelorganisationen und Musikern, Etablierung eines musikalischen Jour fixe im *Café Concerto*.

Pläne:

2010: öffentliche Maultrommelkonzerte in Wien, u. a. mit GastmusikerInnen aus den Kooperationsländern.

Sep. 2010: Koproduktion des *1. Virtuellen Internationalen Maultrommelfestivals* in Kecskemet, Ungarn.

Juni 2011: Teilnahme am *7. Internationalen Maultrommelfestival* in Jakutsk, Russland.
<http://maultrommelverein.at>

Das internationale Netzwerk, in dem die Aktivitäten der Wiener Maultrommler erst richtig zur Geltung kommen: 1998 wurde die *Internationale Maultrommelgesellschaft* gegründet, deren Präsident bis heute Franz Kumpl ist. Es werden jährlich zwei Newsletter über die Aktivitäten der MaultrommlerInnen in über dreißig Ländern herausgegeben, ein Journal pro Jahr beinhaltet wissenschaftliche Artikel zur Maultrommel, und alle 3–4 Jahre findet ein internationales Maultrommelfestival in einem anderen Land statt. Das siebte wird 2011 in Sacha organisiert.



15 PilotInnenküche Ferndiagnose

Die PILOTINNENKUECHE ist eine Kunstinitiative, zugleich Invention sowie Intervention am Kunstmarkt, die seit 2007 für Leipziger und Wiener KünstlerInnen in der Leipziger Baumwollspinnerei Raum fand und 2010 erstmals in den Westen Deutschlands expandiert. Wesentliche Intention der Initiative ist die Vernetzung der Kunstschaffenden der Kunststandorte Wien, Leipzig und Köln. In wechselnder Besetzung soll KünstlerInnen die Möglichkeit gegeben werden in PILOTINNENKUECHEN-Projekten zu arbeiten und auszustellen. Neben einem Satelliten in der Kulturmétropole Wien ist der Standort Köln das „jüngste“ Projekt. Die durch dieses Konzept entstehenden Synergieeffekte sollen nicht nur für die Teilnehmenden neue Möglichkeiten eröffnen, sondern auch die Vernetzung des Standorts Köln forcieren, Alternativen zu herkömmlichen Wegen der Kunstvermittlung und -vermarktung vorstellen und Interessierten einen verstärkten Einblick in die Bedingungen kreativen Arbeitens ermöglichen. Die PILOTINNENKUECHE versteht sich als organisatorische Plattform für diese Ziele.

Die PilotInnenkueche Leipzig ist ein seit 2007 selbstorganisiertes Atelier- und Ausstellungsprojekt mit in 4-Monats-Intervallen wechselnder Besetzung. Als eine Art Kreuzung aus StipendiatInnenatelier und ProduzentInnen-galerie stellt die PILOTINNENKUECHE einen Raum und ein Netzwerk, um KünstlerInnen ein Experimentierfeld und eine Plattform zu bieten und überregionalen wie internationalen Austausch zu fördern, sowie Kontakte zu Kreativen aller Sparten herzustellen.

Christoph Mayer
Studium der Malerei an der Universität für Angewandte Kunst, Wien und Studium Publizistik, Russisch, Philosophie an der Universität Wien:

„Für mich als freischaffenden Künstler ist die Initiierung internationaler KünstlerInnenkooperationen unverzichtbar geworden, zum einen als wesentlicher Faktor zur künstlerischen Standortbestimmung und Qualitätssteigerung, zum anderen aufgrund meines starken Bedürfnisses, über Konkurrenzgedanken und Einzelinteressen hinweg Kollegialität und Zusammenarbeit zu fördern.“

Sandra Dichtl
Postgraduate Studium Kunst- kritik und kuratorisches Wissen, Ruhr-Universität, Bochum
Studium der Kunstgeschichte, Universität Wien und an der Universität für Angewandte Kunst, Wien.

Praktika bei Generali Foundation/Wien, Lenbachhaus_Kunstbau/München und Städtisches Museum Abteiberg/Mönchengladbach:

„In Zeiten, da die Branche unter einer Stimmung leidet, die Diskurs und Uneigennützigkeit in den Hintergrund treten lässt, stellt die selbstorganisierte Formation eine Ausnahme dar. Sie schafft Raum für kompromisslose Experimente, sperrige

PilotInnenkueche Köln - Unter dem Titel „Ferndiagnose“ fand in der Fritz Schramma-Halle von 22. bis 25. Juli 2010 eine Ausstellung der PILOTINNENKUECHE statt. Dazu wurden KünstlerInnen aus den Städten Wien, Leipzig und dem Ruhrgebiet aufgefordert eine Ferndiagnose zum kulturellen Status Quo Kölns zu erstellen.

Konfrontationen und erobert Freiräume jenseits merkantiler Interessen."



16 Theater in Bewegung

Faust unlimited

Im Prolog flüstern die Engel den „Preistext“ der Eröffnung, geradezu drohend sprechen sie ihn als Begleitmusik auch im späteren Verlauf der Szene (wie „böse Geister“), die Binde-Handlung bekommt Sinn: Mephisto wird „geknechtet“, wenn er vor dem Thron des Herrn „erscheint“. Aber zugleich ist er – trotz all seiner Bösartigkeit, Zynismen und Unmenschlichkeit – auch ein Sympathieträger, weil er das Leiden der Menschen ernster nimmt als der Harmonie-Kreis. Er dient Faust, meint, dass er ihn vom „rechten Weg“ zu seinem „Urquell“ abbringen kann, aber er verhilft Faust gleichzeitig zur erwünschten emotionalen Grenzüberschreitung (dem Taumel, dem schmerzlichen Genuss, verliebtem Hass usw.). Während Mephisto darauf aus ist, Faust Genüge zu tun und damit seine Wette zu gewinnen, entzieht Faust sich immer wieder durch Gegenbewegungen, durch die er sich loslöst aus den „verfänglichen“ Augenblicken der Gretchen-Episode: Er will fort aus dem „unbefleckten“ Gretchen-Zimmer, er macht geradezu Krach mit Gretchen, als sie ihn religiös vereinnahmen will, er sieht sie in ihrer wahren Gestalt im Taumel der Walpurgisnacht, er wütet gegen Mephisto, der ihr Schicksal verallgemeinern will. Im Kerker sagt er einfach „ich bleibe bei dir“. Jedesmal reißt Mephisto ihn weiter (das Kästchen, der Schlaftrunk, die wüste Hexennacht, die versprochene „Befreiung“ durch den beschränkten Teufel) und Faust folgt ihm. Ein tolles Spiel. Faust überschreitet die Fassungskraft Mephistos, er liebt wirklich, – Mephisto lockt und peitscht ihn weiter – jedesmal zerreißt Faust die Liebesfessel, leidet ungenannte Qualen und verliert gerade dadurch die Wette nicht. Mephisto macht seinem

Die Theatergruppe „Theater in Bewegung“ unter der Leitung von Barbara Crobath („IG Freie Theaterarbeit“-Mitglied) inszeniert den Theaterklassiker „Faust. Der Tragödie erster Teil“ von Johann Wolfgang von Goethe. Die Premiere fand am 16. Oktober 2008 im WUK statt.

Existenzmotto alle Ehre: Er will das Böse, nur das, und schafft das Gute (wenn darunter der durch die Gretchen-Tragödie sich verwandelnde Faust zu verstehen ist).



17 Samuel Schaab und Markus Taxacher Rauschen

Unter dem Vorzeichen des „Rauschens“ treffen fünf Positionen aufeinander, um mit verschiedenen Baukästen künstlerischer Produktion ein gemeinsames Feld zu schaffen. Arbeiten, die sich mit der Frage nach Objekt, Bewegung und Geräusch beschäftigen. Eine *live.performance*, die das Rauschen als universale (und sehr vertraute) Sprache für sich beansprucht und urbanes Interieur (Sound-Interieur) einer Stadt in die Architektur einer anderen Stadt schall-graviert. In Form von Klanginstallationen, Skulpturen und Objekten werden die Möglichkeiten von Ton(-Form) abgetastet bzw. deren Abwesenheit definiert.

Die Arbeiten reflektieren sich im Raum gegenseitig. Leihen sich Form oder Geräusch bei ihrem Gegenüber. Ein Gefüge, das – doch flüchtig – sich im Schall auflösend streut.

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Geräusch und Ereignis und ob Geräusch, Objekt und Bewegung mit einer unabwendbaren Sozietät des Gleichzeitigen verbunden sind.

Geräusch und Form.

Der verborgene Ton dient als weitere Klammer des Geschehens.

Geräusche sind zeitliche Ausdehnungen.

Statische Dinge im Moment also eine Form des Schweigens?

Schweigen antizipiert gleichsam die Fähigkeit des „Mitteilens“, der immanenten Option auf Kommunikation und akustische Präsenz.

Dinge als komprimierte Zeit, die als Referenzsumme aller eingeschriebenen Prozesse auftreten.

In der *live.performance* werden Geräusche/Sounds aus Wien nach Berlin transferiert und in der Idee ei-

Eva Chytilek, geboren 1981
Akademie der bildenden Künste
Wien (bei Erich Wonder), Universität für angewandte Kunst (bei Erwin Wurm)

Jakob Neulinger, geboren 1979
Kunstuniversität Linz (bei Eva Grubinger), Akademie der bildenden Künste Wien (bei Matthias Herrmann, Erich Wonder und Eva Schlegel)

Samuel Schaab, geboren 1981
LMU München (Kunstgeschichte), Universität für angewandte Kunst (bei Bernhard Leitner und Erwin Wurm)

Shristian Schröder, geboren 1979
Universität für angewandte Kunst (bei Erwin Wurm und Bernhard Leitner), Bauhaus Universität Weimar, Institut für zeitgenössische Kunst Moskau (bei Joseph Backstein)

Markus Taxacher, geboren 1980
Akademie der bildenden Künste
Wien (bei Monica Bonvicini), Universität Wien (Philosophie)

Alle fünf KünstlerInnen leben und arbeiten in Wien. Nach einigen Kollaborationen ist ein Ausstellungsprojekt entstanden, das die künstlerischen Strategien in einem größeren Rahmen in Berlin und Wien bündelt.

Die KünstlerInnen beschäftigen

ner akustischen Einschreibung in die Architektur des Freien Museums Berlin eingeschrieben.

Sounds aus einem persönlichen Archiv (*Soundportrait Wien*) werden mit weiteren Klangquellen (Midi, Sampler, Projektoren, *hacked devices*) und Lichtquellen nach bestimmten kompositorischen Strategien verhandelt.

Es wird eine Klammer vom abstrakten, flächigen Rauschen – über verschiedenste Zwischenstufen – bis hin zum tanzbaren Clubsound gezogen und der Berliner Club wird durch Wiener Geräusche bedient. Umgekehrt erfolgt dieser Transport bei der Ausstellung in Wien mit archivierten Geräuschen aus Berlin.

sich in ihren Arbeiten immer wieder mit den transversalen Beziehungen zwischen dem Akustischen als Ort der (freien) Bildproduktion jenseits der Bilder und der Objekte (aber auch jenseits einer noch zu findenden Ordnung) und den lautlosen Objekten und Bildern, deren akustische Repräsentation nur mehr in visuellen Einschreibungen vorliegt.

Ein zweites Gemeinsames ist die Beschäftigung mit Bewegung in/ durch oder mit Skulpturen/Installationen.



18 V'EL:AK Donauwellen – BerlinWienWien

Die Veranstaltungsreihe *Donauwellen – BerlinWienWien* soll dazu beitragen, die erfolgreiche Konzertreihe für improvisierte elektronische Livemusik und Performance *velak gala*, mit der in Berlin existierenden Szene zu verknüpfen. Für das Jahr 2010 ist jeweils im Juni, Oktober, November und Dezember ein Konzert im Berliner Club *ausland* geplant. Einzelne MusikerInnen bzw. Ensembles aus Wien werden pro Konzertabend eingeladen, mit in Berlin ansässigen MusikerInnen im Club *ausland* ein Konzert zu gestalten. Geplant sind in je drei Programmteilen sowohl Gruppen- als auch Soloauftritte. Gemischte Konstellationen mit KünstlerInnen aus Wien und Berlin sind ausdrücklich erwünscht.

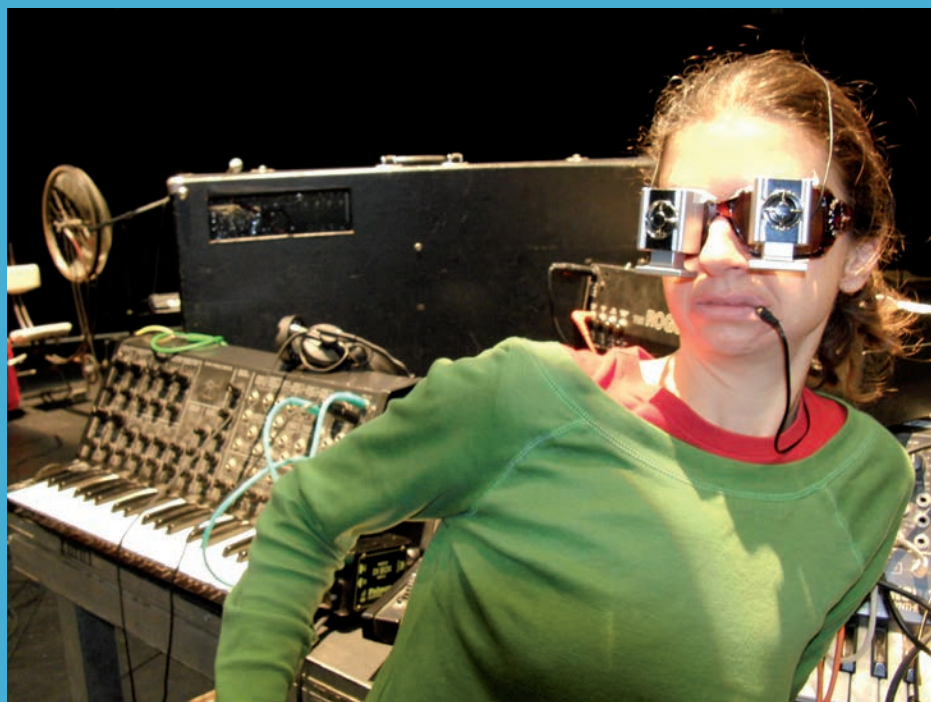
Ziele dieses Austausches sollen sein: soziale Netzwerke von KünstlerInnen zu fördern; Auftrittsmöglichkeiten für junge, aufkommende KünstlerInnen zu öffnen; sowie Nachhaltigkeit in der Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten in diesem Bereich voranzutreiben.

Die Szene für improvisierte elektronische und elektroakustische Musik und Performance hat sich besonders im letzten Jahrzehnt in Wien und Berlin signifikant verstärkt. Allerdings gibt es momentan keine ProgrammveranstalterInnen, die sich spezifisch mit dem Austausch zwischen beiden Städten in diesem Bereich beschäftigen. Das Projekt *Donauwellen – BerlinWienWien* will diese Lücke füllen, und damit einen Beitrag für die Entwicklung der Zusammenarbeit im Kulturbereich beider Städte leisten.

Die Idee der Reihe entstand aus einer Kooperation zwischen dem Berliner Club *ausland* und dem Verein für Elektroakustische Musik in Wien (V'EL:AK).

V'EL:AK versteht sich als Plattform für die Förderung von KünstlerInnen, die im Bereich der experimentellen Musik, des Videos, des Tanzes und der Performance tätig sind. Die Plattform wird von ehemaligen StudentInnen des Lehrganges für elektroakustische Musik an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien koordiniert, die gemeinsam die Idee der „Gala“-Konzertreihe jenseits des akademischen Milieus fortsetzen wollten. Diese aus den traditionsreichen Semesterkonzerten hervorgegangene Konzertreihe ist in Wien zu einer der wertvollsten für neue Musik geworden. Aufgrund der Qualität der Darbietungen und der Kontinuität spielten auch international etablierte KünstlerInnen gerne bei der „Gala“: u. a. Günther Rabl, Angelica Castello, Heribert Friedl, Klaus Filip, 18U (CA), Paula Matthusen (USA), Seijiro Murayama (J).

Das in 2003 gegründete und inzwischen gut in der Berliner Szene etablierte *ausland* „Territory for experimental music, performance and art“ ist ein nonkommerzieller Club für Musik, Performance und damit verwandte öffentliche und nicht-öffentliche Veranstaltungen. Seine Resonanz hat bereits bis ins (reale) Ausland übergegriffen.



19 Werk

Material de Prueba

Es geht darum zu experimentieren, zu spielen, mit anderen, mit sich selbst, Material und Proben in einem Beweis zu verflechten. Auf der Reise nach Wirklichkeiten weben wir aus Zeit, Fantasie, Realitäten, Bewusstsein (hellblaue Pyjamas). Im Labor werden die Proben aus Malerei, Poesie, Fotografie, Performance, Installationen und Film zum Beweis.

Dies ist nun Teil 3 unseres interkulturellen Treffens. Den Ursprung fand der Dialog im Juni 2008 mit „Angst im Kandinsky“ in der Galerie Kandinsky Wien (Österreich) und fand anschließend seine Fortsetzung 2009 mit dem Kongress „Arte Paz Y Sustentabilidad“ auf der Kunstuniversität, dem Museum Arte Modern und dem Museum Colonial in Merida (Venezuela).

Dieses interkontinentale Projekt, in welchem sich auch heuer wieder neun verschiedene Länder und Kulturen begegnen, trifft neben der Kunst gleichzeitig einen für uns sehr wesentlichen Punkt: gemeinsam Mentalität und Lebensform zu erlernen und zu erleben.

Projektleitung:

Alejandra Barrera, Johanna Schörkhuber, Katerina Bohac, Eva Suarez, Stefan Stürzer

Mitwirkende Länder:

Venezuela, Chile, Mexiko, USA, Philippinen, Frankreich, Deutschland, Liechtenstein und Österreich

KünstlerInnen:

Susana Suniaga, Rosana Rios, Katerina Bohac, Nirvana Guerra Franchi, Henry Ramirez (Venezuela); Ivonne Barrera, Ivan Lopez, Frederico Moccia (Chile); Alejandra Barrera (Mexiko); Tamara Flemming (USA); Carla Berinda (Philippinen); Jean Guy Solnon (Frankreich); Immanuel Rohringer (Deutschland); Jennifer Wille (Liechtenstein); Johanna Schörkhuber, Verena Verni, Stefan Stürzer (Österreich)

Kurator:

Alexander Innzerdorfer

INNOVATIONSPREIS .10 INTERNATIONALER AUSTAUSCH



20 Windhundkultur Windhund im Monsunwind

Die *Windhunde* Anne Bennent, Melissa Coleman, Otto Lechner und Karl Ritter sind oft in verschiedensten Stil- und Windrichtungen unterwegs. Als ExponentInnen von *Windhundkultur* haben sie sich immer schon für grenzüberschreitende Projekte – nicht nur im geografischen, sondern auch im künstlerisch-musikalischen Sinne – engagiert und dabei mehrfach eine Klangbrücke zwischen Österreich und Afrika geschaffen. Speziell die Musikwelt Nord- und Ostafrikas ist dem Windhund nicht fremd: Gemeinsam mit dem aus Marokko stammenden Kadero hat Lechner das *Vienna Rai Orchester* gegründet, das die arabisch beeinflusste Musik Nordafrikas auch in Wien heimisch gemacht hat.

Das Duo *Siga & Sekembuke aus Sansibar* ist dem Linzer Publikum schon bei der Parade von *Linz09* im Mai des Vorjahres ans Herz gewachsen. Von der *solarCity* über den Hafen bis auf den Pöstlingberg haben sie den Stadtraum mit ihren Klanggirlanden und clownesken Kapriolen akustisch neu vermessen.

Anschließend haben Lechner & Windhund gemeinsam mit Siga & Sekembuke vom Stift Melk an der Donau bis in den Wiener Augarten arabisch und afrikanisch inspirierte Klänge verschmelzen lassen. Jetzt trifft die betörende Hornmusik von der „Insel der Sehnsucht“ erneut auf sagenhafte Improvisationskunst aus Wien. Eine Fortsetzung dieser Begegnung stand am 24. Mai beim *Linzfest 2010*, am 1. Juni im *Grazer Orpheum* und schließlich am 7. Juni im *Porgy & Bess in Wien* auf dem Programm.

Windhund-Kultur, Verein zur Förderung und Verbreitung unkonventioneller Kulturphänomene

Die Gründung des Labels *Windhundrecords* und dessen Trägervereins *Windhundkultur* im Jahre 2001 war eine logische Folge der langjährigen Zusammenarbeit eines Kreises von in Wien lebenden MusikerInnen, die aus den verschiedensten musikalischen und geografischen Gegenden kommen. Durch das Aufeinandertreffen vielfältiger Einflüsse (volksmusikalische Wurzeln, neue Musik, Jazz, Pop, Theater, Tanz, Hörspiel usw.) ist eine Kompositions- und Improvisationskultur entstanden, die so gut wie keine stilistischen Grenzen kennt. *Windhundrecords* und sein Trägerverein *Windhundkultur* wurden ins Leben gerufen, um die gängige Marktordnung der Musik zu unterlaufen. Die „Windhunde“ verkaufen und verschenken was sie wollen. Sie sehen sich aber weniger als KleinunternehmerInnen, sondern als AbenteuerInnen.

<http://windhundrecords.com>

Nach Verabschiedung am 28. Juni 2010 in der *Bunkerei im Wiener Augarten* ging es auf Einladung der Dhow Countries Music Academy zum Gegenbesuch nach Sansibar und zu einer dreiwöchigen Ostafrika-Tournee.

Seit Jahrhunderten treffen einander entlang der Ostküste Afrikas vielfältige Kulturen – soweit die Monsunwinde die traditionellen Dhow Segelschiffe über den Indischen Ozean tragen konnten. Auf Sansibar als der Drehscheibe dieser weltweiten Monsunkultur startet die Tournee mit einem Workshop mit einheimischen MusikerInnen, dessen Ergebnisse anschließend auch auf dem Festland – in Dar es Salaam, Bagamoyo und Nairobi – präsentiert werden.



21 Zeitschrift

Chicago, Times, Plotters, Helvetica, Din, Techno, ...Paper

Die *Zeitschrift* verbindet Texte eingeladener AutorInnen mit von KünstlerInnen gestalteten Bildseiten. Bei der Auswahl der Beiträge gibt es kein vorgegebenes Thema, vielmehr interessiert die HerausgeberInnen die Spannung, die zwischen unterschiedlichen Text- und Kunst-Positionen entsteht. Der s/w-Druck wird durch ein farbiges Mittelposter ergänzt, das von international bekannteren KünstlerInnen gestaltet wird (Elke Krystufek, Daniel Pflumm, Ayse Erkmen, Amelie von Wulffen, Matthias Herrmann, Renée Green, Anna Jermolaewa, Olaf Nikolai etc.). So unterschiedliche Themenfelder nebeneinander stehen, ist für die Zeitschrift aber auch die gleichwertige Behandlung von Schrift und Bild wichtig, was sich z. B. in der Verwendung von Fließtext äußert.

Parallel zur redaktionellen Arbeit gibt es nichtkommerzielle Releaseparties zu jeder Ausgabe in verschiedenen Locations (Cafés, Bars, Offspaces, KünstlerInnenateliers, ...) und Städten (Wien, London, Berlin, Lausanne, Kopenhagen etc.), oft in Kombination mit Performances, Ausstellungen, Aufführungen von gemeinsam entwickelten Improv-Theaterskizzen und Musikdarbietungen, deren Erlös wiederum in den Redaktionsbetrieb, den Vertrieb und in die Planung weiterer Präsentationen fließt.

Seit 2002 produzieren die KünstlerInnen Christian Egger, Manuel Gorkiewicz, Christian Mayer, Yves Mettler, Magda Tothova, Ruth Weismann und Alexander Wolff die *Zeitschrift* als eine unabhängige, internationale Publikation zur zeitgenössischen Kunst und Theorie. Jede Ausgabe ist in einer anderen Schrift gedruckt und trägt deren Namen als Titel. Bislang sind zwanzig Ausgaben mit folgenden Titeln erschienen: Chicago, Times, Plotter, Helvetica, DIN, Techno, Löhfelm, RR_02, Univers, Tiffany, Circuit, Memphis, Gringo, Zeus, The Mix, Princess Lulu, Pigiarniq, Paper, Libertine und Trixie. Diese sind in ausgesuchten Buchhandlungen und Museumshops im deutschsprachigen Raum zu erwerben: Wien: Secession, Song, Walther König; Frankfurt a. M.: Portikus; München: Kunstverein; Berlin: Motto, Proqm; Lausanne: Circuit; Zürich: Les Complices. Außerdem sind sie auf den Releaseparties und über die Homepage erhältlich. Pro Jahr erscheinen drei bis vier Nummern, deren Inhalt sich an persönlichen Begegnungen und subjektiven Interessen des Redaktionsteams orientiert.

INNOVATIONSPREIS .10 INTERNATIONALER AUSTAUSCH





PROJEKTE IN DER STADT WIEN

mit 3.500,- Euro dotiert.

**Einreichen konnten unabhängige Projekte,
die in der Stadt Wien realisiert wurden.**

01 AG Pinguin Bildungswal

Die Arbeitsgruppe Pinguin, bestehend aus Studierenden der Universität für angewandte Kunst, hatte im November 2009 die Bildungsdebatte zum Anlass genommen eine hölzerne Skulptur in Form eines gestrandeten Wales zu errichten. Die lebensgroße Konstruktion sollte als monumentale, jedoch gleichzeitig gefährdete Figur auf den dringlichen Handlungsbedarf im österreichischen Bildungssektor hinweisen. Ein skelettartiges Grundgerüst, das durch horizontale Bretter zu Bücherregalen wird, bietet Platz für mehrere tausend Bücher. Je umfangreicher das tragende Skelett mit Büchern und anderen Medien – mit Wissen, Bildung und Forschung im übertragenen Sinne – ausgestattet ist, umso solider wirkt die Figur, umso lebendiger wird der Bildungswal. Das Erscheinungsbild des vierzehn Meter langen Wales sollte sich durch Hinzufügen oder Entfernen von Büchern durch PassantInnen, Interessierte und AktivistInnen ständig verändern.

Nach einer erfolgreichen Aufstellung an der Universität für angewandte Kunst setzte der Kern der Arbeitsgruppe alles daran, eine Aufstellung vor dem Burgtheater zu ermöglichen. Der öffentliche Ort sollte zeigen, dass der Protest viele Formen kennt und der Bildungsdiskurs nicht an den Türen geräumter Hörsäle endet.

Über den Zeitraum von etwa zwei Monaten durfte die Arbeitsgruppe jedoch erfahren, wie schwierig sich die Realisierung eines künstlerischen Projekts in dieser Größenordnung im öffentlichen Raum gestalten kann. Die vielen Auflagen ließen uns wenig Spielraum. Um dies alles zu umgehen wurde kurzerhand beschlossen die Skulptur ohne Bücher für einen

AG Pinguin

Die Studierendenproteste im vergangenen Jahr haben eine ungeheure Dynamik an allen Universitäten Wiens in Gang gesetzt. In vielfältigen und weitreichenden Thematiken war plötzlich Handlungsbedarf sichtbar geworden, dem sich eine Vielzahl von Gruppierungen auf unterschiedlichste Weisen annahm.

Studierende aus verschiedenen Klassen der Angewandten haben sich seit November 2009 wöchentlich zusammengesetzt, nachgedacht in offenen Gesprächen, mit FreundInnen an den Assoziationen, in gemeinsamer Vertiefung in Lektüre und anschließenden weit reichenden Diskussionen, Entschlüsse gefasst.

ArchitektInnen, BühnenbildnerInnen, MalerInnen, KunstpädagogInnen, FotografInnen waren an der Konzeption und an der technischen Realisierung beteiligt. FreundInnenschaften sind entstanden, ein reger Austausch über die eigenen Studienrichtungen hinaus hat zu einer viel beschworenen inter- & transdisziplinären Zusammenarbeit in der Angewandten geführt.

<http://agpinguin.wordpress.com>

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

Tag in Form einer Kundgebung vor dem Burgtheater zu platzieren, während die europäischen BildungsministerInnen Resümee über den gescheiterten Bologna-Prozess zogen.

Mit leeren Regalen war der Wal mehr ein Mahnmal als jener von uns gewünschte Ort der Vernetzung und des Austausches. Ein neues Symbol, ernster und zugleich realitätsnaher vielleicht als das alte.



02 AG Plattform Geschichtspolitik

Plattform Geschichtspolitik

In einer ersten Phase liegt unser Arbeitsfokus auf dem Zeitraum von kurz vor bis kurz nach dem Nationalsozialismus. Hierbei setzen wir folgende Schwerpunkte:

Interviews mit Künstler_innen als Zeitzeug_innen: Wir führen Interviews mit Zeitzeug_innen, welche kurz vor, kurz nach oder während des Nationalsozialismus Angehörige der Akademie waren oder ihr nahe standen und aus der Institution vertrieben wurden oder innerhalb der Akademie Widerstand leisteten. Ergebnis dieses Forschungsprozesses sollen mehrere Videointerviews sein, die zum Lehr- und Studiengebrauch zur Verfügung stehen, sowie die Grundlage für ein Archiv zu Exilkünstler_innen bilden.

Provenienzforschung und Restitution in den Sammlungen der Akademie: Weder die Bestände der Bibliothek, noch die Kunstsammlungen der Akademie der bildenden Künste (Gemäldegalerie und Kupferstichkabinett) wurden bisher auf „arisierte“ und geraubte Objekte untersucht. Ziel unserer Recherche ist die Restitution etwaiger geraubarer Güter.

Kritische Interventionen in architektonische und räumliche Manifestationen: Der kritisch-reflexive Umgang mit Historiographie stellt eines der zentralen Handlungsfelder der Plattform Geschichtspolitik dar. Dazu gehört auch, Position zu beziehen und aktiv und öffentlich in Geschichtsschreibung einzugreifen. In diesem Sinne wurden während des jährlichen Rundgangs (Tag der offenen Tür) an der Akademie verschiedene Interventionen geplant, umgesetzt und der Öffentlichkeit präsentiert: Reliefs in der Aula der

Die *Plattform Geschichtspolitik* ist eine Initiative von Künstler_innen, Kulturarbeiter_innen, Aktivist_innen, die im Rahmen eines kontinuierlichen Prozesses anstrebt die Teilhabe von Kunst und ihren Institutionen im Allgemeinen und der Akademie der bildenden Künste Wien im Besonderen an Kolonialismus, (Austro-)Faschismus und Nationalsozialismus zu untersuchen, kritisch zu reflektieren und öffentlich zu verhandeln. Als offene Arbeitsgruppe innerhalb der Akademie der bildenden Künste von Student_innen und Lehrenden gegründet, wurde die *Plattform Geschichtspolitik* im Zuge der Bildungsproteste ab Herbst 2009 um Einzelpersonen und Verknüpfungen mit anderen Gruppen, die zu ähnlichen Themen arbeiten, erweitert. Die Plattform versteht sich als Kollektiv, das aus praktischen Gründen und entsprechend den aktuellen Tätigkeiten Subgruppen bildet, jedoch sämtliche erarbeitete Positionen als Resultat der Auseinandersetzungen innerhalb der gesamten Gruppe betrachtet, daher jedes Projekt mit kollektiver Autor_innenschaft zeichnet.

Akademie, ein Kriegerdenkmal von 1925 sowie die in den Boden der Aula eingelassene Ornamentik in Form von Hakenkreuzen wurden umgestaltet und mittels geschichtspolitischer Rundgänge kontextualisiert und öffentlich diskutiert. Darüber hinaus erarbeitete die Plattform mehrere Beiträge für Wettbewerbe zur Rekonfiguration geschichtspolitischer Manifestationen (z. B. Luegerdenkmal, Kriegerdenkmal in der AHS Gymnasiumstrasse).

Protokoll- Nummer	Tag der Einla- gung	Name der Person oder Behörde, Datum und Zahl	Gegenstand
235	11.	ex offo	Hochschulen, Schliessung von 12.- 14. März 1938 <i>Deutschösterreich.</i>
236	11	ex offo	Übergangbestimmungen in der Verwaltung der Akademie- Enthebung v. Lehrpersonen und Bediensteten anlässlich nat. soz. Machtübernahme.
237	14.	Österr. In- stitut f.	Beschäftigung eines jungen Graphikers.

WHOSE HISTORY IS THIS ANYWAY?

Tour durch die Involviertheiten dieser Institution
Do 21.1. 18.00h // Fr 22.1. 11.00h // Sa 23.1. 20.15h // So 24.1. 15.00h
Treffpunkt : Eingang Semperepote, Lehgasse 8, 1060 Wien

Offenes Arbeitstreffen der Plattform Geschichtspolitik
So 24.1. 19.00h Aula, Schillerplatz 3

Poster: „Whose history is this anyway?“
Zum ersten öffentlichen Rundgang der
AG Plattform Geschichtspolitik im Jän-
ner 2010

03 AK zur Umgestaltung des Lueger-Denkmal in ein Mahnmal

OPEN CALL

Die Wahlkämpfe in Österreich zeigen, wie sehr Antisemitismus von Parteien politisch instrumentalisiert wird. Antisemitische Aussagen von Politiker_innen werden toleriert und durch Wähler_innenstimmen bestätigt. Antisemitische Agitation ist meist Teil einer umfassenden rassistischen Rhetorik, die versucht durch „Stammtischargumente“ zu punkten.

Die Geschichte lehrt, wie wichtig es ist, sich gegen alle Formen von Antisemitismus zu wenden. Umso schwerer wiegt es, dass nach wie vor in Wien ein Denkmal mit einer Statue von einem Politiker steht, der schon vor über hundert Jahren Antisemitismus als politische Strategie nützte, um in dieser Stadt die Macht zu erlangen. Das Denkmal für den Altbürgermeister Karl Lueger steht für patriarchale Heldenverehrung und einen unreflektierten Umgang mit Geschichte. Es ist somit ein Monument für die Verharmlosung und Duldung des Antisemitismus. Das Denkmal darf nicht mehr länger die Geschichte verklären, sondern soll zu einem Mahnmal gegen Antisemitismus und Rassismus umgestaltet werden.

Durch die Forderung des Arbeitskreises nach seiner Umgestaltung soll ein Gegenmonument geschaffen werden, das sich dem Antisemitismus und Rassismus in Österreich widersetzt.

OPEN CALL 2009/2010 (Ausschreibung): Das Mahnmal gegen Antisemitismus und Rassismus in Österreich wird Karl Lueger als historische Person thematisieren. Am Lueger-Platz soll ein Mahnmal entstehen, das sich gegen jede Form antisemitischer und rassi-

Das Projekt wurde unter der Leitung von Univ.-Lekt. Mag. art. Martin Krenn am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung / Abteilung Kunst und kommunikative Praxis an der Universität für angewandte Kunst in Wien entwickelt.

Der Arbeitskreis zur Umgestaltung des Wiener Lueger-Denkmal in ein Mahnmal gegen Antisemitismus und Rassismus in Österreich setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Ruben Demus, Sabine Duschnig, Lukas Frankenberger, Jakob Glasner, Iris Hummer, Jasmina Hirschl, Veronika Kocher, Martin Krenn, Mona Liska, Ursula Malina-Gerum, Lilly Panholzer, Elke Elisabeth Reiserbauer, Michaela Scheiflinger, Peter Schlager, Daniel Stuhlpfarrer, Elena Waclawiczek, Paul-Lukas Wagner und Maria Wambacher.

<http://www.luegerplatz.com>

stischer Agitation wendet. Sowohl die historischen Umstände, als auch die gegenwärtige Situation können hierbei zum Gegenstand des umgestalteten Lueger-Denkmal werden.

Ziel ist es das Anliegen des Projekts einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, dabei Unterstützer_innen aus verschiedensten Bereichen zu finden und eine Jury ins Leben zu rufen. Danach werden sich der Arbeitskreis und seine Unterstützer_innen für die Umsetzung des prämierten Beitrags einsetzen.

The poster features a technical drawing of a monument with a figure on top. A crane hook is positioned to the right, with a weight hanging from it. The text 'OPEN CALL:' is written in large, bold, red letters across the center. Below it, 'EINREICHFRIST 31. MÄRZ 2010' is written in black. At the bottom, the website 'WWW.LUEGERPLATZ.COM' is listed in red, followed by the competition details in black. Logos for 'di:angewandte', 'kkp', and 'HUPAK' are at the top right. Dimensions like '120 cm', '350', and '350' are marked on the drawing.

di:angewandte kkp HUPAK

OPEN CALL:

EINREICHFRIST
31. MÄRZ 2010

WWW.LUEGERPLATZ.COM
AUSSCHREIBUNG ZUR UMGESTALTUNG DES LUEGER DENKMALS IN EIN
MAHNMAL GEGEN ANTISEMITISMUS UND RASSISMUS IN ÖSTERREICH

Ein Ausstellungsprojekt, Dezember 2008, organisiert von Elke Auer, Eva Egermann, Esther Straganz und Julia Wieger in der Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (VBKÖ).

Because we are all hole and equal when it comes to our erogenous anus, this poly-perspective exhibition explores the asshole's potential to deconstruct binary heteronormative social blueprints. Addressing the anus thus opens up space for a much more multifaceted scope of genders and identity concepts corresponding to the multiplicity of desires that are driving us.

Die Ausstellung „Dear Anus“ beschäftigte sich auf experimentelle Weise mit der pluralistischen Diskussion multiperspektivischer und facettenreicher Gender- und Identitätskonzeptionen. Das Projekt bediente sich dabei Queerer Theorien, welche den Normen der Dominanzgesellschaft widersprechen, die vielfältigen und denaturalisieren sollen und die Dekonstruktion von Kategorien vorantreiben.

22 österreichische und internationale Einzelpersonen und eine KünstlerInnengruppe beteiligten sich an dem Projekt im Rahmen einer Ausstellung, welche im Dezember 2008 in der VBKÖ (Vereinigung Bildender Künstlerinnen) stattfand, und zur Vernetzung und zur Diskussion innerhalb der feministisch-queeren Kunstszene Wiens beitrug.

Teilnehmer*innen: Mareike Bernien & Moira Hille & Kerstin Schroedinger, Dorian Bonelli, Katrina Daschner, Paul DeFlorian, Marthe van Dessel, Drawing

Die Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (VBKÖ) wurde 1910 in Wien als Reaktion auf die vorherrschenden geschlechtsspezifischen Diskriminierungen in der Kunstwelt gegründet und feiert somit im Jahr 2010 ihr 100jähriges Bestehen. Sie ist die erste Künstlerinnenvereinigung Österreichs und befindet sich seit 1912 in den historischen Vereinsräumlichkeiten in der Wiener Innenstadt. Seither sind kontinuierlich (internationale) Ausstellungs- und Veranstaltungstätigkeiten mit einer feministischen Ausrichtung im Gange.

Die Ausstellung „Dear Anus“ wurde organisiert von Elke Auer, Eva Egermann, Esther Straganz und Julia Wieger. Sie sind Künstlerinnen und arbeiteten seit Anfang 2007 unregelmäßig aber immer wieder zusammen an künstlerischen Projekten über Themen wie Arbeitsverhältnisse und Produktionsbedingungen, Gender und Öffentlicher Raum. Es entstanden mehrere Arbeiten im kollaborativen Zusammenhang mit der Kontext Galerija (Belgrad) und in den Räumlichkeiten der VBKÖ (Vereinigung Bildender Künstlerinnen Österreichs).

Workshop, Anna Ex, Alexander Ferrando, Armin Lorenz Gerold, Marlene Haring, Marty Huber, Eva Jantschitsch, Flo Maak, Mara Mattuschka & Gabriele Szekatsch, Katharina Morawek, Stephanie Seibold, Christian Töpfer, Marianne Vlaschits, Nazim Unal Yilmaz, Anette Sonnenwend



Die *Bibliothek von unten* wurde im Jänner 2000 (damals unter dem Namen *Volxbibliothek*) gegründet und umfasst mittlerweile einige tausend, größtenteils linke und linksradikale Bücher, die aus den diversen Eigenheimen herausgeholt und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Die *Bibliothek von unten* ist eine öffentliche Bibliothek und legt ihren Schwerpunkt auf linke und linksradikale Politik, Gesellschaftskritik, alternative Lebensentwürfe, d. h. auf sonst oft marginalisierte Themenbereiche. Es gibt ein breites Angebot an Literatur zu den Themen Antifaschismus, Anarchismus, Nationalsozialismus, feministischer, queerer und antirassistischer Politik, zu sozialen Bewegungen, Bildung, Arbeit und Faulheit u. v. m. Wir verstehen uns als Ergänzung zu anderen Bibliotheks- und Archivprojekten (Frauensolidarität, die BibliothEKH, Anarchistische Bibliothek, Archiv Stichwort, Archiv der Sozialen Bewegungen/Wien etc.). Neben Büchern werden im Online-Katalog auch E-Docs zu relevanten Themen katalogisiert.

Das Projekt ist ein Versuch öffentlich schwer erhältliche Informationen, Theorien und Fakten auch Menschen, die wenig oder keine Mittel zum privaten Bücherkauf haben, zur Verfügung zu stellen und durch die angebotene Literatur eine stärkere Auseinandersetzung mit den eigenen Theorien, Utopien und ihrer Kritik anzuregen. Neben den bereitgestellten Medien bieten wir Hilfe bei der Recherche zu unseren Sammelschwerpunkten, organisieren Buchvorstellungen, Lesekreise und Diskussionsveranstaltungen, zu denen

Die *Bibliothek von unten* wird von einem wechselhaft großen (bzw. kleinen) Kreis von Menschen betrieben, die alle ehrenamtlich an dem Projekt beteiligt sind. Dabei handelt es sich um eine sehr heterogene, offene Gruppe, deren Gemeinsamkeit im Interesse an linker Literatur und in der Freude an Informationsvermittlung und der Arbeit mit Büchern liegt.

In den letzten Jahren waren vor allem S. Sparber, Bibliothekarin und Studentin der Publizistik, A. Schubert, Bibliothekarin und Studentin der Politikwissenschaft, und P. M. Machacek, Bibliothekarin in Ausbildung und Studentin der Komparistik, maßgeblich an der Betreuung und Weiterentwicklung des Projekts beteiligt.

<http://bibliothek-vonunten.org>

wir regelmäßig einladen, und die eine Möglichkeit für den Austausch von Gedanken, Meinungen und für angeregte Diskussionen bieten.

Seit 2006 sind wir im ersten Bezirk in der Wipplingerstraße 23 zu finden, wo wir gemeinsam mit dem *Archiv der sozialen Bewegungen/Wien* und dem *Que[e]r* bemüht sind einen Freiraum und alternative Informations- und Kommunikationsstrukturen abseits vom Mainstream zu schaffen. Gerade durch die Zusammenarbeit mit diesen und anderen Projekten schaffen wir wichtige Vernetzung. Die *Bibliothek von unten* ist ein laufendes, unabhängiges Projekt, das 2010 sein 10jähriges Jubiläum feierte.



Beautiful Vienna Remember Karl Biedermann ist ein Projekt der etwas anderen Art zum Andenken an Karl Biedermann.

Karl Biedermann ist ein sehr wichtiger Vorfahre in meiner Verwandtschaft. Er hat gegen Hitler gekämpft, wurde verraten und im April – nur ganz knapp vor der Befreiung – am Floridsdorfer Spitz gehenkt.

Wie reagiert ein Kind?

Nicht nur der Aspekt der persönlichen Betroffenheit kommt zum Ausdruck, sondern auch der durchaus lustvolle: *Enjoy beautiful Vienna! Das schöne Wien.* Dieses *wunderschöne* Wien. Wir verdanken es Karl Biedermann. Wieso? Karl Biedermann und die Gruppe um Feldweibel Kas leisteten Widerstand in der Wehrmacht, waren am Stauffenberg-Putsch beteiligt. Sie kollaborierten mit den Russen – auf abenteuerliche Weise gelang es in Kriegszeiten bis zu den Russen durchzukommen – und vereinbarten, dass die weiße Fahne gehisst wurde, damit Wien nicht bombardiert und zerstört wird. Da Hitler bis zum Schluss nicht kapitulierte, wurden andere Städte wie Berlin, Dresden zum Großteil zerstört. Die vorzeitige Kapitulation hat Wien gerettet! Karl Biedermann und andere bezahlten diesen Widerstand gegen das Naziregime mit dem Leben.

Ich sage daher nur eins: Danke, Karl Biedermann!

Technik: Fotografie, Film, Liveperformance

Entstehungszeit: ab 2006 bis jetzt „work in progress“

Christa Biedermann wurde 1953 in Wien geboren. Kindheit in Ober-Grafendorf/NÖ. Matura in St. Pölten. Studium an der Universität für Angewandte Kunst, Wien. Zahlreiche Einzelausstellungen, Beteiligungen, Filmvorführungen, Festivals, Messeteilnahmen, Auftritte in über 60 Städten.

Preise: 1987 Auszeichnung bei der *Internationalen Biennale des Humors und der Satire*, Gabrovo, Bulgarien

1990 *Medaille d'Honneur Brüssel*

1991 Stipendium an der *Hochschule für Film und Fernsehen Potsdam-Babelsberg*

2000 *Diploma Trofeo Medusa Aurea, A.I.A.M.*, Rom

2007 Nominierung für den *Leading Ladies Award* – Österreich/Kultur

Ich bin nicht Hollywood.

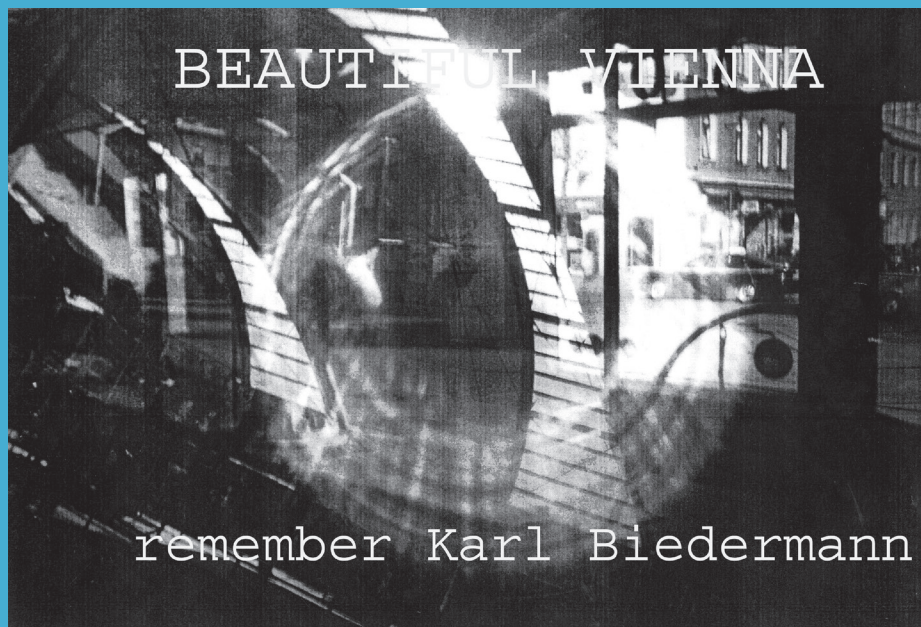
Ich bin nicht TV.

Ich bin die Christa Biedermann.

Ich mache mein Programm.

<http://www.berlinerkuenstler.de>

<http://www.kunstfokus.de>



In Österreich befassen sich viele Personen und Organisationen mit der Konzeption und Umsetzung von Projekten im Bereich der Medienbildung. *bikum* will einen gemeinsamen, bundesweit institutionalisierten Raum für Synergien von PädagogInnen, Kunst- und Kulturschaffenden, ForscherInnen, sowie VertreterInnen öffentlicher Einrichtungen schaffen. Durch Vernetzung im In- und Ausland können gemeinsame Ziele artikuliert, Impulse gegeben, Ideen umgesetzt und nachhaltige Entwicklungen unterstützt werden. Als Vorbild dienen Organisationen, die in anderen europäischen Ländern (z. B. Deutschland, Großbritannien) seit vielen Jahren diese gesellschaftspolitisch wichtige Arbeit erfolgreich leisten (UKLA, GMK, JFF, MEA).

Als bottom-up Initiative bietet *bikum* Möglichkeiten zur Vernetzung offline und online. Jeden Mittwoch findet in den Räumlichkeiten von *bikum* quartier 21/ Museumsquartier ein Jour fixe statt, bei dem sich Kunst- und Kulturschaffende, PädagogInnen und ForscherInnen informell treffen, um Erfahrungen und Wissen auszutauschen, Projekte zu entwickeln und zu planen.

Das Internet Angebot <http://www.netzwerk-bikum.at> bietet eine Reihe von Möglichkeiten, welche typisch für das Social Web sind: Personen und Institutionen können sich auf einer „Profilseite“ vorstellen, ihre Kompetenzen als ReferentInnen anbieten, „Kontakte“ und „FreundInnenschaften“ knüpfen und an Arbeitsgruppen und Forendiskussionen teilnehmen. Hinzu treten Funktionen für das Publizieren von Informationen, zum Beispiel über Veranstaltungen sowie für

Nach einer einjährigen Recherche-, Konzeptions- und Entwicklungsphase wurde *bikum* im Januar 2010 von der Medienpädagogin Sigrid Jones, der Filmwissenschaftlerin Barbara Eichinger und der Anglistin und Kulturwissenschaftlerin Monika Seidl als gemeinnütziger Verein gegründet. Sigrid Jones absolvierte ihre Ausbildung zur Medienpädagogin an der London University und an der Universität Wien. Barbara Eichinger ist Doktorandin im Initiativkolleg „Sinne-Technik-Inszenierung. Medien und Wahrnehmung“ der Universität Wien und arbeitet an ihrer Dissertation zum Thema Langeweile und Jugend im Film. Monika Seidl ist Professorin am Institut für Anglistik der Universität Wien.

In Kooperation mit *schau*, dem Kunstmagazin für Kinder und Jugendliche, wurde zu Beginn dieses Jahres ein Büro im quartier 21/Museumsquartier bezogen. Der Verein wird vom bm:ukk unterstützt.

<http://www.bikum.at>

gruppenbezogene und interpersonale Kommunikation. So können trotz räumlicher und zeitlicher Distanz Ideen und Informationen ausgetauscht und Projekte entwickelt werden.

Für den Dezember 2010 ist ein EduCamp zu „Filmvermittlung und Videoarbeit in Österreich“ geplant.



bikum

Gesellschaft für Bildung, Kultur & Medien

08 Die Herbstzeitlosen

Das Leben - eine Reise - die Reise geht weiter...

Nach der Auflösung bzw. Stilllegung des Erinnerungs-/Generationentheaters und dem Ende der Finanzierung durch die Gemeinde Wien hat unsere Gruppe in Eigenregie und durch Eigenfinanzierung den Schauspieler und Schauspielpädagogen Florian Heinz-Dubois (Studium bei Elfriede Ott) für weitere gemeinsame Theaterarbeit gewonnen. Seit einem Jahr arbeiten wir unter seiner Leitung an der Verwirklichung eines Biographie-Theaterabends, den wir nun zum fünften Mal im Werkraum der Volkshochschule Ottakring mit großem Erfolg präsentieren.

In Fortsetzung unseres Biographie-Theaters werden wir Szenen aus unserem Leben und von allgemeinem Interesse erarbeiten, die Themen sind Probleme des Älterwerdens, versäumte Lebenschancen, Ängste und schließlich auch das Lebensende, wobei es immer wieder auch Heiteres und Erfreuliches zu spielen gibt.

Das Publikum soll eingeladen werden, sich in unseren Geschichten wieder zu finden, die ihm Mut machen sollen, die eigenen Biographien zu reflektieren. Ein großes Anliegen ist uns, das Publikum am Ende der Vorstellung einzubeziehen und zu animieren, an einer Diskussion teilzunehmen.

Die Aufführungen – fünf bis zehn im Herbst 2010 – sollen in kleineren Theatern, Schulen, Hotelhallen, Pfarrsälen, Stadt- und Kultursälen stattfinden.

Wir sind eine Gruppe von acht schauspielbegeisterten Damen, alle über sechzig Jahre alt. Die meisten von uns waren berufstätig und gleichzeitig Hausfrau und Mutter, einige sind sogar Großmütter.

Die Teilnehmerinnen unserer Gruppe *Die Herbstzeitlosen* sind: Rosa-Maria Austraat, Anne Decker, Hanni Gasser, Susanne Hansalik, Mara Herrnstadt, Maria Kohlbeck, Helga Kretschmer, Helga Muhr.

In den Jahren 2003 bis 2008 haben wir im Rahmen des Erinnerungs-/Generationentheaters fünf Mal beim Festival „Zeitschritte“ mitgewirkt. Darüber hinaus haben wir auch mit Schülerinnen gemeinsame Projekte erarbeitet und an zwei Kurzfilmprojekten mitgewirkt. Im September 2009 wurden wir als *Die Herbstzeitlosen* zu einem internationalen Treffen von Senioren-Theater-Gruppen aus Deutschland, der Schweiz und Südtirol nach Vorarlberg eingeladen, wo wir ein Best-of aus früheren Produktionen aufführten.



09 Christine Ehardt und Lale Rodgarkia-Dara

Out of space – Entrückte Welten

Live-Hörspielperformance im *Planetarium Wien* zum siebzigjährigen Jubiläum von Orson Welles' Radiostück *War of the Worlds*

Das Hörspiel *War of the Worlds* wurde erstmals am 30. Oktober 1938 ausgestrahlt. Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wird der Roman über die Invasion von Außerirdischen durch den jungen Orson Welles für den Funk adaptiert. Die fiktive Reportage erregt einiges Aufsehen und wird dank zahlreicher Medienberichte, die von Massenpanik und tausenden besorgten Telefonanrufen berichten, weltberühmt. Am 30. Oktober 2008, also genau siebzig Jahre später, wurde der Untergang der Welt aufs Neue, diesmal vor Publikum unterm Sternenhimmel des Planetariums im Prater, zelebriert. Wie bereits die historische Aufnahme wurde auch diese Inszenierung live gespielt. An dieser Neuinszenierung von *War of the Worlds* beteiligten sich nicht nur Wiener AudiokünstlerInnen und SchauspielerInnen vor Ort, per Audiostream kamen auch ferne Klänge von freien Radiostationen und KünstlerInnen aus New York, Wien, Ljubljana und Köln zur Hörspiel-Performance dazu.

Projektkonzeption: Christine Ehardt und Lale Rodgarkia-Dara

Künstlerische Leitung: Lale Rodgarkia-Dara

Mitwirkende: Silke Galla (D), Eugen Sares (A), Gregor Schwellenbach (D), Stephan Roth (A), Stefan Fraunberger (A), Dominik Nostitz (A), Ernst Pohn (A), Elin Blakemore (GB), Caroline Profanter (A), Töchter der Kunst (A), Maria Fuchs (A), Martin Murauer (A), Tom Roe (USA) u. v. a. m.

Lale Rodgarkia-Dara wurde 1976 in Wien geboren und werkt heute als Medieninstallateurin und Autorin ebendort.

Seit 2003 hält sie Workshops mit Jugendlichen und Erwachsenen (von September 2008 bis März 2009 als Ausbildungskoordinatorin bei Radio Orange 94.0). Sie betreibt die *Elektronik-Teatime* und ist Produzentin des Wiener *radia*-Teams (<http://www.radia.fm>).

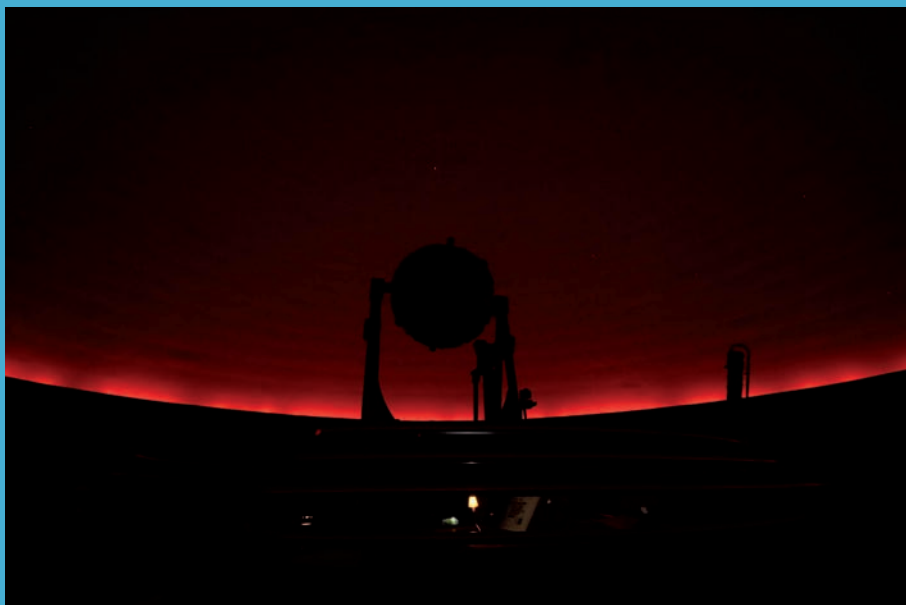
Zuletzt mit dem Exilliteraturpreis 2008, dem Theodor-Körner-Preis 2009 und dem START-Stipendium für Literatur des BMUKK 2009 ausgezeichnet. Im April 2010 Residency in Ankara/Türkei.

Christine Ehardt, geboren 1975 in Eisenstadt, ist Theater-, Film- und Medienwissenschaftlerin und arbeitet als Lektorin an der Universität Wien.

In zahlreichen Vorträgen und Publikationen Beschäftigung mit künstlerischen und kulturellen Formen *audio*-visueller Medien (zuletzt: *Tune in to reality*. Stimme und Geschlecht, Vortrag Jänner 2010 in Wien; *Staging the Audible*. Vortrag Mai 2009 in Teheran).

Derzeit entsteht die Dissertation „Kulturgeschichte des Radios in Österreich“.

<http://www.outofspace.at>



10 Carla Ehrlich Medea

Zwei griechische Schauspielerinnen (Anastasia Papa-theodorou und Eleni Nasiou) übernehmen die Rolle der „Medea“, der Fremden. Eine von ihnen, Anastasia, nimmt das Publikum in Empfang, teilt Busfahrkarten aus, und alle besteigen einen bereitstehenden Bus. Es könnte sich auch um ein echtes öffentliches Transportmittel handeln, einen Bus, eine U-Bahn, ein Ort der Anonymität und der Menschenmassen, die zusammen von einem Ort zum anderen fahren. Der Bus fährt los, Anastasia beginnt, auf Englisch aus ihrem Leben zu erzählen, warum sie nach Wien gekommen ist, warum sie so lange hier geblieben ist. Im Hintergrund läuft ein Band mit griechischer Musik, wie Radio klingend – zufällig –, eine Stimme spricht eine Zusammenfassung der Medea-Interpretationen von Euripides und Christa Wolf. Im Laufe der Fahrt bezieht Anastasia Eleni, die weiter hinten im Bus sitzt, in ihre Erinnerung mit ein, Eleni erzählt ein Erlebnis, bei dem sie sich hilflos gefühlt hat, etwa bei einer Ticketkontrolle in Wien. Die Fahrt endet als die beiden über Dinge reden, die sie aus ihrer Heimat vermissen. Bei der Ankunft beim Einkaufszentrum Erdberg „übernimmt“ Eleni die ZuschauerInnengruppe. Sie packt rot-weißes Absperrband aus und befestigt es an einer Säule. Der Bus fährt ab. Die ZuschauerInnen sind an einem verlassenem, „fremden Ort“. (Dass sie im Besitz echter Fahrkarten für Bus oder U-Bahn sind, merken sie, wenn überhaupt, erst später). Eleni bemüht sich, mit dem Absperrband dem Publikum einen Weg durch das Labyrinth der Treppen und Gänge zu weisen. Anastasia wählt einen anderen Weg und verschwindet somit aus dem Geschehen. Sie beginnt, auf griechisch zu sprechen, mit Gesten bedeutet sie

Carla Ehrlich wurde 1980 in Freiburg geboren und lebt zur Zeit in Wien. Sie studierte Szenografie an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Während eines fast zweijährigen Studienaufenthalts in Athen studierte sie Malerei an der Kunstakademie ASKT und arbeitete als Assistentin am Theatro Apo Mihanis Athen (*Walworth Farce*).

Für die Kurzfilme „Blackstory“ 2007 bis 2010, „Löwenherz“ 2008, „Jenseits der Linie“ 2009 und „Für Elise“ 2010, machte sie das Szenenbild.

Seit 2007 hat sie folgende Performance-Projekte verwirklicht:

- „in die Landschaft MEINES Todes“, Jänner 2007, Semperdepot Wien, mit Maren Grimm, Michael Haller, Andreas Hutter
- „only this and nothing more“, September 2007, Militärmuseum Belgrad

- „Top secret“, August 2008, *House of Legacy* und Militärmuseum Belgrad, mit Maria León

- „Μήδεια/Medea“, Juni 2009, Performance im öffentlichen Raum in Wien

- „Macondo“, Juli 2009, im Schatten der Biennale in Venedig, mit Maria León

- „Je vais bien, ne t'en fais pas“, September 2009, Hallein, Alte Saline, mit Daniela Zeilinger

dem Publikum ihr zu folgen. Ein starker Scheinwerfer, von einem Helikopter oder einer festen Position aus, irritiert die Wahrnehmung des Publikums. Zuweilen begleitet der Scheinwerfer die Gruppe auf ihrem Weg durch das Labyrinth. Man ist wie eine Gruppe Verfolgter.

Eleni führt die Gruppe an einem einsamen Café vorbei direkt auf die Parkgarage zu. Der Blick der ZuschauerInnen fällt auf das Parkhaus, im Hintergrund hört man die Autobahn. Hinter dem Publikum sitzt Anastasia einsam in dem Café. Das Publikum dreht sich erst zu ihr um, als sie zu singen beginnt. Es ist ein altes trauriges griechisches Lied, mittendrin ein Lichtwechsel. Eleni steigt unterdessen in den ersten Stock der anliegenden Parkgarage, erscheint hinter den Stäben der Garage und übernimmt das Lied von Anastasia. Das Publikum dreht sich wieder um, diesmal zu Eleni, die langsam Schritt für Schritt nach hinten wegtritt – das Lied wird immer leiser – und schließlich ganz verstummt. Als sich das Publikum wieder dem Café zuwendet, ist es leer.

Dieses Projekt wurde freundlich unterstützt von der HochschülerInnenschaft der Akademie der bildenden Künste Wien.



Die erprobte Palette von eSeL.at's Vermittlungs-Tools wird auf „Web 2.0“-Funktionalität erweitert und allen Kunstinteressierten für direkten Austausch zur Verfügung gestellt.

Mit den neuen Entwicklungen werden Kunstinformationen über soziale Netzwerke plattformübergreifend getauscht, empfohlen und dezentral weiterverbreitet. Die Nutzung offener Standards erlaubt einfache Synchronisierung zwischen Web, Desktop und *mobile devices* – d. h. die direkte Einbindung von persönlichen Terminempfehlungen, Dokumentation und persönlichen Kommentaren über Kunst in die digitale Lebenswelt kritischer StadtbenutzerInnen.

Durch die Kommunikationsmöglichkeiten sozialer Netzwerke ist es möglich niederschwellige, offene Schnittstellen zu den jeweiligen Denk- und Werkstätten zu öffnen und gleichzeitig deren Spezifika bzw. Heterogenität zu bewahren. eSeL.at verfügt über langjährige Erfahrung in der notwendigen Sensibilität bei der Vermittlung bzw. „Übersetzung“ von Kunst und der individuellen Prioritätensetzungen unterschiedlicher KünstlerInnen und Disziplinen.

Als offenes Kunstmedium steht eSeL.at weiterhin neuen, jungen KünstlerInnen und Initiativen zur Verfügung, die damit eine eigene Schnittstelle und MultiplikatorInneneffekte zur eigenständigen Vernetzungsmöglichkeit des Web 2.0 nutzen können. (z. B. wird jeder Termin, der an die Plattform gesendet wird, automatisch an alle relevanten sozialen Netzwerke weiterverbreitet).

Durch dieses Verständnis für die wechselseitige Kommunikation auf Augenhöhe durch neue Medien unterscheidet sich eSeL.at deutlich von elitären

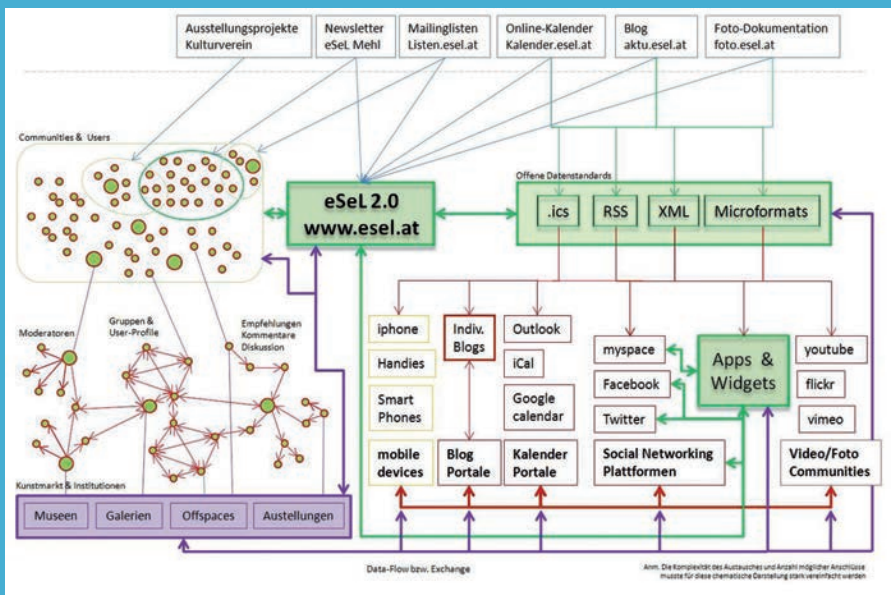
„Kunst kommt von Kommunizieren!“ – eSeL.at fungiert on- und offline als Kommunikations-schnittstelle, Infrastruktur, Katalysator für lustvolle wie kritische Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst & Kultur – und nicht zuletzt als Veranstaltungsübersicht.

Als unabhängige Online-Plattform nutzt eSeL.at die Reputation (und das Veranstaltungsprogramm) etablierter Kunst- und Kulturinstitutionen um auch Kleinstinitiativen, Offspaces und freien Kulturschaffenden unterschiedlicher Disziplinen eine öffentlichkeitswirksame Publikationsmöglichkeit bieten zu können.

Als Nutztier hilft eSeL.at nicht nur AkteurInnen im Kunstfeld, sondern auch der breiten Öffentlichkeit, der eSeL.at einen „low brow“-Zugang zu Kunst und Kultur und deren spezifischen Praktiken bzw. Wissenskontexten vermittelt.

Neben dem Aufbau der Infrastruktur für Information und Kooperation (u. a. Mailinglisten-server listen.esel.at) hinterfragen eSeL.at's Offline-Kunstprojekte Bedingungen zeitgenössischer Kunst an der Schnittstelle zur neuen Kultur neuer Medien.

Kunstmedien und -plattformen. Andererseits wird der Fehler von z. B. Trend- und Jugendmedien vermieden, die Vielschichtigkeit kultureller Prozesse kollektiv auf Lifestylephänome zu reduzieren. Durch das klare Bekenntnis zu den jeweiligen Spezifika von Kunst und Kultur macht das Programmangebot und die Vermittlungsleistung von eSel.at deren Kompetenzen für „intelligente Unterhaltung“ nutzbar.



12 Faimme Schneewittchenpsychose

Nana ist magersüchtig und hat sich zurückgezogen. Sie hat sich einen Ort gesucht, ihn eingerichtet, zugerichtet. Nana nimmt Welt nicht mehr auf, verschließt sich, hat ihren Lebensraum auf ein einziges Zimmer reduziert: Dennoch ist Nana nicht allein. Ihr Handeln wird bestimmt durch Ana, die angebetete Göttin der Anorexie. In einer von Lifestyle dominierten Welt wird auch Nana mit Bildern aus Fernsehkanälen gefüttert. Eine Moderatorin konfrontiert Nana unablässig mit Fakten der globalen Wohlstandsverteilung. Angesichts des Zustandes der Welt macht sich Ohnmacht breit. In der paradoxen Vereinigung von Mangel und Übersättigung gräbt sich Ana immer tiefer in Nanas Persönlichkeit.

Neben der Suche nach Freiheitsgestaltung ist „Schneewittchenpsychose“ ein Text über die Wahrheitsbeschwörungen „der Medien“ als Transportmittel einer möglichen Welt. Daraus ergibt sich notwendigerweise auch eine Beschreibung der Grenzen desjenigen Glücksbegriffes, der immer nur strahlt, wenn er von außen betrachtet wird.

Sophie Reyers *Schneewittchenpsychose* entstand aus einer gründlichen Recherche zum Thema Magersucht in diversen Internetforen. Zudem lagen Sophie Reyers Notizen einer seit zehn Jahren an Magersucht leidenden Frau vor, die während Klinikaufenthalten entstanden sind. Reyers hat diese unterschiedlichen Textebenen collagiert und eigene Textpassagen hinzugefügt.

2009 nahm FAIMME mit der zwanzigminütigen Produktion des Textfragments *Schneewittchenpsychose*

Die Gruppe FAIMME wurde 2008 mit der Absicht gegründet neue Wege in der Umsetzung von theatralischen Texten und Musik zu erproben. FAIMME besteht aus einem Kollektiv von KünstlerInnen, das abhängig vom jeweiligen Schwerpunkt des Projekts – durch Einbeziehung von Text, Musik, Video, bildender Kunst – sich immer neu zusammenfindet, um experimentelle Ansätze zu erkunden und in die Dramaturgie einzubinden.

Ziel der Produktionen von FAIMME ist über einen künstlerischen Rahmen eine Sensibilisierung für frauenspezifische Themen herzustellen.

am Newcomer-Wettbewerb des Theaters in der Drachengasse in zweiköpfiger Besetzung teil.

FAIMME präsentierte anschließend im Forum Stadtpark Graz die erweiterte Fassung in Form einer szenische Lesung. Diese Fassung bildet die Grundlage für die theatralischen Umsetzung, die im Juni 2010 im *Dschungel Wien – Theaterhaus für junges Publikum* zu sehen war. Begleitend zur Produktion bot FAIMME eine Schreibwerkstatt für Jugendliche mit Sophie Reyer an.



13 featurettes EYULITA EXHBT.D.

Die begehbare Handtasche zu einem nicht gespielten Stück Theater
Ein Projekt der *featurettes*

EYULITA EXHBT.D. war die multimediale Ausstellung zu einem nie aufgeführten Theaterstück. In Form einer szenischen Führung durch einen begehbaren und interaktiven „Schrein“ haben wir uns mit den mythisch aufgeladenen Gesten und Redensarten von so genannten Politainerinnen sowie den prekären Produktionsbedingungen freier Theaterarbeit [selbst-] ironisch auseinandergesetzt.

Der dem Projekt zugrunde liegende Text von Martin Plattner beschäftigt sich mit den kannibalistischen Redensarten und huldvollen Gesten der Politperformerinnen Yulia Tymoshenko und Eva Perón. Verkeilt zu einer hybriden [Sprech-]Figur und ausgestattet mit ihrer unablässig quasselnden Staatshandtasche Yulla redet und gestikuliert sich *EYULITA* durch einen präsidentialen Sprech- und Gestenparcours. Lose angelehnt an Originalreden stellt der Texter eine Sprache her, die sich permanent selbst auffrisst und endlos durch Mythenhaushalte eiert.

Für *EYULITA EXHBT.D.* wurde der szenische Text entkernt und in ein fragmentarisches Textgehäuse zerlegt. So wurden die überlebensgroßen Posen als reine Sprach- und Gestenspiele entlarvt. Mit „tauschgeleisteten“ Videobotschaften von Elfriede Jelinek, Marika Lichter, Mara Mattuschka u. a. (sie erhielten einen selbst gebackenen Germteigstriezel) entstand ein kultureller Kettenbrief mit dem die *featurettes* schamlos Camp zelebrieren konnten.

featurettes

Das Kollektiv wurde 2007 mit der Intention gegründet, neue theatrale Formen und Arbeitsweisen zu erproben. *featurettes* verstehen sich als offene Gruppe von Künstler_innen, Kreativen, Wissenschaftler_innen, Student_innen u. a., die sich für Projekte immer neu zusammensetzt.

Featurettes derzeit: Lilith Cammerlander (produziert), Iris Hable (organisiert, kostümiert, filmt), Petra Nickel (spielt), Martin Plattner (textet), Anita Wieser (koordiniert), Martin Zistler (inszeniert).

EYULITA EXHBT.D. entstand unter weiterer Mitwirkung von: Lindy Annis, Marion Baier, Roman Binder, Rita Dummer, Isabella Feimer, Mark Gerstorfer, Andreas Holleschek, Elfriede Jelinek, Andrea Korosec, Peter Kozek, Hubert Glocke Krammer, Daniel Kundi, Marika Lichter, Mara Mattuschka, Anna Mendelssohn, Nano, Michael Pichler, Christian Rajchl, Christina Saginthe, Daniel Soto-Delgado, Laura Söllner, Thomas Sperlbauer, Sabine Stacher, Claudia Totschnig, Ernst Kurt Weigel, Florian Wimmer sowie der reizenden Handtasche Yulla.

Die Schauspielerin/Performerin Petra Nickel führte als Guide/Eyulita durch den Schrein. Die „begehbare Handtasche“ war mit interaktiven Stationen wie einem Karaoke-Probekabon für politische Reden, einer Wahlkabine und DIY-Schiffstauen ausgestattet. Von Modellen und Entwürfen für Kostüme, Haarteile und anderen Produktionsartefakten war hier alles zu sehen, was sonst nicht gezeigt wird. Audio- und Videoclips (Found Footage, fake Castingvideos, präsidentiale Gesten als Aerobicvideo u. a.) machten die Ausstellung zu einem Erinnerungsraum der bloßen Behauptungen. Mit den ausgestellten „Indizien“ zum abwesenden Stück bekam hier jede_jeder die Möglichkeit seine_ihre eigene Inszenierung zu [re-]konstruieren, sowie einen eigenen politischen Mythos zu produzieren.



14 Fotogalerie Wien

Performance im Bild und im medialen Übertrag

Drei Ausstellungen / 25 KünstlerInnen aus dem In- und Ausland

Der Themenschwerpunkt 2009 *Performance im Bild und im medialen Übertrag* der *Fotogalerie Wien* reflektierte das Wechselverhältnis von Bewegung und Stillstand, das Zwischenspiel von Echtzeit, Sichtbarmachen und Festhalten. Das Ephemere der Performance trifft auf die bildgebenden Medien Fotografie und Video.

Somit wird die Einmaligkeit eines Performanceablaufs im Bildraum dauerhaft fixiert und als Kunstwerk sowohl (re)präsentier- als auch wiederholbar. Das Ereignis wird deshalb, anders als beim unmittelbaren Erleben und Erinnern, über Ausschnitte, Fragmentierungen, Detailansichten und Entkontextualisierungen sichtbar und ermöglicht neue Inhalte, Perspektiven und Bedeutungsebenen zu kreieren.

Den zentralen Schwerpunkt der gezeigten Arbeiten in der Ausstellungsreihe bildeten Studio-Performances und Performed Photography mit unterschiedlichen inhaltlichen Fokussierungen im künstlerischen Werk. Aktionen und Handlungen wurden für die Aufnahme inszeniert. Damit tritt der Live-Akt in den Hintergrund und das visuelle Ergebnis wird zum bedeutenden Part. Der mediale Raum des bleibenden Dokuments wird somit zum spezifischen Raum der Performance.

Das Kollektiv der *Fotogalerie Wien* erarbeitete in einer Vielzahl intensiver Inhaltsrunden diesen interessanten Themenschwerpunkt. Das Ergebnis ist eine Gegenüberstellung jüngerer zeitgenössischer Positio-

Die *Fotogalerie Wien* ist eine Non-Profit-Organisation zur Förderung künstlerischer Fotografie und neuer Medien. Sie versteht sich als Informationsgalerie, die unabhängig von den Vorgaben des kommerziellen *mainstream* agiert.

Zielsetzung ist, zeitgenössische Fotokunst, interdisziplinäre Projekte und neue Medien zu zeigen. Die kuratorische Tätigkeit ist ein wesentliches Merkmal der Galerie. Gemeinsam erarbeitet das Team Ausstellungen, die aus den zahlreichen Einreichungen und gesammelten Ideen konzipiert werden und aktuelle Tendenzen in der Kunst reflektieren. Es sollen nicht nur international bedeutende KünstlerInnen sondern auch die jüngere und unbekanntere Szene aus dem In- und Ausland präsentiert und gefördert werden, daneben gibt es Kunstaustauschprojekte mit ausländischen Galerien und Institutionen.

Das Kollektiv: Hermann Capor, Susanne Gamauf, Bettina Kattinger, Melissa Lumbroso, Anja Manfredi, Michael Michlmayr, Astrid Peterle, Judith Pichlmüller, Simona Reisch

nen mit KünstlerInnen, die Performancegeschichte geschrieben haben, was ein breites diskursives Feld über Veränderungen, aber auch Wiederholungen in der Performancekunst, eröffnet.

Die Publikation zur Ausstellungstrilogie ermöglicht mit zusätzlichen Dokumentationen der künstlerischen Arbeiten und weiterführenden theoretisch-inhaltlichen Auseinandersetzungen eine Abrundung des Themas.



Die *garnison7* - Studio für musikalische und intermediale Experimente – existiert seit April 2006 in der Garnisongasse 7, im 9. Wiener Gemeindebezirk und ist seit Herbst 2009 ein Verein. In zweijähriger Arbeit wurden die Räumlichkeiten – ein Ladenlokal und ein großer Keller – für künstlerische Produktionen und kleine Veranstaltungen nutzbar gemacht. Die einzelnen Bereiche umfassen ein Tonstudio mit Aufnahme-raum, eine Werkstatt, ein Masteringstudio und einen Aufenthaltsraum mit Küche. Das Besondere dabei ist, dass viele Mitglieder ihre technischen Produktionsmittel wie teure Mikrofone, Computer und Soundkarten teilen, sodass allen zur Verfügung steht, was für Einzelne unleistbar wäre. Ebenso verhält es sich mit den individuellen Fähigkeiten. Man hilft sich gegenseitig.

Die *garnison7* ist nicht bloß eine Einrichtung zur technischen Durchführung von Ideen, sondern vielmehr ein Ort kreativen Schaffens, wo sich Kollaborationen entwickeln, Ideen geboren und verwirklicht werden. Weiters gibt es drei Veranstaltungsreihen; die *kellerstiege*, *velak_rec* und *oral office Lab*. All das wäre nicht möglich ohne die ehrenamtliche Arbeit von Vielen und stützt sich finanziell auf Mitgliedsbeiträge.

Die Ziele des Vereins sind das Unterstützen von KünstlerInnen durch die Möglichkeit Projekte zu entwickeln und sie in professioneller Qualität zu produzieren, sowie ein atmosphärischer Aufführungsort für Konzerte und Performances zu sein und damit auch ein Knotenpunkt auf einer internationalen Landkarte von Aufführungsorten experimenteller Musik.

Bernhard Schöberl: Gitarrist, arbeitet im Spannungsfeld von zeitgenössisch komponierter und improvisierter Musik. Mitorganisator der Konzertreihe *velak_rec*. Nutzt die Räumlichkeiten außerdem für Proben und Aufnahmen.

Christian Reiner: Sprecher, Vokalist; führt Sprachtrainings und Stimmaufnahmen durch und organisiert monatlich die Veranstaltung *oral office Lab*.

Daniel Lercher: Musiker und Medienkünstler organisiert Veranstaltungsreihen, wie *velak_rec* und *kellerstiege*

Dieter Kovacic: Musiker, Komponist, Programmierer; zuständig für verschiedene Studioarbeiten und für die Produktion von Vinyl-Einzelstücken.

Heike Kaltenrunner: Medien- und Klangkünstlerin; arbeitet an Klanginstallationen und verschiedenen anderen Projekten.

Martin Siewert: Musiker, Komponist, Produzent; arbeitet an Kollaborationen in den Bereichen Filmmusik, Tanz & Performance sowie Medienkunst.

Michael Strohmann: Musiker, Videoartist, Medienkünstler; Musik für Theaterstücke, Performance; Sprecheraufnahmen, Musikproduktion, Mastering, Performances mit Fuckhead.

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

Miriam Mone: Medienkünstlerin, Musikerin, verantwortlich für Grafik und Design (Flyer, Plakate); organisiert multimediales Musikprojekt 'mimu'.

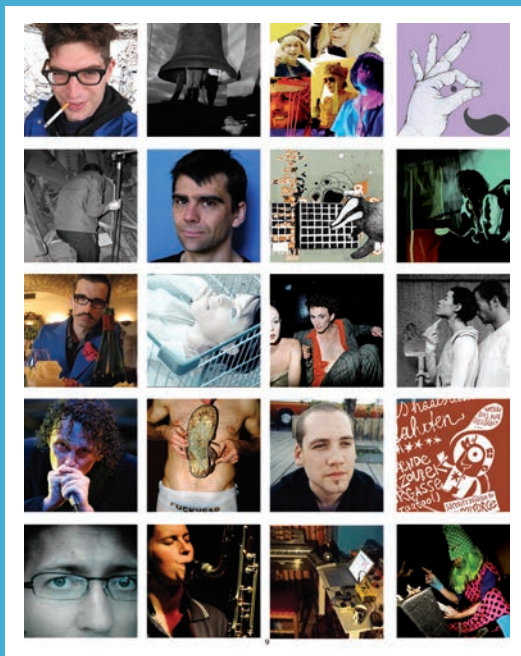
Peter Kutin: Musiker, Klangkünstler, Komponist; initiierte und organisiert verschiedene Musik-Projekte sowie Klanginstallationen; wie z. B. der Konzertreihen *velak_rec* und *kellerstiege*.

Philip Leitner: Musiker, Computerkünstler und Begründer der *garnison7*, künstlerische und organisatorische Leitung der *garnison7*

Raumschiff Engelmayr: Musiker, Designer: arbeitet an Kompositionen sowie an Tonträger-Produktionen.

Susanna Gartmayer: Bass- und Kontraaltklarinetistin sowie Saxophonistin; Studium der Malerei und Druckgraphik an der Akademie der Bildenden Künste, Wien (1994–2000). Intensive Beschäftigung mit Improvisation und den Klangmöglichkeiten auf der Bassklarinetten, spielt außerdem in diversen Experimentalrockformationen und beim „Gemüseorchester“

<http://bsch.klingt.org>
<http://wassergasse.org/reiner>
<http://lercher.klingt.org>
<http://dieb13.klingt.org>
<http://heikekaltenbrunner.com>
<http://siewert.klingt.org>
<http://kutin.klingt.org>
<http://garnison7.org>
<http://goodenoughforyou.at>
<http://gartmayer.klingt.org>



16 Hannes Gröblacher Ubahnpeople

Mit dem Projekt *Ubahnpeople* widmete ich mich dem Alltag der Stadt, der Konfrontation und dem Ausgesetzt-Sein im öffentlichen Raum. *Ubahnpeople* ist ein zeichnerisches Projekt, vor allem aber ist es ein Wagnis, ein aktionistisches Experiment zu Nähe und Distanz, zu Anonymität und Überwachung und zu Kommunikation im öffentlichen Raum. Wo fängt die Intimsphäre eines Menschen im öffentlichen Raum an und wo hört sie auf? Was geschieht, wenn ich im öffentlichen Raum einen Menschen aus nächster Nähe anstarre und diesen zeichne? Was macht diese Spannung mit mir, was mit dem Menschen gegenüber? Wie wirkt sich diese Spannung auf die Zeichnung aus?

Die Reaktion eines U-Bahn-Passagiers bringt es auf den Punkt: „Du kannst doch nicht einfach die Leute entanonymisieren!“

Die Fahrt in der U-Bahn ist ein Abtauchen in eine anonyme und doch sehr intime Welt. Menschen aller Gesellschaftsschichten sind für kurze Zeit in einem Waggon zusammengedrängt und bewältigen eine Strecke von A nach B. Meine Arbeit hat sich im Laufe von drei Jahren diesen Gesetzmäßigkeiten angepasst. Ich stieg ein, suchte mir einen geeigneten Sitzplatz von dem aus ich viele Passagiere ansehen konnte. Dabei ging es mir nicht um die Anfertigung eines perfekten Portraits, sondern um den Augenblick, das was die Menschen in der U-Bahn an kleinen Zeichen, an unscheinbaren Tätigkeiten anbieten, versuchte ich aufzuzeichnen.

Hannes Gröblacher ist freier Kulturschaffender – lebt und arbeitet in Wien, geboren 1977 in Villach/Beljak, in Koroška/Kärnten

1997 bis 2005: Studium der Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur in Wien. Auslandsaufenthalte in Berlin und Brisbane, Australien. Der öffentliche Raum der Stadt nimmt schon seit Beginn des Studiums einen großen Stellenwert in meiner persönlichen, sowie auch künstlerischen Auseinandersetzung ein. Teil dieser Erfahrungen war vor allem immer das „Ausgesetzt-Sein“ im urbanen Kontext, was ich persönlich immer als sehr befruchtend und anregend empfand. Die Fragen die aus dieser Auseinandersetzung entstehen, sind essenzieller Motor meines künstlerischen Schaffens. Im Projekt *Ubahnpeople* habe ich diese Konfrontation innerhalb von drei Jahren kontinuierlich gesucht und zeichnerisch festgehalten. In meinem neuen Projekt Billboards findet sie auf größerem Format ihre Fortsetzung.

<http://hannesgroeblicher.blogspot.com>

<http://www.ubahnpeople.com>

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

In einem Zeitraum von über drei Jahren habe ich in der Wiener U-Bahn über 4.000 Portraits angefertigt. Zusätzlich zu den Zeichnungen entstand ein Ubahnpeople-Taschenprojekt aus recycelten Materialien in Kooperation mit *Gabarage* und Eva Ehrlich. Auf meiner Homepage kann ein Motiv ausgesucht werden, dies wird dann auf den Taschendeckel aufgenäht. Durch die Umhängetaschen gelangen die „Ubahnpeople“ wieder in den öffentlichen Raum zurück und bieten erneut eine wirkungsvolle Reflexionsfläche.



17 Maria Hengge

William Blake Session

Die *William Blake Session* ist eine Fortsetzung einer künstlerischen und internationalen Zusammenarbeit mit dem portugiesischen Musiker Alexandre Soares, der bereits die Filmmusik für den Kurzfilm *The Last Bus* komponierte, den Maria Hengge unabhängig 2008 in Portugal realisierte und der die Idee zur *William Blake Session* lieferte: Nämlich die starke Atmosphäre, die die stimmungsvollen Aufnahmen des Atlantiks im Kinoraum schaffen bewusst in den Theaterraum zu übertragen. Die Grundlage zur *William Blake Session* bilden Filmszenen aus dem Filmmaterial von *The Last Bus* und entsprechende Musikkompositionen von Alexandre Soares, sowie die ausgewählten und mitunter von Maria Hengge ins Deutsche übersetzten Texte von William Blake als auch seine Bilder. In einer deutsch-/englischsprachigen Session mit dem Gitarrist Alexandre Soares und dem Videokünstler Miro Mastropasqua lässt die Schauspielerin Maria Hengge Blakes Poesie lebendig werden. Eine eigenwillige Komposition aus Film, Musik und Sprache versetzt die ZuschauerInnen in Blakes visionäre Bilder- und Gedankenwelt, deren romantisch-lustvolle Sinnlichkeit konträr zur lustfeindlichen, dogmatisch-christlichen Lehre seiner Zeit war. Im szenischen Spiel mit den stimmungsvollen, filmischen Landschaften und den Erscheinungen von Blakes Kreaturen spricht und singt Maria Hengge die altenglischen Gedichte und Prosatexte von William Blake. Im Geist einer work-in-progress entwickelt sich die *William Blake Session* ständig weiter und freut sich immer mehr KünstlerInnen zur Teilnahme zu begeistern. So wurden drei Sessions im März 2010 in der Garage X mit der Sängerin und Performerin Tini Trampler unternommen.

Maria Hengge wurde 1970 in Chicago, Illinois, USA, geboren und ist seit 1974 in München/ Deutschland aufgewachsen.

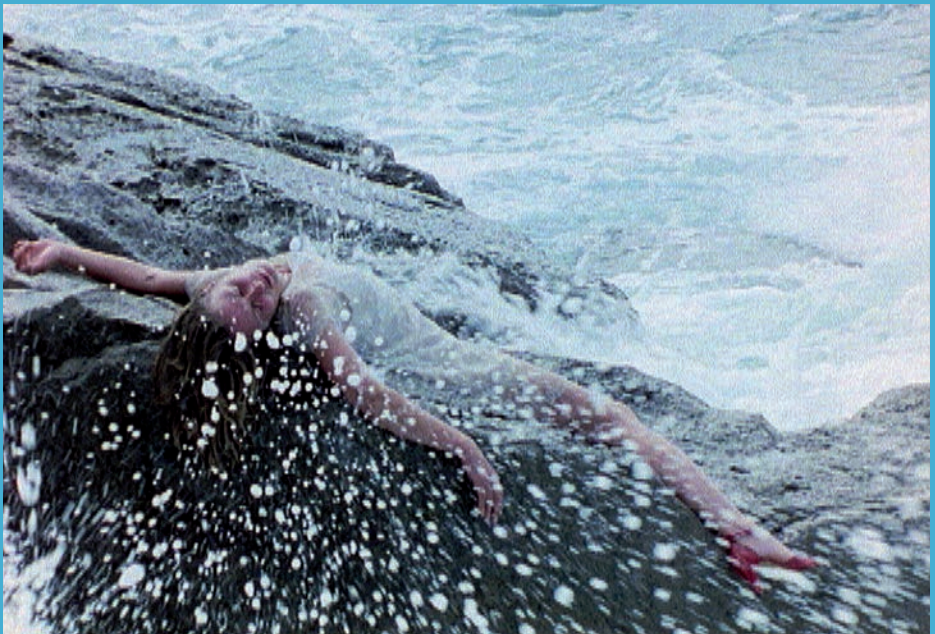
Sie absolvierte ihr Schauspielstudium am Max Reinhardt Seminar in Wien 1994–98 und arbeitet seit 1995 als Schauspielerin in Theater und Film. 2000–05 war sie Ensemblemitglied am Burgtheater in Wien und arbeitete u. a. mit Klaus Michael Grüber, Luc Bondy, Klaus Maria Brandauer, und James Macdonald.

Neben einigen Off-Theaterproduktionen, die Maria Hengge als Regisseurin und Darstellerin selbst realisierte, ist *The Last Bus* ihr erster Kurzfilm, den sie 2008 unabhängig realisiert hat und der seither auf 23 internationalen Film-Festivals in der Welt präsentiert wurde.

<http://www.thelastbus.de>

Die *William Blake Session* hegt nicht den Anspruch ein fertiges Stück zu liefern. Es ist eine Session wie man sie aus der Musik als Jamsession kennt. Jedes Mal neu, jedes Mal frisch, jedes Mal anders, aber jedes Mal in sich stimmig, aufeinander abgestimmt: Eine eigenwillige Komposition aus Film, Musik und Sprache mit internationalem Anspruch.

Die *William Blake Session* wurde mit freundlicher Unterstützung der Stadt Wien Kultur und dem Garage X Theater am Petersplatz in Wien realisiert.



18 Herberge der Lebenskunst Eiskella

Das Projektkonzept rund um die unterirdischen Tunnelanlagen der ehemaligen Mauthner-Markhof-Betriebsstätte in Wien-Erdberg entstand in Ansätzen schon vor etwa drei Jahren aus einer Initiative der BetreiberInnen des ehemaligen „Movimento“ in der Simmeringer Grillgasse, die kurz davor ihre Räumlichkeiten verloren hatten. Das Projekt „Eiskella“ repräsentiert mit seinem heutigen Entwicklungsstand den nach wie vor hohen Bedarf junger Wiener Initiativen an Örtlichkeiten, die KünstlerInnen Raum für Vernetzung, gemeinsames Gestalten und kreativen Austausch bieten können.

Bei dem als „Erdberger Kellerberg“ bezeichneten Areal in 1030 Wien handelt sich um unterirdische, großteils ungenutzte Tunnelröhren im Ausmaß von etwa 3000 m². Nach einer ersten Besichtigung der durch das „Büro für Sofortmaßnahmen“ der Stadt Wien angebotenen Räumlichkeiten erschien eine sinnvolle Nutzung des weitläufigen Areals nur unter Einbeziehung weiterer raumsuchender Initiativen möglich. In der darauf folgenden etwa zweijährigen Zusammenarbeit verschiedenster AkteurInnen entstanden u. a. ein weit gereiftes Organisations- und Nutzungskonzept sowie zwei Diplomarbeiten an der Fakultät für Architektur und Raumplanung der Technischen Universität Wien.

Das Gesamtprojekt ist als Ort des offenen Kulturaustausches und als Basis für Projekte aus dem D.I.Y.-Bereich und der alternativen Kunst- und Kulturszene konzipiert.

Das „Projekt Eiskella“ steht als Überbegriff für verschiedene, teilweise sehr heterogene und personell fluktuierende Initiativen und AkteurInnen aus dem nicht-kommerziellen Jugend-, Kunst- und Medienbereich, die eine kollektive Nutzung der ehemaligen Eiskeller in Erdberg anstreben. Durch die sehr unterschiedliche Ausrichtung der einzelnen Projekte sollen sowohl eine gemeinsame gesicherte ökonomische Basis für alle beteiligten Initiativen als auch eine größtmögliche inhaltliche Vielfalt gewährleistet werden.

Mit dabei waren oder sind: Movimento, KuKuMA, Bewegung (von Herberge der Lebenskunst), BioParadeis, MirKollektiv, KostnixLaden, keine_uni, W.E.G. und sCart.

Informationen über die beteiligten Initiativen finden sich auch unter:
<http://eiskella.blogspot.eu/>

Zentrale Projektbereiche:

- ein Café mit angeschlossenem Volksküchen- und Cateringbereich, in dem ökologisch produzierte, saisonale Nahrungsmittel Vorrang haben;
- zwei unterschiedlich große Veranstaltungshallen für Konzerte, Film- und Theatervorführungen, Vorträge etc.;
- ein multifunktional gestaltbarer Galeriebereich, der Platz für Ateliers bietet;
- ein Werkstättenbereich, der Infrastruktur für Sieb- und Papierdruck, Holz-, Textil- und Metallverarbeitung und eine Dunkelkammer beinhalten soll;
- Studio- und Proberäume;
- ein Shop- und Lagerbereich, um Selbstproduziertes, Second-Hand-Produkte und Waren aus dem Alternativ- und Gegenkulturspektrum anbieten oder verschenken zu können;
- Tanzsäle, die auch für diverse sportliche Aktivitäten nutzbar sind;
- IT/EDV- sowie Büro- und Seminarräume.



19 Ana Hoffner und Ivana Marjanovi ć Check Instead: The Colonial Matrix of Power!

The notion of representation in the history of exhibiting in Western Europe has often been based on sexist and racist stereotypes and is related directly to the coloniality of power. With the changes in Europe and the world at large in the last decades (such as the EU integration), new tendencies in the mode of representation appeared. Forces are put together not only to investigate what the creativity of the “developing other” is about, but also what the “developing other’s” emancipation is about, or better to say, where the “developing other” is now on the scale of implementation of neo-liberal values.

In 2009, numerous exhibitions were staged, art works produced, symposia organized as Europe was in euphoria of celebrating the anniversary of twenty years of the fall of the Berlin Wall. One of those projects was the *Gender Check* exhibition initiated by the *Erste Foundation* in the *MUMOK*, which investigated gender role models in Eastern European art between the 1960s and 1990s.

The workshop *Check Instead: The Colonial Matrix of Power!* took projects like *Gender Check* as a point of departure for a critical reflection of the ongoing Western investigation and control of democratic values and social emancipation in countries that recently joined and those that are about to join the EU. The Exhibition of role models of femininity and masculinity in Eastern Europe follows a strict logic of identity politics, they allow to identify, fragmentize, categorize and make the Other visible and therefore controllable. Such practices show the continuity of

The project *Check Instead: The Colonial Matrix of Power!* consisted of several workshops in the forefront of the exhibition in the *Vereinigung bildender Künstlerinnen Österreichs (VBKÖ)* in Vienna (7.–19.12.2009). Its outcome was presented as a collective installation and a panel discussion as part of the 100 YEARS VBKÖ program (21.01.2010) and as a presentation of the project within the Rundgang at the Academy of Fine Arts Vienna (21.–24.01.2010).

The project was initiated by Ana Hoffner and Ivana Marjanović, organized and supported by the VBKÖ and the Conceptual Art Practices Class, Academy of Fine Arts Vienna. The project was also part of the Squatting Teachers initiative within the context of the university protests.

The following students took part in the workshop and exhibition: Branko Andrić, Sheri Avraham, Iris Borovčnik, Lina Dokuzović, Christian Gangl, Miltiadis Gerothanasis, Tatiana Kai-Browne, Baris Kiziltoprak, Marissa Lobo, Nataša Mackuljak, Maria Muhar, Marion Oberhofer, Ervin Tahirović, Majda Turkić and Reinhard Utenthaler.

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

colonial power in the way how the "Eastern" and "Southern" worlds are perceived and how state legitimized racism and patriarchal models of exclusion are created in Western countries.



HOR 29 Novembar wurde im Oktober 2009 ins Leben gerufen. Am Anfang stand die Idee von Aleksandar Nikolić und Saša Miletić, einen Chor zu gründen, wo jedeR mitmachen kann, die oder der singen will. Singen zu können oder eine musikalische Ausbildung im Allgemeinen waren (und sind) keine Voraussetzung. Dem Aufruf folgten viele InteressentInnen, vor allem aus den Ex-Jugoslawischen Ländern.

Der Chor singt vor allem jene Lieder, die aus der Zeit von Titos Jugoslawien stammen und die sich vor allem mit der ArbeiterInnen- und PartisanInnenbewegung beschäftigen. Mit der Zeit wurde das Repertoire erweitert – sowohl die Musikgenres als auch die Internationalität der Lieder sind bunter geworden. Es wird in allen Sprachen des ehemaligen Jugoslawiens gesungen: Slowenisch, Kroatisch, Serbisch, Mazedonisch, Albanisch.

Die Tätigkeit des Chors erschöpft sich jedoch keineswegs im jugonostalgischen Besingen untergegangener bzw. gewaltsam zerstörter Lebenswelten und Identitätskonzepte am Balkan. Zum einen sollen demnächst sowjetische, deutschsprachige und andere nicht-jugoslawische Lieder eingeübt werden, zum anderen wird die praktische Arbeit am Repertoire von ständiger inhaltlicher Diskussion begleitet, in erster Linie zum Thema Jugoslawien, aber auch zu aktuellen Entwicklungen in der Region (z. B. ArbeiterInnenproteste in Serbien) und in Österreich. Die Debatten finden sowohl bei Proben statt – das Musikalische muss manchmal ganz dem Politischen weichen, so werden Proben schon mal kurzerhand in Plena umfunktio-

Aleksandar Nikolić: Bildender Künstler, Filmemacher, Forscher, Performer. Beteiligt an verschiedensten Aktionen und Projekten: Serious Pop, Erotische Union, Slum TV.

Saša Miletić: Studium der Theater-, Film und Medienwissenschaft in Wien. Seit 2001 viele Kurzfilmprojekte. Seit 2008 als Musiker tätig mit der Alternative-Rock Band Fear Eats Soul und Solo als Slavooj Zhizheq Jr. DJ und Journalist für die Musikzeitschrift skug.

Zorana Janjić: 2001 Modedesign-Studium in Paris. Sammelt Erfahrung in „Haute Couture“-Häusern, wie Christian Dior Couture, Jean Charles de Castelbajac, Franck Sorbier, Givenchy und Morgan. Seit 2008 Leitung der Lomography Modeabteilung.

Jasmina Janković: Germanistikstudium in Belgrad und Salzburg. Freiberufliche Übersetzerin und Gerichtsdolmetscherin. Beteiligung und Mitarbeit an diversen Projekten zum Thema Migration und Antirassismus.

Petra Popović: Romanistik- und Filmstudium in Salzburg, Wien, Rom und Aix-en-Provence, Kulturmanagement-Ausbildung am Institut für Kulturkonzepte in Wien, Filmproduzentin, Mitbegründerin des „Festivals der Menschenrechte – This Human World“, Filmkuratorin und freie Autorin für skug und SchauspielerIn

niert – als auch über die Mailingliste des Chors. Ob derartige Diskussionen mittel- und langfristig den Chor um eine politisch-aktivistische Dimension bereichern werden, wird sich noch zeigen.

Der Chor beschäftigt sich intensiv mit der Geschichte und der Rolle des sog. „Gastarbeiters“ (bzw. der Gastarbeiterin) in der österreichischen Gesellschaft. So wurde der allererste Auftritt des Chors vor dem ehemaligen Klub „Mladi Radnik“ („Der junge Arbeiter“) gehalten, dem ersten jugoslawischen Kulturverein in Österreich, (gegründet am 29. November, dem Tag der Republik Jugoslawien, 1969).

„Hor 29. Novembar“ unterstützt alle progressiven Ideen und solidarisiert sich mit diversen politischen Bewegungen, die sich für die Rechte von MigrantInnen, StudentInnen und anderer marginalisierter Gruppen einsetzen.

Dejan Muhamedagić: Aufgrund seiner Arbeit verbringt er viel zu viel Zeit vor dem Computer.

Giulia La Mattina: Magistra in Zeitgeschichte an der Universität von Pisa (2007) Doktorandin in Österreichischer Geschichte an der Universität von Turin (2007–2010).

Aleksandar Backović: Medizinstudium in Belgrad und Innsbruck. Arbeitet als Research Scientist bei Baxter Bioscience.

Uroš Miloradović: Literaturstudent, Philologe und Journalist. Geboren 1974 in Belgrad. Arbeitet als Journalist für das MigrantInnenmagazin KOSMO.

Ljubomir Bratić: Arbeitet in und zu Kunst und Politik, Politischem Antirassismus, Migrationsgeschichte Österreichs und Selbstorganisation von MigrantInnen.

Željko Jančić Zec: Bildender, darstellender und Medienkünstler. Als multimedialer Künstler hatte er Auftritte und Ausstellungen in Europa und Amerika. Choreograph und Regisseur, unterrichtet Tanz, Körpertheater und Schauspiel.

Stojan Vavti: Musiker in verschiedensten Formationen, Mitarbeit bei Theaterproduktionen.

<http://29novembar.postism.org>



21 Journey Vienna

Journey to the End of the Night: Vienna

Journey to the End of the Night ist eine verteilte Ausstellung, eine Motivation, Kunst in den öffentlichen Raum zu bringen, ein Rahmen für neue Erfahrungen, ein Street Game für hunderte MitspielerInnen. SpielerInnen versuchen das Ziel zu erreichen, während sie von JägerInnen verfolgt werden. Sie müssen dafür über die Stadt verteilte Checkpoints passieren, an denen jeweils eine Gruppe von Menschen eine Szene inszeniert.

Wird eine SpielerIn gefangen, tritt sie den Reihen der JägerInnen bei und kann so erneut das Spiel gewinnen.

Jede Instanz des Spiels hat verschiedene Checkpoints, die von immer neuen Gruppen gestaltet werden.

Das Spielprinzip wurde von *sf0.org* und *paragoogle.com* entwickelt, steht unter einer Creative-Commons-Lizenz und wurde von den Organisatoren an Wien adaptiert.

Lukas Fittl, Autodidakt, in den letzten Jahren in der IT Branche tätig, hat u. a. das Projekt *Soup.io* mitbegründet, und ist jetzt dabei die gesammelte Erfahrung im Kunstbereich zu nutzen. Sein Fokus liegt dabei auf Projekten, die viele Menschen erreichen und ihnen dabei neue Erfahrungen und Inspiration geben können.

Markus „fin“ Hametner, Organisator rund um das Metalab, Ex-Startup-er, Informatik-Student, Alternate-Reality-Game-Enthusiast, Hackerspaces-Evangelist. Hat genug Projekte, um sich nie wieder T-Shirts mit fremden Logos kaufen zu müssen.

Stefan „hyacin“ Schraml, Studium der Physik an der TU Wien. Arbeitet als Projektmanager in der Spieleindustrie. DJ, Game Enthusiast und Kreativling.

<http://fittl.com>

<http://fin.io>

<http://hyacin.net>



22 **kanonmedia** Echte geh'n nicht unter oder würden wir nein sagen?

Zwischen 13. und 28. April 2010 ging ein interdisziplinäres Team von Kultur- und SozialarbeiterInnen an einen Ort, wo Menschen Verkehrsmittel benutzen oder einkaufen gehen um mit Menschen über Antirassismus und Zusammenhänge mit der NS-Zeit zu reden. Das Team verteilt [Post-]Karten mit „merkwürdigen“ Bild- und Textzitate aus den Medien. Die Karten dokumentieren in historischen Abbildungen die Situation Arbeitsloser in den 1930er Jahren, NS-Propaganda zum Begriff Arbeit und die Begeisterung all zu hoher Anteile der Wiener Bevölkerung für den „Anschluss“. Zeitgenössische Motive wie etwa Polemiken von BloggerInnen auf so manchen Foren österreichischer Tageszeitungen werden dem gegenübergestellt. Ist es dieselbe „Fremden“feindlichkeit, mit der wir schon zu NS-Zeiten zu tun hatten? Mit der soziokulturellen Intervention gegen Alltagsrassismus *Echte geh'n nicht unter oder Würden wir Nein sagen?*^{VI}, die schon im Juni 2009 als sehr erfolgreiche Wandertournee durch eine Reihe von Wiener Bezirken stattfand, geht das Team im Frühling 2010 neu auf die Straße und in den Dialog mit AnrainerInnen.

Zeitgenössische Kultur findet heute dezentral, im virtuellen Raum genauso wie auf der Straße, statt. Als Kommunikationszeichen im öffentlichen Raum und als Erinnerungszeichen in Küchen und Wohnzimmern dient die Drucksorte, und das Wechseln der Karten von einer Hand in die andere eröffnet die Möglichkeit aktiven Zugehens auf Menschen, mobilen Diskurses und offenen Dialogs. Aufgabe von Kunst und Soziokultur kann nur sein, Erkennen im täglichen Denken

kanonmedia, ngo for new media, ist auf experimentelle, künstlerische und soziokulturelle Medienprojekte spezialisiert. Seit der Gründung 1996 durch die Medienkünstlerin Alexandra Reill hat sich die NGO regelmäßig durch innovative Projekte profiliert. Die Kernkompetenzen von *kanonmedia* liegen in der Kulturarbeit unter experimenteller Verwendung neuer Technologien. Oft fokussieren die Projekte interaktive Dramaturgien und ein Zusammenspiel von Off- und Online-Methoden, oft auf der Basis kollektiv generierter oder partizipativ generierter Dramaturgien. Themen wie die Rolle der KünstlerIn in einer heutigen Informationsgesellschaft und die Rückwirkung der Nutzung digitaler Methoden und des binären Codes auf die Identitätsbildung des „modernen“ Menschen kombinieren sich mit Forderungen nach neuen Definitionen von Allgemeinbildung, Social Gapping und Engagement im soziokulturellen Kontext wurden Thema. *kanonmedia* agiert im Raum zwischen Kunst, Menschenrechten und Sozialwesen.

<http://www.kanonmedia.com>

und Sprachgebrauch zu initiieren. Im interkulturellen Dialog braucht es kontinuierliches Handeln in der Begegnung mit Menschen.



23 Klub Zwei Liebe Geschichte

Wie gehen Frauen in Österreich und Deutschland mit ihrer nationalsozialistischen Familiengeschichte um? Bisher haben vor allem die Nachkommen der Opfer und Überlebenden die Nachwirkungen des Nationalsozialismus und der Shoah untersucht. Nun fragen auch die Nachkommen der TäterInnen nach den Spuren der Vergangenheit im eigenen Leben. Sie recherchieren ihre nationalsozialistische Familiengeschichte und erforschen, wie dieses „negative Erbe“ (Jean Améry) ihr Denken und Handeln, aber auch ihr Liebes- und Beziehungsleben prägt.

Der Film zeigt die Protagonistinnen in öffentlichen Räumen. Die Drehorte sind Architekturen der 1950er, 1960er, 1970er, 1980er 1990er und 2000er Jahre in Wien. Sie werden mit politischen Ereignissen aus dieser Zeit verknüpft und stehen für den Umgang mit dem Nationalsozialismus in einer bestimmten Dekade. Die Orte verweisen auf die historischen Zusammenhänge, haben für die einzelne Protagonistin aber auch persönliche Bedeutung. Familiäre und gesellschaftliche Prägungen werden im visuellen Konzept des Films verbunden.

Das Thema der Nachwirkungen des Nationalsozialismus bei TäterInnen-Nachkommen wurde filmisch erst wenig bearbeitet. Zum Umgang von Frauen mit ihrer belasteten Familiengeschichte gibt es noch kaum Filme. Demgegenüber steht ein internationales Interesse am Thema. Ein Publikum in England, Israel oder den USA will erfahren, wie sich Nachkommen von TäterInnen mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Auf diese Leerstelle zielt unser Film.

Klub Zwei – Simone Bader und Jo Schmeiser arbeiten seit 1992 an der Schnittstelle von Kunst, Film und neuen Medien. Im Zentrum stehen gesellschaftspolitische Themen und die Mittel ihrer Darstellung. Es geht uns um die Kritik an etablierten, aber auch um die Entwicklung von neuen Darstellungsweisen. Denn die Möglichkeit zu gesellschaftlicher Veränderung hängt auch von Bildern ab. Weitere Ziele sind der kritische Blick auf Strukturen und die egalitäre Zusammenarbeit von Frauen mit unterschiedlichen Geschichten, Herkünften und Lebensentwürfen.

<http://www.klubzwei.at>

Bildgestaltung: Sophie Maintigneux
Montage: Karin Hammer

A 2010, 35mm, 16:9, Color, Stereo
Sprache: Deutsch
Untertitel: English
Laufzeit: 98 Min.



24 Kosmo TV Kulturfilm Chromologie

Ein kritischer Versuch, die Geschichte der Farbmusik und Querverbindungen zwischen Musik und Farbe zu dokumentieren, neue didaktische Methoden und Medien zu proklamieren und zu entwickeln sowie eine 35 Jahre dauernde Auseinandersetzung mit dem Thema in eine geeignete Form zu bringen.

Die Arbeit ist durchaus als Entwurf zu betrachten – gleichzeitig kann sie als Legitimation und Anspruch gelten die Wiener Schule der Musikalischen Graphik und Tropenlehre/Zwölftonspiel eines J. M. Hauer zeitgemäß zu vertreten.

Sollte kein Mensch in Wien mehr Musikalische Graphik fördern wollen, fordere ich die Stadt hiermit auf, dies zu überdenken bzw. mich und meine Ansätze und Positionen abzuwägen.

Die Wiener Schule der Zwölftonmusik besteht nicht nur aus Schönberg, Webern und Berg.

Meine jahrelangen Erfahrungen mit außereuropäischen MusikerInnen (Indien, Nigeria, Thailand) haben mir gezeigt, welche universelle Sprache Musik ist.

Johannes Krecka Kosmolowsky
geboren am 22.12.1953 in Wien

Seit meiner Kindheit neugierig auf alles Unbekannte, beobachtete ich leidenschaftlich Natur, Menschen und Tiere. Die unterschiedlichen Formen von Musik, Ritualen und Kunst führten mich automatisch zur Ethnographie und Ethnomusikologie.

Durch Musizieren mit Vertretern außereuropäischer Kulturen (Indien, Thailand, Nigeria), besteht für mich die größte Lust in der Improvisation mit verschiedenen Instrumenten.

Als Graphiker habe ich versucht, Musiktheorie und die Kunst der Farbe zu synchronisieren und in ein modernes System zu packen. Als Künstler genieße ich die Freiheit, eigene Grenzen abzustechen und gegebenenfalls zu überschreiten. Das kann man als Glück bezeichnen, welches hart erkämpft werden muss, da der Spielraum unserer Kultur durch wirtschaftliche und geistige Zwänge immer kleiner wird. Die Toleranz und Weltoffenheit der 60er und 70er Jahre verkommt zunehmend zur Kopiervorlage für die Vermarktung einer falschen Retro-Romantik.

Wer gelernt hat, eigenständig zu denken, sollte heute kräftig davon Gebrauch machen...

<http://www.laserpiano.com>



25 Kunstraum Ragnarhof Mimamusch

Der Verein *Kunstraum Ragnarhof* produziert im Oktober 2010 bereits zum fünften Mal das fünfwöchige Strategietheater MIMAMUSCH. Dieses versteht sich als Plattform, die KünstlerInnen und ZuschauerInnen eine außergewöhnliche Form des gemeinsamen Erlebens von Kunst bietet. In den letzten fünf Jahren ist so unsere Innovation, das Konzept des Strategietheaters, entstanden.

Strategie *1 Aufruf zur Kunst – MIMAMUSCH lädt AutorInnen, RegisseurInnen, SchauspielerInnen, MusikerInnen und bildende KünstlerInnen ein, Ideen zu gesellschaftlich relevanten Themen auszuarbeiten. Alle künstlerischen Werke beschäftigen sich 2010 mit dem Thema „Die wunderbaren Luftsprünge des Bewusstseins“.

Strategie *2 „Jeder Mensch ist ein Künstler“ (Joseph Beuys) – Kleine Produktionsgruppen, die meist aus der AutorIn oder KonzeptschreiberIn, RegisseurIn und den SchauspielerInnen bestehen, entwickeln Kurztheaterstücke, Performances. Dreißig Uraufführungen sind in Planung und werden im Oktober 2010 im *Ragnarhof* und Umgebung präsentiert. Es ist der perfekte Nährboden, um Kunst aller Sparten zum Leben zu erwecken, wahrzunehmen und zu verstehen.

Strategie *3 Kosmisches Chaos – Alle Stücke finden parallel statt, je nach Nachfrage zwischen 20 Uhr und 4 Uhr morgens. Jede einzelne Produktion bekommt eine Bühne zugewiesen, wobei bei dreißig Produktionen und zwanzig zur Verfügung stehenden Spielorten sich auch einige Produktionen eine Bühne

Der Verein *Kunstraum Ragnarhof* ist in Ottakring zu Hause und ermöglicht es KünstlerInnen aller Sparten ihr Schaffen einem breitem Publikum von ca. 40.000 BesucherInnen im Jahr zu präsentieren.

Das Theaterprojekt MIMAMUSCH ist eine Eigenproduktion des Vereins und könnte als die Essenz, all seiner in den Jahren angesammelten Erfahrung im Kulturbetrieb, bezeichnet werden.

2006 das erste Mal präsentiert, wurde MIMAMUSCH zu einem festen Bestandteil des Ottakringer Kulturlebens. Seitdem ist dieses Projekt im Hinblick auf Publikum und künstlerischer Qualität zu einem Theaterprojekt gewachsen, das über die Grenzen Österreichs hinweg bekannt ist. Durch kontinuierliche, nachhaltig kreative Arbeit ist es gelungen in den letzten zwei Jahren BesucherInnen der unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten anzuziehen. Wir verfügen über eine weit reichende Vernetzung mit unterschiedlichsten, internationalen Kulturschaffenden.

teilen müssen, andere sich wiederum mit Nachbarproduktionen überschneiden und so einen interessanten Verfremdungseffekt erzielen.

Strategie *4 KünstlerInnen verkaufen SICH – SchauspielerInnen bieten ihre Stücke dem Publikum feil, erst nachdem man sich über den Preis des jeweiligen Angebotes geeinigt hat, geht die DarstellerIn mit ihrem Publikum auf die jeweilige Bühne, um dort das Stück darzubieten. Die ZuschauerIn trifft zwar die Wahl, welches Stück sie ansieht, kann sich der Gesamtsituation Kunst aber nicht entziehen.

Strategie *5 Sehen und gesehen werden – Tilda Swinton war da. Sie auch?

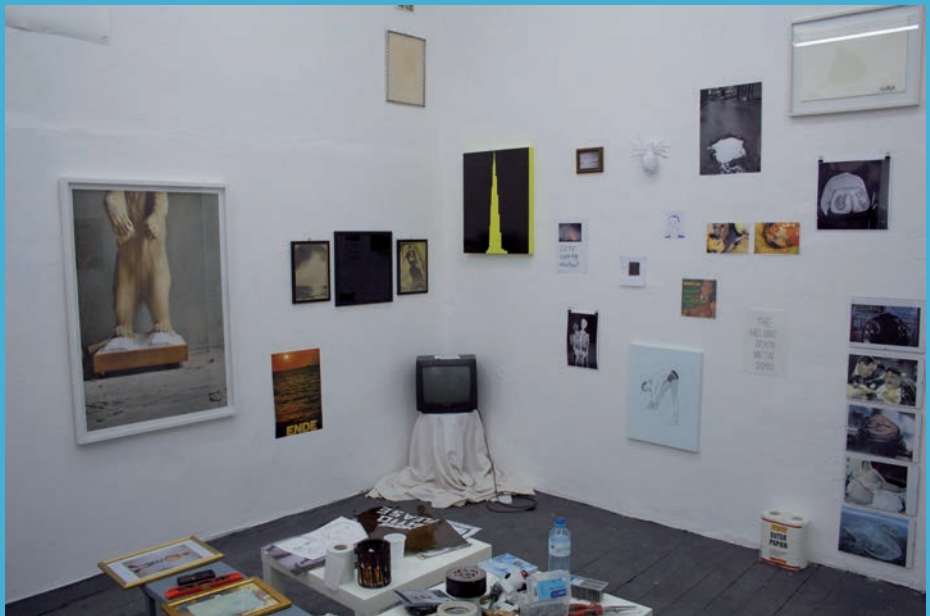


Basierend auf dem Selbstverständnis Eigeninitiative zu ergreifen, wurde im Dezember 2009 das Projekt *LOVE_* von AbsolventInnen der Kunstuniversität Linz gegründet. Ziel von *LOVE_* ist es, Kunst so zu diskutieren, zu entwickeln, zu zeigen und letztendlich zu leben, wie wir es im kommerziellen Kunstbetrieb vermissen. Wir verstehen Kunst als eine Form der Kommunikation, es geht um den individuellen Ausdruck sowie um den sozialen Prozess. Wir teilen den Hang zum Pluralismus sowohl in der Medien-, als auch in der Themenwahl. Dabei vermischt sich die kleine Geste mit der großen Form, die Grenzen zwischen „High“ und „Low“ können verschwimmen. Bei den gemeinsamen Projekten produzieren wir nicht nur Exponate, sondern sehen das Suchen und Finden neuer Orte für die Kunst, die Präsentation, den Austausch und die Diskussion als Teile des Kunstschaffens an sich. Um ein möglichst breit gefächertes Programm zu gestalten, vielfältige Blickpunkte einzufangen und den Dialog auf verschiedenen Ebenen zu ermöglichen, arbeiten wir nicht nur mit bildenden KünstlerInnen zusammen, sondern binden auch junge WissenschaftlerInnen, JournalistInnen und TheoretikerInnen in unsere Projekte mit ein. Wir stellen Einzelpositionen vor, ermöglichen Gruppenprojekte, veranstalten Vorträge und Diskussionen. Die Projekte begleiten wir mit Publikationen und einer Homepage, die nicht nur dokumentierendes, sondern auch erweiterndes Text- und Bildmaterial beinhalten. Parallel zu den einzelnen Ausstellungen planen wir ein thematisch passendes Rahmenprogramm, das Lesungen, kleine Konzerte sowie Performances und Filmvorführungen beinhaltet, damit sich Kunst und Theorie gegenseitig

Kunstverein *LOVE_*
Das Projekt *LOVE_* kann als eine „Bauhütte“ verstanden werden, eine Synergie, bei der sich Einzel- und Gruppeninteressen im ständigen Dialog befinden, um die Möglichkeit einer ungewöhnlichen, lebendigen Form der Kunstpräsentation zu schaffen. Ein ehemals kunstfremder Raum dient als Rahmen für den Versuch, jenseits des dogmatischen Entweder-Oders, Frei- und Zwischenräume möglich zu machen. Der Projektraum bietet allen die gleichen Voraussetzungen und befindet sich im gleichen Haus wie die Ateliers einiger der InitiatorInnen, was die direkte Vernetzung zwischen Produktionsstätte und Präsentationsraum fördert. *LOVE_* soll die gesamte Bandbreite des künstlerischen Arbeitens abdecken: So sind Produktion, Präsentation, Kuratieren, Öffentlichkeitsarbeit und Vermittlung, äußeres Erscheinungsbild, Organisation und finanzielle Verwaltung Teil unseres Arbeitens. Kennzeichnend ist eine hohe Reflexivität, da das Projekt sowohl gelebte Praxis, als auch Gegenstand des Diskurses ist.

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

inspirieren, um Brücken zu schlagen, ein Netzwerk aufzubauen und vor allem zugänglich zu machen, und eine gemeinsame neue Ausstellungsmöglichkeit anzubieten und zu etablieren. *LOVE_* meint alles, was uns wichtig ist, mit Liebe und Ernsthaftigkeit betrieben, lustvoll umgesetzt und ohne Angst vor dem Scheitern.



27 Yoshie Maruoka KOMMEN UND GEHEN

Ich komme mit meinem Buchmanuskript in der Hand ins Kaffeehaus, spontan fange ich meine Lesung an; etwa zwanzig Minuten lang lese ich meine Texte und gehe danach ohne Worte von dannen. Ich mache mich auf den Weg ins nächste Kaffeehaus und zu meiner nächsten Lesung.

Eine Asiatin kommt und liest ebenso eindeutige wie deutsche Texte über ihre Erfahrungen in diesem Wien mit all diesen Wiener Klischees und ihrer sprichwörtlichen Geselligkeit.

Eine Kunst-Irritation im Alltag als Begegnung mit dem Fremden in der eigenen Sprache, die dem Wiener – wie wir wissen – ja soviel bedeutet.

Kann die kleine Irritation den Alltag unterbrechen oder geht die Aktion in der allgemeinen Wiener Gemütlichkeit unter? Was ist fremder für die WienerInnen? Die eigene Sprache oder die Asiatin, die zu ihnen spricht?

Es geht um die Sprache, aber was ist die Sprache?

Konzept: *Yoshie Maruoka - maru*

Text: Ausschnitte aus der Erzählung *Angekommen* von *Yoshie Maruoka*

Lesende: *Yoshie Maruoka*

Orte: In sieben Kaffeehäusern nacheinander, z. B.: *Café Prückel, Café Eder, Café Am Heumarkt, Café Anzengruber, Café Drexler, Café Eilles, Café Votiv* u. a.

Yoshie Maruoka – maru, geboren und aufgewachsen in Tôkyô, erhielt ihre Schauspielausbildung an der Akademie für Schauspiel Butai-geijutsu-gakuin in Tôkyô.

Danach folgte ein zwölf Jahre langes Engagement am Tôkyô Engeki Ensemble, das sich einen Namen in der *japanischen Brecht-Rezeption* gemacht hat.

Seit 1994 in Wien wohnhaft; schauspielerische Arbeit bei vielen verschiedenen Theater- und Film-Projekten (u. a. Nominierung für den Kurzfilmpreis Cannes 2002) in Deutschland und Österreich; vielfache künstlerisch-performative Zusammenarbeit mit KomponistInnen und MusikerInnen, z. B. mit dem *Kollegium Kalksburg*, u. a. auf der CD „*A Höd is a Schiggsoi*“ oder der Komponistin Pia Palme (u. a. beim „*e-may-Festival*“ im Konzerthaus 2009).

2009 wurde die Erzählung „*Kommen und gehen*“ in einer Anthologie erstveröffentlicht.

Zurzeit Engagement beim „*theater combinat*“ (Wien) und künstlerische Mitarbeit bei der Performerin *Doris Uhlich*.



28 Regina Merta Kunst bewegt berührt

Die Kraft der Natur ist ein Geheimnis
Das Geheimnis der Liebe gibt Kraft
Für das Abenteuer Leben
Regina Merta

Das sind meine Gedanken, die ich im Bereich Zeitgenössischer Bildender Kunst – Malerei – zum Ausdruck gebracht habe in *Sein Lebenstanz, Ihr Lebenstanz – ein Werk und zwei Bilder...*

Die Auseinandersetzung mit dem Wunder Mensch, Geheimnis Leben, Elementen, Universum, Lebenskreislauf, Gesamtheit und die Zusammenhänge der Natur, die Kraft des Geistes, Zartheit der Seele, Wärme der Liebe spiegeln sich kreativ in diesem Thema wieder.

Das besondere Anliegen dieses Projektes ist die BetrachterInnen – Menschen – durch die Kunst zu berühren, zum Nachdenken anzuregen und somit die Geisteshaltung zu bewegen und so zum Kunstverständnis beizutragen.

„Ich habe viel von den Bildern gelernt, ich muss danken“ Prof. Dr. Wilhelm Urbanek

Regina Merta, 1947 in Wien geboren, wird die Bildende Kunst schon früh zur Leidenschaft. Die zeitgenössische bildende Künstlerin ist Mitglied von IG Bildende Kunst, VBK, Kunstforum, Kulturvernetzung. Sie blickt zurück auf Auslandseinladungen nach Italien und New York, auf diversen Charitiys und war Künstlerin des Monats August 2009 im Kunstforum.at.

Die vielseitig Schaffende lebt und arbeitet in Wien im Bereich der Malerei in den Techniken Acryl, Aquarell, Öl, Kohle, Röteln, Bleistift und Mischtechniken an den verschiedensten Sujets, wie Landschaft, Akt, Portrait und Abstrakt. Ihre kreativen, aussagekräftigen, dynamischen Werke regen zum Nachdenken an.

Ausstellungen seit 2005 u. a. Galerie Rienössl Wien (Katalog), Galerie Time Wien, Altes Rathaus Wien, Studio Galerie Wien, Palais Ferstl Wien, Schloss Wilhelminenberg Wien, Schloss Atzenbrugg, Casino Linz (Katalog), Museum im Minoritenkloster Tulln (Katalog).

<http://www.reginamerta.at>



IHR Lebenstanz / Acryl auf Leinen 2009

Die neu gestaltete Präsenzbibliothek von *mica - music austria* in der Stiftgasse 29 im 7. Wiener Gemeindebezirk bietet eine große Auswahl an wichtigen und relevanten Werken zu Themen und Personen des österreichischen Musiklebens.

Mit dem *lese-takt* möchten wir diesen Ort in das Rampenlicht stellen und die vielfältigen Zugänge und Zusammenhänge von Musik und Text beleuchten.

Als Lesung verpackt, wird einmal monatlich eingeladen; MusikerInnen, JournalistInnen, SchriftstellerInnen lesen, schreiben, reden auf ihre Art und Weise und geben Einblick in eine persönliche Sichtweise ihrer Zusammenhänge von Musik und Text, manchmal mit einem Augenzwinkern, jedoch immer mit Österreichbezug. In einem unterhaltsamen Rahmen haben die LeserInnen die Möglichkeit, einen Abend inhaltlich und musikalisch nach Belieben zu gestalten, eine Mischung aus Lesung und Erzählung und Musik.

Als neue Facette in der Kulturlandschaft richtet sich der *lese-takt* an alle, die sich gerne mit Musik und Text auseinandersetzen und lädt ein, sich partizipativ daran zu beteiligen.

Neue Zugänge werden geschaffen, indem die Lesenden aus ihrem üblichen Kontext herausgenommen und in ein neues Licht gestellt werden. ProtagonistInnen aus verschiedenen Genres mit unterschiedlichen Hintergründen, die normalerweise ein eigenes spezielles Publikum bedienen, bekommen vom *lese-takt* die Möglichkeit, sich von einer anderen Seite zu zeigen und sich eine neue HörerInnenschaft zu eröffnen.

mica - music austria unterstützt als gemeinnütziger Verein seit 1994 heimische MusikerInnen in Form von Beratungen und Informationen. Rechtsberatungen durch einen versierten Juristen sind ebenso zentraler Teil dieser kostenlosen Dienstleistungen wie Fragen zur Vermittlung von Musik und prinzipielle organisatorische Aspekte. Mit <http://www.musicaustria.at> betreibt *mica - music austria* die größte Online-Plattform zum zeitgenössischen österreichischen Musikgeschehen. Die Beratung und Betreuung der Services und Projekte obliegt langjährigen ProfimusikerInnen und KennerInnen der Musikszene.

<http://www.musicaustria.at/>

Der *lese-takt* ermöglicht einen aktiven Austausch zwischen Kulturschaffenden, Institutionen, Lesenden und Publikum und schlägt eine Brücke zwischen den Kunstformen Musik und Literatur. Ziel ist es, diese Vernetzung und Interaktion zu verstärken und damit in weiterer Folge auch weniger bekannten Personen die Gelegenheit zu bieten, diese Plattform für ihre Darbietungen zu nutzen.

Mitwirkende: Austrofred, Rainer Krispel, Birgit Denk, Christina Nemec, Didi Bruckmayr, Ernst Molden, Tex Rubinowitz, Peter Hein



Austrofred beim ersten *lese-takt* am 27.01.2010

30 Martin Nußbaum

UKO - TheSistaSadieLifeShowOpenRe- mix

Das aktuelle UKO Studioalbum „UKO presents TheSistaSadieLifeShow“ bildet die Ausgangsbasis für dieses audiovisuelle OpenRemix-Projekt.

Ausgehend vom Grundgedanken des Remix, bei dem verschiedenste KünstlerInnen aus Originalspuren und eigenem Material Neuinterpretationen eines Originals kreieren, wurde dieses Prinzip hier auf den Bereich Video und Grafik ausgeweitet und gewissermaßen übersetzt. Eine weitere Intention war die Open-Source-Idee, die sonst hauptsächlich aus dem Softwarebereich bekannt ist, auf ein audiovisuelles Projekt anzuwenden. Das heißt in diesem Fall die Quellen und Ingredienzien eines Albums öffentlich zugänglich zu machen und eine freie und damit auch unkontrollierte Bearbeitung zu fördern.

In Intervallen wurden verschiedene Materialien (Tonspuren, Bild- und Videofootage) von jeweils einem Song online bereitgestellt. Die Audio-Samples, Video-Files und Fotos standen in diesem Zeitraum für alle Interessierten unter Creative-Commons-Lizenzen zur kreativen Bearbeitung bereit. Die eingesandten Audio-Remixe wurden anschließend jeweils einen Monat als Grundlage für Video-Remixe als Download zur Verfügung gestellt.

Das Projekt schöpft so alle Möglichkeiten des Remixes aus, dreht und wendet visuelles wie auditives Material nach Belieben: Musik wird visualisiert, Fotomaterial animiert, Bewegbild in statischen Grafiken und Gemälden festgehalten. Original und Bearbeitung entwickeln sich parallel – gegeneinander, zueinander.

Martin Nußbaum, 1973 in Mödling geboren, lebt und arbeitet in Wien

Ich arbeite seit mehr als einem Jahrzehnt im Spannungsfeld von audiovisuellen Kunstformen. Die Beziehung von Bild und Ton, in verschiedenen nuancierten Fusionierungsgraden, bildet den zentralen Nexus meines Schaffens und ist so in meinen unterschiedlichen Projekten omnipräsent.

Gemeinsam mit meinem Bruder Jürgen habe ich das audiovisuelle Projekt UKO initiiert, mit zahlreichen Releases, Remixes und Performances.

Eine Auswahl der entstandenen Werke des OpenRemix-Projekts war im Rahmen des sound:frame Festivals im 90 m² großen belgischen Saal im Erdgeschoß des Wiener Künstlerhauses zu sehen, außerdem im Austrian Cultural Forum in New York, sowie bei den Performances im brut und im Kasino am Schwarzenbergplatz (im Rahmen von impulsanz). Tracks sind auf der *FM4 Soundselection #19* und auf dem *Gemeindebau Kompilat* zu finden. Das Video *Life Show* (von Ulrich Kühn und Synes Elischka) erhielt zudem den Ursula-Blickle-Videopreis 2009 der *Kunsthalle Wien*.

UKO – TheSistaSadieLifeShowOpenRemix bietet einen Querschnitt durch unterschiedliche Kunstsparten, die ansonsten kaum miteinander interagieren. Der Bogen spannt sich von Musikern, MalerInnen, GraphikerInnen, Video + MedienkünstlerInnen, Schauspielern, AutorInnen, MusikproduzentInnen bis zu FotografInnen und RegiseurInnen (mit über vier Dutzend teilnehmenden Kreativen).



31 Plan.Los! Art-Attack

Das Projekt „Art-Attack“, bestehend seit Anfang des Jahres 2010, sieht sich als Verbindung von inhaltlichen, partizipativen, aktionistischen, künstlerischen und gegenkulturellen Elementen in einem politischen Kontext.

Politischer Aktionismus und kommunizierte Kritik werden in einen künstlerisch-kreativen Kontext gesetzt. Die dafür notwendige Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten zum Thema Kunst als Aktions- und Protestform soll Menschen mittels verschiedenen Zugängen ermöglicht werden: Im Rahmen von Workshops und Vorträgen können aktuelle Geschehnisse kreativ verarbeitet werden.

„Art-Attack“ versteht sich dabei als Ergänzung zu bestehenden Konzepten. Das Projekt steht nicht für sich allein, sondern greift thematisch interessante Großveranstaltungen wie Kongresse, Festivals etc. auf, um an den jeweiligen inhaltlichen Kontext anzuknüpfen und die Veranstaltungen um das „Art-Attack“ Programm zu erweitern.

„Art-Attack“ stellt sich selbst in den Zusammenhang von „moving people – moving culture“, einem Konzept, das den Lebensraum Stadt als offenen Interaktionsraum für Alle sieht. Laufend wird mensch hierbei mit dem Thema „Bewegungsfreiheit“ konfrontiert. So werden Prozesse wie Gentrifizierung, Privatisierung von öffentlichem Raum, Überwachungsmechanismen und menschenverachtende Asylgesetze als willkürliche Trennwerte thematisiert – und es wird gegen sie agiert.

Die Gruppe *Plan.Los!*, und somit auch die Idee zu „Art-Attack“, entstand im Kontext des Netzwerks *KuKuMA* (Kunst-, Kultur- und Medien Alternativen) im Herbst 2009. Die Kerngruppe des Projektes erweitert sich ständig und beläuft sich im Moment auf 6-8 Leute, die einander durch ihre gemeinsamen Interessen an gelebter Gegenkultur gefunden haben.

Thematische Schwerpunkte:

Vernetzung: Als einzelnes Kunst-/ Kultur-/ Medien- Projekt steht mensch relativ alleine da. Gemeinsam sind wir stärker und können einander unterstützen und unsere Ideen umsetzen.

Partizipation: Es soll kein fertiges Ergebnis für NutzerInnen entstehen. Vielmehr sollen von vornherein potentiell Interessierte mit einbezogen werden, um dem Projekt neue Impulse zu geben.

solidarisches Miteinander: Im Laufe der Projekte aufgebaute Ressourcen (Kontakte, technisches Equipment, Know-how, ...) stehen anderen Gruppen und Projekten zur Verfügung.

Für Beteiligung von Anderen in unseren Strukturen sind wir immer offen.

Als Gruppe sprechen wir uns gegen Sexismus, Rassismus und Homophobie aus. Diskriminierung aufgrund von sozialer

Als erstes Projekt der "Art-Attack" Reihe fand im März 2010 „Art-Attack: >>> Bologna" statt.

Hierbei wurde der *GegenGipfel*, welcher anlässlich der zehnjährigen Jubiläums-Feierlichkeiten des Bologna Prozess-Gipfels in Wien stattfand, um unser Programm erweitert. Es gab offene mehrtägige „Art-Sessions“, bei denen mithilfe von Graffiti, Malerei, Streetart und Siebdruck Kritik an der Umsetzung des Bologna Prozesses geübt wurde. Außerdem fanden Workshops (z. B.: Straßentheater, Kommunikationsguerilla), Themenabende (z. B.: kreative Aktionsformen) und Vorträge (*Reclaim the Streets*, Kulturrevolution der Hippies) statt. Weitere Projekte wurden umgesetzt, bzw. oder sind in Planung.

Herkunft sowie Alter wird nicht toleriert. Praktische Strategien im Umgang mit den erwähnten Diskriminierungsformen im Rahmen unserer Projekte sind uns wichtig.

Wir sind jung, dynamisch und wir haben noch viel vor!

<http://movingculture.blogspot.eu/>



Seit der Gründung von PLINQUE im Jahr 2007 sehen wir unsere Ausstellungstätigkeit dem kurzen Aufblitzen und Verschwinden von künstlerischen Interventionen verbunden.

PLINQUE versteht sich auch als Hybrid zwischen Offspace-Projekt und KünstlerInnenkollektiv, einerseits findet die ideelle Besetzung urbaner Räume durch Kunst statt, wodurch das Provisorium Offspace charakterisiert ist. Andererseits erarbeitet die Kerngruppe von PLINQUE gemeinsam künstlerische Interventionen, oder – wie im aktuellen Projekt im MQ – das Design für ein alternatives Ausstellungsdisplay. So verknüpft das Team nicht nur die organisatorischen und kuratorischen Tätigkeiten, sondern auch den künstlerischen Prozess.

Ein Team von jungen KünstlerInnen und TheoretikerInnen konzipiert Ausstellungen, welche in verschiedenen Räumen umgesetzt werden. Dabei ist der Grundgedanke das „Aufblinken“, der „Blink“-Moment wie ihn auch die Psychologie beschreibt; das heißt, auch nicht-institutionelles, nicht-vereinsgebundenes und somit unabhängiges Umsetzen von Ausstellungskonzepten. PLINQUE sind Claudia Larcher (Medienkünstlerin, VJane), Markus Hanakam (Bildender Künstler), Liddy Scheffknecht (Bildende Künstlerin, Doktorandin Kunst- und Kultursoziologie), Roswitha Schuller (Bildende Künstlerin, Doktorandin Kunst- und Kultursoziologie), Armin B. Wagner (Bildender Künstler, Lehrbeauftragter an der TU Wien). Von 2007–2008 hat Anne Sophie Christensen (Ursula Blickle Archiv/Kunsthalle Wien) die Gruppe als Kuratorin unterstützt.

<http://www.plinque.info>



Plinque / Farewell / Installation in situ, Klimaanlage, Schlauch, 2008

33 Ulla Rauter Jennyfair 2010

Blickt man auf die Welt, so blickt man auf Krisen – „DeGeneration“, das Ausstellungsprojekt *Jennyfair*, welches Quartier vis à vis der Viennafair bezieht, stellte sich vom 4. bis 9. Mai 2010 die Frage nach den Folgen all dieser Miseren.

Selbst Teil der „DeGeneration“, agieren die Köpfe hinter *Jennyfair* als eine Art idealistisches Syndikat, sie sind eigenständige VerwalterInnen der eigenen Angelegenheit, der Kunst. Aus dieser Autonomie heraus werden Fragen nach der Selbstbestimmtheit innerhalb der Gesellschaft aufgeworfen.

Jennyfair wurde 2009 von sieben MedienkünstlerInnen ins Leben gerufen. Die Idee war, spontan einen Art Satellit zur *ViennaArtfair* zu entwickeln. Innerhalb von fünf Wochen wurde hierfür das leerstehende Geschäftslokal in der Ausstellungsstraße 53 zur Galerie umfunktioniert, wo dann Ausstellungsbetrieb, Performances und abendliches Musikprogramm stattfanden.

In Ergänzung zur Galerie *dieAusstellungstrasse* wird heuer zusätzlich das Kaltbecken der Pratersauna bespielt. Im Rahmen einer öffentlichen Ausschreibung suchten die VeranstalterInnen themenkonsistente Werke, aus denen sie auswählten.

Das umfangreiche Begleitprogramm mit Konzerten und Performances, ist online abrufbar. Ungewöhnliches Extra ist der Shuttlebus, der zwischen den einzelnen *Jennyfair*-Locations sowie den gleichzeitig eröffnenden Offspaces *Billi's Army Cabaret Renz* &

Veranstaltende KünstlerInnen
der JENNYFAIR

Verena Dürr
2004 Medienkunst, Universität
für Angewandte Kunst Wien
seit 2009 Studium für Sprach-
kunst, Angewandte Wien

Hélène van Duijne
1974 geb. in Södertälje, Schweden.
2000–2006 Transmediale Kunst,
Angewandte Wien

Nora Friedel
Fotografin & Filmemacherin
geb. 1978 in Scheibbs/NÖ
1998–2000 Grafische Wien, Fo-
tografie
ab 2000 Theater-, Film- & Medi-
enwissenschaft und Genderfor-
schung, Universität Wien
seit 2003 Transmediale Kunst,
Angewandte Wien

Michael Niemetz
Geb. 1977 in Wien
2000–2007 Visuelle Medienge-
staltung; Transmediale Kunst,
Angewandte Wien

Matthias Makowsky
1978 geb. in Wien
Komponist, Musiker, Objekt-
Künstler
1998–2001 SAE Wien, Tonmei-
ster
2003–2008 Universität für Mu-
sik und darstellende Kunst

Studio Mölkersteig, Fondation Herz und Kunstraum am Schauplatz verkehrt.

Als engagiertes, unabhängiges Projekt bewegt sich *Jennyfair* außerhalb des avancierten Kunstbetriebes, abseits des Marktes. Erklärtes Ziel ist es, in einem interdisziplinären Ansatz Kunst und Musik aus dem tiefen bis mittleren Untergrund auf eine Plattform zu holen.

Simon Veres
1977 geb. in Wien
1999–2000 Schule für künstlerische Fotografie
2000–2002 Akademie der Bildenden Künste, Fotografie
2000–2006 Angewandte Wien, Visuelle Mediengestaltung
2006 Diplom

Ulla Rauter
Geb. 1980 in Wiener Neustadt, NÖ
2000–2002 Graphische Wien, Kolleg Grafik-Design
2002–2003 Graphische Wien, Meisterklasse
2003–2009 Transmediale Kunst, Angewandte Wien
2009 Diplom

<http://jennyfair.at>



Auf der Suche nach einer anderen Stadt für ein anderes Leben unternahmen wir vom 14. September bis zum 10. Oktober 2009 eine Expedition in das *Kabelwerk* in Wien/Meidling. Ziel dieser Expedition war, die unter der glatten und sauberen Oberfläche des Areals verborgenen Möglichkeiten freizulegen. Unsere Hoffnung war, neue Nutzungen des Raums durch seine BewohnerInnen zu provozieren.

Wir verfolgten eine künstlerisch-politische Strategie, die wir *performatives Mapping* nennen. Dabei machten wir uns zu Nutze, dass jeder Kartierungsprozess zwischen Realität und Fiktion oszilliert, gleichzeitig ein Prozess der getreuen Abbildung und ein schöpferischer Akt ist. Teil dieser Strategie war der Entwurf einer neuen Karte des Terrains, die den realen Raum repräsentiert und im selben Moment einen phantastischen Imaginationsraum eröffnet.

Ein Ladenlokal im Zentrum des Archipels diente unserer Expedition als Basislager. Von dort brachen wir auf, um eine 500 m lange Linie aus rotem Gaffer durch das Areal zu ziehen und kontroverse Diskussionen über Sinn und Zweck von Kunst im öffentlichen Raum loszutreten. Wir luden die Künstlerinnen von *Salon Emmer* ein, ein „Urban-Dance-Pad“ anzulegen, bei dem der Stadtraum zur Tanzfläche wurde, kooperierten mit *Random People*, die flüchtige „Tele-Graffiti“ an Hauswände projizierten und experimentierten mit 50 Arten, sich durch das Blickfeld einer Überwachungskamera zu bewegen. Schließlich wilderten wir – um die Fiktion der Kabelwerk-Insel mit Leben zu füllen – eine riesige Galapagos-Schildkröte aus. Alles im Zeichen einer Politik der Anstiftung.

red park

Die Projekte von *red park* basieren auf der Gestaltung von Produktionsprozessen als künstlerische Recherchen und der An-eignung performativer Modelle des Alltagslebens. Sie werden als Expedition oder Einkaufsummel konzipiert, funktionieren nach dem Modell von Glücksspielautomaten und anderen Maschinen oder nutzen Textformen wie Listen und Gebrauchsanweisungen. Wir konstruieren Situationen, die alle Beteiligten was angehen – eine Politik der Anstiftung.

Unsere Shows, Site-specific-Performances und Installationen nutzen Techniken der Kartographie und der Montage verschiedener Materialebenen, arbeiten mit Reenactments und der Verweigerung tieferer Bedeutung. Sie lassen sich von radikalen Diskursen anstecken und beschäftigen sich mit dem urbanen Alltag und Subjektivierungsprozessen im Zeitalter der Biopolitik, mit dem Verhältnis von Realität und Fake, Ereignis und Simulation.

kabelwerk:galapagos war eine Koproduktion von *red park* und den *wiener wortstaetten*.

<http://www.red-park.net>
Das Logbuch unserer Expedition:
<http://www.redparkkabelwerk.blogspot.com>

Zum Abschluss der Expedition zeigten wir eine Performance im Palais Kabelwerk: Ein multimediales Konzentrat aus vier Wochen Recherche und Aktion, irgendwo zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Utopie, Fakt und Fiktion, dem Galapagos-Archipel und der Kabelwerk-Insel.



35 Fernando Reyes Die Superhelden

Mit meiner Superhelden-Serie habe ich etwas Neues geschaffen, das sich von den derzeitigen Tendenzen der zeitgenössischen Malerei abgrenzt. Die Bilder sind großformatig, als eine Werbung für die Revolution der zeitgenössischen Malerei. Meine Malerei ist frei und unabhängig von Tendenzen. Mein Projekt ist ein sehr individuelles Projekt.

Die Idee der Serie ist, pro Bild einen Superhelden darzustellen und je ein klassisches Motiv als Vorlage für eine zeitgenössische Umsetzung zu nehmen. Die Bilder der Serie schaffen es, die visuelle Kultur der Comics in die Malerei umzusetzen. Sie sind eine Forschungsarbeit.

Farblich habe ich mich bei der Serie von den melancholischen Farben der Stadt Wien inspirieren lassen, inhaltlich haben alle Bilder der Serie gemeinsam, dass die Superhelden ohnmächtig sind. In den Comics retten die Superhelden die Welt, in der Realität scheint das in Anbetracht der Ungerechtigkeiten, Korruption und Gewalt anders. In meiner Malerei spiegelt sich Kritik an der Gesellschaft wider, in der wenige Menschen Gutes für die Menschheit tun. Sie ist eine Form sozialer kollektiver Reflexion. Meine Bilder schaffen eine anarchistische Welt, die in einem konstanten Konflikt zur Realität steht. Die Bilder sprechen eine Sprache, die auf der ganzen Welt verstanden wird. Ein einzigartiges Projekt wie die Superheldenserie kann nur in Wien realisiert werden. In Wien hat die Kunst ihre Freiheiten, Wien stellt sich auch den Herausforderungen provokanter Kunst. Dieses freie Umfeld beeinflusst die Motive und Inhalte meiner

Aufgewachsen bin ich in Kolumbien, in einem Land, in dem es viel Armut, Gewalt und Korruption gibt. Als Kind war ich mehr mit mir selbst als mit anderen in Kontakt. Die Kunst hat mich als Medium entdeckt, um sich auszudrücken. Ich malte überall, an Wänden, in meine Bücher und Hefte, in der Schule wurde ich populär durch meine Comic-Zeichnungen.

Ich lebe seit acht Jahren in Wien und studiere seit 2005 an der Akademie der bildenden Künste. Inzwischen befinde ich mich in der Endphase meines Studiums und bin mir klar über meine Aufgaben in der Kunst und mein Leben als Künstler.

Aufgrund meiner Biographie und meiner sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen habe ich als Künstler die Autorität, Konflikte anzusprechen. Sie spiegeln sich in meiner Malerei wider, denn für mich ist Kunst das beste Reflexionsmedium unserer Gesellschaft. Vor der Leinwand fühle ich mich mit dem kollektiven Bewusstsein der Menschheit verschmolzen. Wie in meinem Leben vereine ich auch in meiner Malerei zwei Extreme, wodurch meine Arbeit, indem sie Traditionelles und Neues vereint, über Dagewesenes hinausgeht.

Malerei, es erlaubt mir, Bilder zu schaffen, die, im Namen der Kunst, auf die Einschränkung der Malerei antworten. Das Projekt stellt sich gegen inhaltslose, naive Bilder, die bereits Dagewesenes wiederholen.



36 David Roth Museumsbesuch

Eine weiß grundierte Leinwand, die grundierte Fläche zum Boden gerichtet, mit zwei Schnüren, die an der Rückseite des Keilrahmens befestigt sind, wird durch das Kunsthistorische Museum in Wien gezogen.

Mein Interesse an diesem Projekt beinhaltet sowohl die Leinwand und deren Veränderung in Form von Schleifspuren, die ich als Malerei lese, als auch die Dokumentation dieses performativen Aktes mittels Videoaufzeichnung und Fotografie.

Eines der großen Themen dieser Aktion ist die metaphorische Auseinandersetzung mit der „Kontaktaufnahme“ von Kunst und deren institutionellen Bereichen bzw. Sammelstätten als eine Darstellung von Informationsaustausch, Informationsvermittlung und deren Aufnahme.

Der Informationsvermittler (ich) führt ein unberührtes, reines Objekt (eine weiß grundierte Leinwand), frei von Vorinformationen, in einen – für diesen Kontext – typischen Informationsbereich. Der Weg ist zwar vom Künstler bzw. der Künstlerin, der die Leinwand zieht, vorgegeben, dieser kann aber die „Spuren“ der Informationsaufnahme des Malkörpers nicht beeinflussen. Der Mensch hat die Möglichkeit mit all seinen Sinnen, seine Umgebung verschieden wahrzunehmen, im Unterschied zur Leinwand, deren Möglichkeiten der Informationsaufnahme begrenzt sind. Die Eindrücke, die der Museumsbesuch beim Maler bzw. der Malerin und der Leinwand hervorruft, sind – obgleich sie die exakt selbe Strecke zurücklegen – verschiedene. Das „Nachziehen“ der Leinwand ermöglicht, das Motiv direkt als Werkzeug zu verwenden. Nicht ein Pinsel, sondern Schnüre bzw. eine Leine stellen die Verbindung zwischen MalerIn und

David Roth
geboren am 13.01.1985 in Oberpullendorf/Burgenland (A)
lebt und arbeitet in Wien (A)

Akademie der bildenden Künste
Wien, 2005–2010
Franz Graf, Daniel Richter
Villa Arson, Nizza (F), Oktober
2009–Februar 2010
Artist in Residence, St. Virgil,
Salzburg (A), Juli–September
2010

<http://www.david-roth.net>

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

Leinwand her. Die Schleifspuren auf der Leinwand, die durch den Kontakt mit den verschiedenen Bodenbeschaffenheiten entstehen, ergeben ein Endprodukt, welches Malerei in ihrer direktesten Form zeigt.

Ich habe mich bei der Ausführung dieses Projektes für das Kunsthistorische Museum Wien entschieden, da „das Museum“ allgemein für das Verständnis von Geschichte und damit auch von Gegenwart steht. Die Geschichte des Museums ist gleichzeitig die Geschichte von Erkenntnisbemühungen und von sich entwickelnden Bildauffassungen.



Saprophyt ist ein Experiment. Ein unbenutzter Raum dient dem Projekt als Basis. Dieser Raum wird von den eingeladenen KünstlerInnen bespielt, wobei die Voraussetzung immer die ist, dass bestehende Strukturen im Raum behalten werden, jedoch verändert werden dürfen.

„Jede Intervention verändert den Raum und hinterlässt ihre Spuren. Jede weitere Aktion appropriiert die vorhergegangene.“

Wir sehen unser Projekt selbst als Skulptur, deren Form sich mit jeder Veränderung entwickelt und die verändert werden kann. *Saprophyt* ist ein Experiment aus dem eine Social Sculpture hervorgeht, die sich immer weiter entwickelt.

Saprophyt wurde 2008 von Barbara Kapusta und Stephan Lugbauer gegründet. Der Grund für das Entstehen des Raumes war das Bedürfnis sehr verschiedene KünstlerInnen und Positionen experimentell in einem Projekt zu vereinen. Aus diesem Bedürfnis ist das Konzept des Raumes entstanden, welches vorgibt, dass alle Arbeiten für die Dauer des Projekts im Raum verbleiben sollen, das heißt, dass nach den Ausstellungen nicht der Zustand eines White Cubes hergestellt wird.

Die eingeladenen KünstlerInnen adaptieren den vorhandenen Raum und die vorhandenen Konditionen für ihre Installationen und verändern dadurch den Raum und unser Projekt selbst. Ihre Arbeiten werden wiederum durch die oder den Nachfolgende/n ent-

Barbara Kapusta beschäftigt sich in ihren Ausstellungen, Projekten und Texten mit Fragen von AutorInnen-schaft sowie mit den Bedingungen und Orten künstlerischer Arbeit. Seit 2008 betreibt sie gemeinsam mit Stephan Lugbauer den Offspace *Saprophyt* in Wien. Barbara Kapusta lebt und arbeitet in Wien.

Stephan Lugbauer organisiert sowohl als Einzelkünstler als auch kollaborativ Ausstellungen und Projekte in zahlreichen Formen. 2008 gründete er gemeinsam mit Barbara Kapusta den Projektraum *Saprophyt* in Wien. Eines seiner neueren Projekte ist die mehrschichtige Performance „The Mackeys“ (2010, MAK Schindler residency, Los Angeles). Stephan Lugbauer lebt und arbeitet in Wien.

eignet und erneut angeeignet. Jemand, der oder die sich etwas aneignet – den Raum oder die schon vorhandenen Kunstwerke – gibt dadurch diesen Dingen eine individuelle Prägung. Aneignung ist eine künstlerische Praxis, die hier zur Folge hat, dass auch die Enteignung zu einer solchen wird.

Das Konzept bedeutet eine sehr intensive Arbeit und Auseinandersetzung mit den vorhergegangenen Arbeiten und den anderen und eigenen Arbeitsweisen, sowohl für uns als Kurator und Kuratorin sowie Organisatoren als auch für die KünstlerInnen.

Saprophyt ist selbst mehr Projekt als Projektraum.



Jenni Tischer – Alle eure Farben, 2009, Ausstellungsansicht Saprophyt

38 Ursula von Schuldenberg & die Sprenglerei Moralmanifest - Bewegung gegen den Fleiß

Manifest der Naturalistischen Ethik

„Die Bewegung Gegen den Fleiß / Strich“ und „Die Sprenglerei“

Manifest: Bezeichnet eine Gesellschaftstheorie, deren Gegenstand die kritische Analyse der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft ist, das heißt: die Aufdeckung ihrer Herrschafts- und Unterdrückungsmechanismen und die Entlarvung ihrer Ideologien, mit dem Ziel einer vernünftigen Gesellschaft mündiger Menschen. Im Vordergrund steht das Exempel der Künstlerin Ursula Röck alias von Schuldenberg. Sie stellt die Frage nach einer Revolution und beschreibt in ihrem Manifest die Idee des „edlen Wilden“. Sie will einen globalen Diskurs über ethisches Wirtschaften beginnen und einen gemeinsamen Werterahmen schaffen. Den Eigennutz in den Dienst der Humanität zu stellen ist das erklärte Ziel des Manifestes und auch die größte ethische, ökonomische und politische Herausforderung unserer Zeit.

Bewegung: Will einen neuen, unsentimentalen, realistischen, ehrlichen, mutigen und aktiven Lebensstil bzw. jene Furchtlosigkeit entwickeln, die eine tiefe Verwurzelung in sich selbst, eine feste Überzeugung und eine vollkommene Bezogenheit mit der Welt, hat.

Sprenglerei: 120 qm, Gassenlokal: Die KünstlerInnen-gruppe definiert Ideologie und Erscheinungsbild der Gesamtinstitution und nimmt somit auch eine VermittlerInnenrolle gegenüber der Gemeinschaft ein. Sie inkludiert eine Kunstvermittlungsagentur und das „Bewegungscafé“.

Die Künstlerin Ursula von Schuldenberg sieht sowohl in der Wissenschaft als auch im öffentlichen Diskurs ein „ein-dimensionales“ und „positives“ Denken. Dem setzt sie die Negation entgegen: einerseits die Verneinung durch Kritik, andererseits die Weigerung, das Spiel mitzuspielen und die Suche nach dem qualitativ Anderen. Diesem lernen, harmonisierenden Optimismus muss man etwas entgegen. Mut oder, wie Spinoza sagt, „Seelenstärke“ ist die Fähigkeit, „nein“ sagen zu können, wenn die Welt „ja“ hören will! Sie bezeichnet die Negation der bestehenden Gesellschaft als Voraussetzung zur Transformation menschlicher Bedürfnisse. Aufgrund der Distanz zu den Profanitäten des Alltags bietet sich für von Schuldenberg die Kunst als Breitband-Therapeutikum an. Die Kunst ist neben der Natur die einzige Kandidatin, der man eine Befreiung des Menschen zu sich selbst zutraut um die „menschliche Natur des Menschen“ wieder zu finden!

Projekt und Ausstellungsraum: 2600 qm, Fabrik: Der Projektraum dient den KünstlerInnen zur Umsetzung der Ausstellung, als Startschuss für die Kulturrevolution!

Ausstellung: Ein neues Zeitalter der Ethik soll in Wien eingeläutet werden! Die AufklärerInnen sind KünstlerInnen, MusikerInnen, PhilosophInnen, PsychologInnen, SoziologInnen, UnternehmerInnen, FreundInnen und SolidaristInnen, all jene, die sich die großen Fragen der Zeit stellen und sich der Thematik der Nachhaltigkeit verschrieben haben. Die Ausstellung hat einen räumlichen und einen zeitlichen Ablauf. Ihr Ziel ist es, ihre BesucherInnen, wahrnehmend und selbstbestimmt, vom ersten Raum, dem Hier-und-Jetzt, in den zweiten und dritten Raum, die neue Realität, zu führen!



39 Special Symbiosis Ideal und Wirklichkeit

Rudi Ratt Radulnig, ein versiffter Lebenskünstler aus der Kärntner Provinz, hat sich im Neubauer Bierlokal *unsagbar* eingenistet und erklärt von seinem abgewetzten Sofa aus launig bis arrogant die Welt. Umgeben von Ramsch und Altwaren beschwört er in acht Folgen die triumphale Rückkehr des Grindes in eine kalte, sterile Welt. Nicht, dass Grind in Wien vom Verschwinden bedroht wäre, aber für Radulnig bedeutet Grind Nonkonformismus, Ecken und Kanten, eine Welt der Grauschattierungen, so Grau wie das Geschirrtuch des grimmigen Barkeepers. Anecken will Radulnig mit seiner Sendung, und stochert deshalb gnadenlos da rum, wo's unbequem wird für die trägen FernsehzuschauerInnen, ob in Politik, Religion, Wissenschaft oder Kunst. Zur Unterstützung bittet er schräge Gäste auf seine Couch: Einen missverstandenen Leberkäsebildhauer, halbnackte Sockenpatrioten, eifrig missionierende Essiggurkerlpriester, durchgedrehte WissenschaftlerInnen und viele mehr. PolitikerInnen werden bis zur Selbstblamage irritiert, das Saalpublikum – hauptsächlich Westneubauer Bobos – lustvoll geohrfeigt. Neben Gesellschaftskritik sind Experimente mit neuen künstlerischen Ausdrucksformen Hauptschwerpunkt der Show. Kurztexte werden eigenwillig als „literarischer Moment“ inszeniert, Lyrik mit Jazz- und Elektromusik vermischt, das Genre „Musikvideo“ experimentell bis an die Grenzen des Erträglichen ausgereizt. Ständig schwingen mehrere Bedeutungsebenen mit: Der Streit zwischen dem Leberkäskünstler und der Kunstkritik ist einerseits Persiflage des Kulturbetriebes, gleichzeitig ist sein rot-weiß-rotes WC Ausgangspunkt für Betrachtungen zu Heimatliebe und Nestbeschmutzung, und

Das Kunstverschmelzungskollektiv *Special Symbiosis* wurde 2003 von Martin Mittersteiner und Alfred Burian als Initiative für literarische Experimente gegründet. Inzwischen engagieren sich über 60 kulturbegeisterte SymbiotikerInnen aus ganz Österreich bei unterschiedlichsten Projekten: Theaterstücke, Kurzfilme, Videoclips, Poetry Slam, Performances, Objektinstallationen, szenische Lesungen, Experimentalmusik, digital art, ... und vor allem Spektakel, bei denen all diese Ausdrucksformen miteinander verbunden werden. Ziel ist es, KünstlerInnen aller Genres zu vernetzen und gemeinsam Crossover-Projekte zu realisieren. „Ideal Et Wirklichkeit“ ist ein perfektes Beispiel dafür: Literatur und Musik trafen auf Filmkunst und ergaben ein absurdes, gesellschaftskritisches Potpourri – unbequem, komisch und schräg.

ständig stellt man sich die Frage, wer auf der Couch ist nun echter Gast, wer nur SchauspielerIn? Ungewöhnlich „unrund“ wirken die Sendungen für unser Fernsehauge, das von perfekt durchgestylten TV-Formaten verwöhnt abweichende Herangehensweisen an das Medium als störend, ja, als Beleidigung empfindet. Wenn dann noch guter Geschmack von Radulnigs unflätiger Ausdrucksweise und mangelnder Hygiene beleidigt, gesellschaftliche Tabus schamlos gebrochen und absurdes Theater zur Wirklichkeit werden, dann sinken die Quoten ganz wie der Zeremonienmeister es wünscht: „Schaun'S nicht so viel fern. Sie sind eh schon so fett!“ heißt es am Ende der ersten Staffel. Fortsetzung ungewiss.



40 Gerhard Strassgschwandtner Dritte Mann Museum

Das DRITTE MANN MUSEUM ist ein von Sponsoren und Parteipolitik unabhängiges Zwei-Personen-Projekt – initiiert, finanziert, gestaltet und betrieben von Gerhard Strassgschwandtner und Karin Höfler. Strassgschwandtners umfangreiche Sammlung von Originalexponaten rund um den 1948 in Wien gedrehten Filmklassiker *Der dritte Mann* wurde 2005 als privates Museum für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht und ermöglicht eine neue, unkonventionelle Annäherung an die Wiener Nachkriegsgeschichte.

Das DRITTE MANN MUSEUM repräsentiert einen Teil der Wiener Identität und Geschichte, indem es den im Ausland am meisten mit Wien assoziierten Film *Der dritte Mann* und das damit verbundene Wien-Bild reflektiert.

Die Ausstellung illustriert den internationalen Erfolg des Films *Der dritte Mann*. Zu sehen sind mehr als 1000 Exponate (Kinoplakate, Werbemittel, Aushangfotos, die Filmzither von Anton Karas, Tonträger, Musiknoten u. v. m.).

Der zweite Teil der Ausstellung zeigt eine umfangreiche Dokumentation über das Setting des Films, die Wiener Nachkriegszeit, wo ebenfalls ausschließlich Originaldokumente zu sehen sind. BesucherInnen können sich anhand von Briefen, Dokumenten, Zeitungen, Fotos, Plakaten u. v. m. ein eigenes Bild der Zeit machen. Filmzitate kommentieren die Ausstellung – Zeitgeschichte einmal anders.

Obwohl „Privatmuseum“, „low budget“ und „self made“, stellt das DRITTE MANN MUSEUM hohe An-

Gerhard Strassgschwandtner geboren in Linz, Studium an der Hochschule für Gestaltung in Linz. Langjähriger Auslandsaufenthalt. Später freiberuflicher Künstler in Wien (Keramik), seit 1994 staatlich geprüfter Fremdenführer in Wien. Immer wieder bei der täglichen Arbeit mit TouristInnen aus England und den USA mit einer teils sehr einseitigen Österreich-Rezeption („schlampiger Umgang mit der Verantwortung aus dem Zweiten Weltkrieg“, „Waldheim“, „Jörg Haider“ etc.) konfrontiert.

Der dritte Mann bietet die Möglichkeit, auf diese Themen zu antworten und die jüngere Geschichte Österreichs differenzierter zu betrachten.

Mag. Karin Höfler, geboren in Wien, Studium der Japanologie an der Universität Wien, Studienabschluss. Mehrjähriger Aufenthalt in Japan. Nach Anstellungen an der Japanischen Botschaft in Wien u. a., seit 1998 selbständige Dolmetscherin für die japanische Sprache. Erstmals in Japan mit dem Film *Der dritte Mann* konfrontiert, der auch dort das Wien-Bild entscheidend mitgeprägt hat

sprüche: Ein durchgängiges, modernes Design zieht sich durch die insgesamt dreizehn Ausstellungsräume bis hin zum Internetauftritt. Die Ausstellung ist in klare Themen untergliedert, Installationen auf Monitoren (selbst gefilmte Interviews etc.) lockern die Präsentation der großteils zweidimensionalen Exponate auf.

Es gibt einen regulären Öffnungstag am Samstagnachmittag. Auf Anfrage wird auch wochentags geöffnet.

Ein Museumskatalog über die Sammlung zum Film ist bereits fertig, ein zweiter Katalog über die zeitgeschichtliche Ausstellung ist in Arbeit.



41 Stefan Stürzer Werk

Das Kreativ- und Kulturzentrum WERK versteht sich als Vernetzungs- und Knotenpunkt sowie als Plattform für Kunstschaffende, KunstkonsumentInnen und die Creativ Industries. Architekturbüro, Soundstudio, Proberäume für MusikerInnen und SchauspielerInnen, GrafikerInnenbüro, Greenbox, Literatur- und Literatenhaus, TischlerInnenwerkstatt, Artshop, Ateliers, ein 400m² großer Veranstaltungsraum, ein Galerie-Café mit ca. 200m² und die Gebäudebegrünnungsversuchsanstalt der Boku vereinen sich unter dem Dach der Neulerchenfelderstraße 6–8 im 16. Bezirk und sind nicht darauf ausgerichtet Einzelne zu schaffen, sondern durch ein lebendiges Miteinander im Haus, auf dem Dach, im Vernetzungskaffee sowie auf der Homepage mit 1 TB Webspace Synergieeffekte zu schaffen und ein Beispiel für transdisziplinäre Zusammenarbeit sowie deren Vermarktung und Entwicklung zu sein. Verglichen mit anderen Kulturzentren spricht das Kulturzentrum WERK speziell junge IdeenträgerInnen und Neulinge der Branche an. Das WERK webt Produktionen und ProduzentInnen in Veranstaltungen ein und bringt diese mit bereits etablierten Kunstschaffenden zusammen.

Stefan Stürzer

Aufgrund meiner achtjährigen Erfahrung im Veranstaltungsmanagement im Allgemeinen und mit den seit 2006 durchgeführten 270 Veranstaltungen mit dem Kulturverein WERK im Besonderen hat sich ein sehr breit gefächertes Spektrum und Netzwerk im Bereich Kunst und Kultur ergeben. Ich nutze dieses Netzwerk, das ich im Laufe der Jahre mit dem Kulturverein aufgebaut habe für meine Ideen.

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN



42 Peter Szely und Georg Weckwerth

TONSPUR für einen öffentlichen raum

Klangarbeiten im quartier 21/MQ in Wien

Tonspur, dieser klassische Fachbegriff aus den visuellen und akustischen Medien ist Titelgeber des seit 2003 in Wien beheimateten, neuartigen und weltweit einzigartigen Projekts mit wechselnden Klangarbeiten für einen öffentlichen Raum.

Was der White Cube für die Bildende Kunst, ist für die Klangkunst – dieser grenzüberschreitenden Gattung im Schnittfeld von Bildender Kunst, Medienkunst und Musik – der urbane, öffentliche Raum.

Die TONSPUR_passage im MuseumsQuartier Wien ist ein solcher öffentlicher Raum. Man durchquert sie automatisch auf dem Erkundungszug durch das MQ und die darin angesiedelten Museen, Kulturinstitutionen und zahlreichen Projektinitiativen im quartier21.

Eigens für diesen transitorischen Ort entwickeln und realisieren internationale KünstlerInnen im Rahmen der TONSPUR-Reihe computergesteuerte Klangarbeiten. Ihre mehrkanaligen, das übliche Stereobild aufhebenden Kompositionen erschaffen faszinierende Klangarchitekturen und begehbare Tonräume.

Aber TONSPUR bietet noch mehr: Live-Performances und Konzerte, Lectures und Workshops sowie der Ausstellungszyklus TONSPUR_expanded erweitern die vielfältig und interdisziplinär geführte Auseinandersetzung mit Klang als plastisches und formbares Material in der zeitgenössischen Kunst.

TONSPUR vereint dabei KünstlerInnen verschiedener Disziplinen klanglich und führt das Publikum parallel

Georg Weckwerth
Künstlerischer Leiter TONSPUR

Prix Ars Electronica 2010 / Honorary Mention Digital Musics & Sound Art / TONSPUR für einen öffentlichen raum

Georg Weckwerth, lebt als Künstler und Kurator in Wien, Hattorf am Harz und Berlin. Kuratorische Arbeit im Bereich Klang und Kunst. Projekte u. a.: SoundArt 95, sonambiente 1996 und 2006, TONSPUR für einen öffentlichen raum, Vom Klang der Kunst. In progress: TONSPUR_expanded ∞ Der Lautsprecher, 23 sound works for Vienna, A View of Ears.
<http://georgweckwerth.org>

Peter Szely, Arbeiten im Bereich (Sound)Installation, Klangarchitektur, intermediale Kunst, Radiokunst, Kompositionen, Konzerte, Performances sowie mediale und akustische Interventionen im öffentlichen Raum in Amerika, Asien und Europa.
<http://szely.org>

<http://www.tonspur.at>

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

an einen erweiterten Rezeptions- und Kunstbegriff heran. In diesem Sinne richtet sich *TONSPUR für einen öffentlichen raum* an all jene Menschen, die der Stadt und der Kunst mit offenen Augen und Ohren begegnen.



43 Theater Antonin A Taubenfütterin und Homogamie

Ein beliebiger Wiener Park voller Tauben, als Schönewetter-Ort der Beschaulichkeit: Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, besser gesagt sitzt, eine Wienerin, herausgeputzt, mit Toastbrot bewaffnet, eine der Parkbank okkupierend. Ihre Taubenliebe ist kaum zu übersehen, ebenso wenig ihr Unbehagen, als eine Frau mit ausländischem Akzent, sichtlich erschöpft, auf die Parkbank sinkt. Mit letzter Kraft bittet die Frau die „Taubenfütterin“ um ein Stück Brot, was vehement ausgeschlossen wird. Die Notlage der einen bekräftigt das Vorurteil der anderen. Dies führt zur Grundsatzdiskussion der Daseinsberechtigung. Die „Taubenfütterin“ sieht in dieser anderen Frau keinen Menschen, der um Hilfe bittet, sondern höchstens einen ausländischen Parasiten, der abgeschoben und auskuriert gehört. Der Hilferuf der Frau verstimmt sich zu einem gequälten Schrei, als der Ausdruck des immer währenden Scheiterns, von der Gesellschaft als Österreicherin akzeptiert zu werden. Sie bricht zusammen, fällt zu Boden, sie hat gekämpft und hat verloren. Den Nachruf auf die Frau skandiert die Häme der „Taubenfütterin“. Und anstatt ihr Rosen aufs Grab zu legen, scheint es der „Taubenfütterin“ passender, die Tote mit Toastbrot zu bewerfen.

Der Darstellung folgen am Naschmarkt aufgenommene Interviews, welche die Herausforderungen des multikulturellen Zusammenlebens in Wien und die Erfahrungen von In- und AusländerInnen wiedergeben.

Homogamie - Zwar ist es seit 1. Jänner 2010 in Österreich rechtlich gestattet, gleichgeschlechtliche

Theater Antonin A wurde im Jänner 2003 von Mag. Jolanta Warpechowski gegründet und spielte bis 2009 als unsichtbares Theater nach Augusto Boal in öffentlichen Räumen. Seit Jänner 2010 sendet der Fernsehsender OKTO Projekte von *Theater Antonin A* unter dem Titel „SOPOGRO“.

Unser Team besteht aus:

Mag. Jolanta Warpechowski, geb. 1947 in Warschau, Magistra der Theaterwissenschaft. Autorin, Schauspielerin und Regisseurin.

Corinna Pumm, geb. 1984 in Wien, Studentin der Theater-, Film- und Medienwissenschaft, diplomierte Schauspielerin, Regisseurin, Kamerafrau, Sängerin und Moderatorin.

Christian Haas, geb. 1987 in Schärding, Student der Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Dramaturg.

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

Partnerschaften eintragen zu lassen. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen gesetzlicher und gesellschaftlicher Akzeptanz. Der Kurzfilm zeigt den bizarren Verlauf einer Scheinheirat zwischen Mann und Frau, die sich erst in der Hochzeitsnacht ihre geheimen Absichten gestehen.



44 *this human world* Österreichisches Filmfestival für Menschenrechte

this human world (thw) ist das erste österreichische Filmfestival der Menschenrechte, es wurde anlässlich des 60. Jubiläums der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Jahr 2008 gegründet. Im Dezember 2009 fand das Filmfestival zum zweiten Mal in Wien im erweiterten Rahmen statt. Ein Großteil der über 130 Filme wurde zum ersten Mal in Österreich gezeigt. Dabei handelt es sich um Produktionen, die hierzulande sonst kaum zu sehen gewesen wären. *thw* sucht nicht nach dem ewig gleichen Mainstream, sondern will auch unbekanntere sozial engagierte Filmschaffende fördern und deren Arbeiten und Anliegen im Rahmen des Festivals zeigen und zur Diskussion stellen.

Die filmischen Arbeiten, die Menschenrechte auf sehr unterschiedliche Weise thematisieren und in den Vordergrund rücken, bieten gemeinsam mit den Rahmenveranstaltungen des Festivals ein Austauschforum für BesucherInnen, ExpertInnen, AktivistInnen und FilmemacherInnen. In Form von Publikumsgesprächen, Diskussionspanels, Vorträgen, Projektpräsentationen und diversen anderen Rahmenprogrammveranstaltungen wie Lesungen und Ausstellungen, versucht *thw* die Grenzen eines Filmfestivals zu verlassen und auf breiterer Ebene antidemokratischen Tendenzen entgegenzuwirken. Eine enge Zusammenarbeit mit NGOs, WissenschaftlerInnen und Kunst- und Kulturschaffenden ermöglicht, dass *thw* auch zu einer Plattform wird, die es den ProtagonistInnen aus den unterschiedlichen Segmenten ermöglicht, sich auszutauschen.

2009 wurde im Rahmen des *thw* Filmfestivals der Bildungsauftrag zusätzlich durch einen SchülerIn-

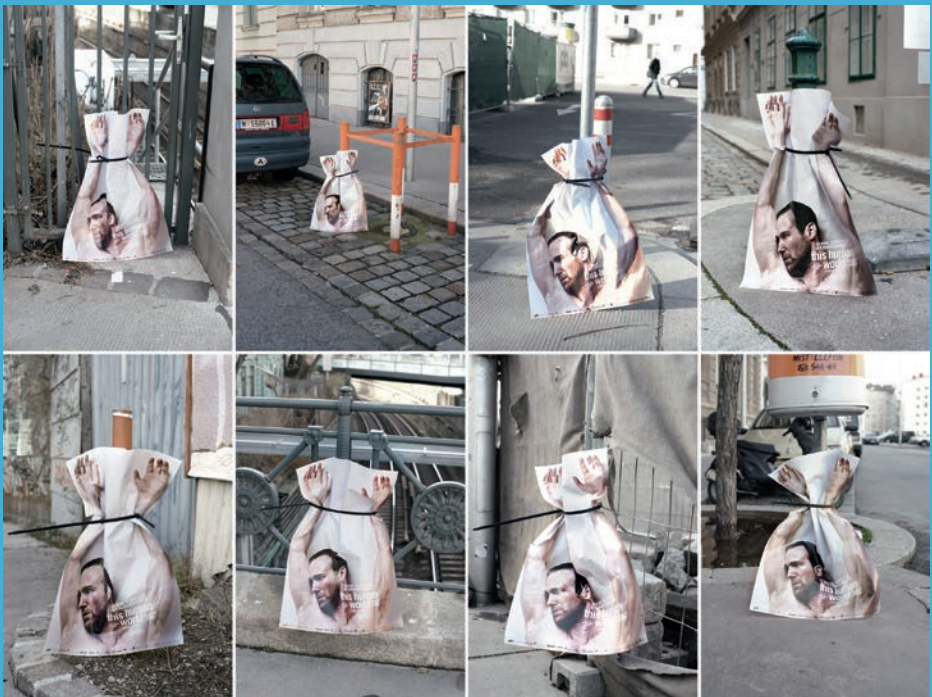
Die jahrelange Arbeit mit kultur- und gesellschaftskritischen Filmen und Veranstaltungen sowohl im *Schikaneder* als auch im *Top Kino* haben deutlich gemacht, dass es nicht nur möglich und wichtig ist, über die reine Berieselung, die ein Film bietet, hinauszugehen, sondern auch den Film in Gespräche über Missstände, Lösungen, Visionen und Herausforderungen einzubetten.

Ausgehend davon haben Johannes Wegenstein (Festivalleitung), Lisa Wegenstein (freischaffende Künstlerin) und Bruno Batinic (Programmleitung *Top Kino* und *Schikaneder*) die Initiative ergriffen und gemeinsam mit Zora Bachmann (Programmleitung *thw*) ein Team gegründet, das Filme zu unterschiedlichen Menschenrechtsthemen zusammenstellt und eine Plattform für künstlerische und politische Zusammenarbeit und Gestaltung bildet.

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

nen-Kurzfilmwettbewerb verstärkt. Die Kinder und Jugendlichen hatten hierbei die Möglichkeit, sich mit den einzelnen Artikeln der Erklärung der Menschenrechte näher zu befassen sowie erste Kontakte mit den Produktionsprozessen im filmischen Bereich zu machen.

Der erstaunlich große Publikumserfolg (2009 besuchten über 12.000 Menschen die Veranstaltungen von *thw*) zeigt, dass es ein Bedürfnis und ein großes Interesse an der Auseinandersetzung mit sozialen Themen unserer Zeit gibt.



TRAUMA nimmt das Internet in seiner ganzen Zeichenhaftigkeit als Literatur wahr und sucht so nach neuen Formen der Narration, will diese über den Kontext des Buches konkret werden lassen. TRAUMA betrachtet das Paradoxon, digitale Ästhetik in Buchform zu brechen, als Poetisierung neuer medientechnischer Erzählstrukturen. Das Spektrum umfasst Netztexte, Sprachalgorithmik, Interfictions, Hyperfictions, Chatprotokolle und aber auch Codeworks, Software Art und Visual Prosa.

Der Übertrag auf das alte Medium Buch, welches entgegen aller Verdrängungsszenarien nichts an Relevanz einbüßte, hilft nicht nur den Blick auf technische Innovationen zu schärfen, sondern destilliert eminente Fragestellungen des virtuellen Raumes in einer sonst nicht möglichen Gewichtigkeit.

Um einer neuen Generation von RezipientInnen und ProduzentInnen gerecht zu werden, erschienen in einer ersten Phase ab dem 5. April 2010 ausgewählte Hardcopy-Ausgaben in einem Zeitfenster von drei Monaten, begleitende Experimentationen in wesentlich kürzeren Abständen online.

Die Publikationen sind als Schemata zu verstehen, in welchen die AutorIn bereits marginalisiert und im Prinzip austauschbar bleiben sollte. In fortlaufenden Schemen werden Algorithmen und Narrationsprozesse entworfen und können in Zukunft von der AutorIn – im Umgang mit einer konstellativen Wirklichkeit – nahezu unabhängig ausgeführt werden.

TRAUMA druckt on demand, und ist daher nicht an Auflagen gebunden.

Für TRAUMA Schema3, mit Veröffentlichungsdatum 5. Oktober 2010 ist allerdings die bereits in die Wege

Der TRAUMA VERLAG WIEN ist ein in Wien einzigartiges Projekt, welches die digitale Wiener AutorInnenschaft durch die Manifestation im Buchdruck in der Realwelt manifestiert.

TRAUMA sucht nicht nur nach neuen Formen von Erzählstruktur, sondern vernetzt digitale AutorInnenschaft auch durch Publikationen, Lesungen und Events, schafft ihnen dadurch eine Real-Öffentlichkeit.

Durch den Druck-on-Demand der Bücher ist TRAUMA an keine Auflagen gebunden und kann so flexibel und schnell agieren, wird 2010 im Drei-Monats-Takt mindestens je vier Titel herausbringen.

Ab Herbst 2010 sind Hybridbücher geplant, welche alle möglichen Formen kreativer AutorInnenschaft in sich vereinen werden.

Trauma wurde im Januar 2010 von Luc Gross initiiert und besteht aus: Luc Gross / Peter Moosgaard / Julian Palacz

Lukas Jost Gross, 1974. Münstertingen Schweiz. Fester Wohnsitz in Wien seit 2003.

Studium bei Peter Weibel, Universität für angewandte Kunst Wien.

Autor von *Glatteis - Neue Meister und Watten - Mustererkennung*.

<http://traumawien.at/>

INNOVATIONSPREIS .10 PROJEKTE DER STADT WIEN

geleitete Neuauflage eines Kultbuches/Klassikers aus dem Bereich Kybernetik/
Sprachtheorie geplant, welches von TRAUMA in Auflage gedruckt werden wird.
TRAUMA agiert international, und setzt den Fokus dabei aber auf die digitale
Wiener AutorInnenschaft.



Für eines der heute größten freischaffenden Tanz-, Theater- und Performancekollektive Europas entwickelte sich durch die Etablierung von Probe- und Performanceräumen vor rund 25 Jahren ein Ort, an dem KünstlerInnen in selbstverwalteten Strukturen ihre eigenen Arbeits- und Lebensbedingungen gestalten. Die Frage nach Visionen, Begehren und Lösungen im historischen Kontext der Anfänge ist Ausgangspunkt für *Kiosk 59*, im Jahre 2010 jenseits von Genre-, Generations- und Institutionsgrenzen über inhaltliche und strukturelle Bedingungen freischaffender darstellender Kunst heute nachzudenken und initiativ zu werden.

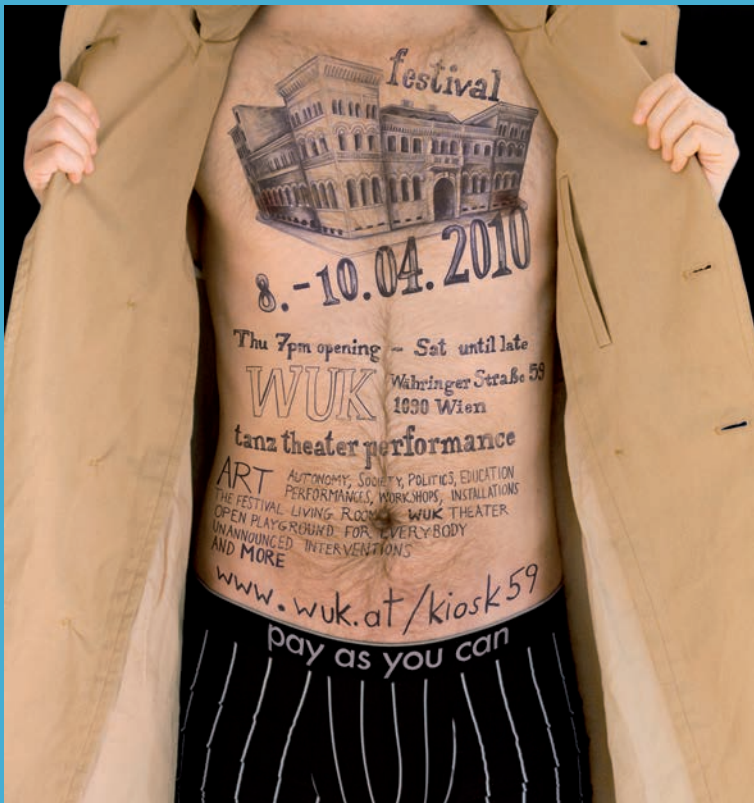
Mit mehr als 26 Performances, Installationen, Workshops, Diskussionsrunden und musikalischen Live Acts wurde vom 8. bis zum 10. April 2010 ein Großteil des WUK-Areals und des umliegenden öffentlichen Raums bespielt. *Kiosk 59* verwehrt sich gegen Formen der Kuratierung nach dem Top-down-Prinzip. Ziel ist es, die teilnehmenden KünstlerInnen selbst entscheiden zu lassen, was sie zeigen, wie oft sie ihre Arbeiten zeigen und an welchem Ort sie diese zeigen möchten. Nach dem Prinzip „Pay as you wish!“ legt *Kiosk 59* es in die Hände der BesucherInnen abzuwägen und zu entscheiden, wie viel sie für Performances, Musik und die Verpflegung vor Ort bezahlen möchten.

In der Umsetzungsphase von *Kiosk 59* haben sich Kooperationen erschlossen, die das Festival als spartenübergreifende Plattform im Bereich der darstellenden Kunst bereichern, z. B. mit dem Institut für

Kiosk 59 Festival tanztheater-performance wird veranstaltet vom Bereich *tanztheaterperformance (ttp) WUK*, einer der sieben selbstverwalteten Bereiche des Wiener WUK. Die *ttp WUK* umfasst rund 26 lokale und internationale KünstlerInnen/gruppen der freien Wiener Szene, die in den Bereichen Performance, zeitgenössischer Tanz und Theater, sowie im Rahmen von interdisziplinären Projekten, arbeiten. Die *ttp WUK* ermöglicht eine selbstbestimmte künstlerische Artikulation und kontinuierliche Entwicklung über einen längeren Zeitraum. Das vielfältige Spektrum professioneller darstellender KünstlerInnen wird untereinander genutzt um sich gegenseitig zu beraten, zu inspirieren, auszutauschen und um Kontakte zu knüpfen im In- und Ausland. Bei der halbjährlichen Aufnahme neuer Mitglieder wird auf ein ausgewogenes Verhältnis von erfahrenen KünstlerInnen und NewcomerInnen geachtet. Für die Organisation von *Kiosk 59* zeichnet sich eine Gruppe von sieben Personen verantwortlich, die selbst Mitglieder der *ttp WUK* sind und ihre eigenen Arbeiten beim Festival präsentieren werden.

Theater-, Film- und Medienwissenschaften der Universität Wien. Rund 50 StudentInnen begleiten *Kiosk 59* in der Lehrveranstaltung „Das WUK“; Manche begleiten Gruppen im Probenprozess, andere betreiben ein *Kiosk 59*-Webblog oder eine Facebook/Twitter Seite, andere recherchieren und dokumentieren rund ums Geschehen.

Eine weitere Kooperation mit *VIEW* (Vision Entwicklung Westgürtel) und der Akademie der Wissenschaften führte zu einer offenen Diskussionsveranstaltung: „Freies Tanz- und Theaterschaffen im Kontext der Stadt“. *Kiosk 59* möchte bestehende Grenzen aufbrechen, Vielfalt zum Programm erheben.



47 Verein Freies Plakat

Eine Initiative zur fairen Gestaltung des öffentlichen Raums

Seit Jahrhunderten hat das so genannte „Wildplakatieren“ in Wien große Tradition (das älteste noch erhaltene Wildplakat stammt aus dem Jahr 1778). Und ebenso lange ist es ein heiß umstrittenes Thema – so bedeuteten die „wilden“ Ankündigungen bereits zu Strauß' und Nestroys Zeiten wertvolle Information für die einen und Verunstaltung des Stadtbildes für die anderen.

Mit dem 1. Jänner 2008 änderte sich die Situation schlagartig, als die Gemeinde Wien und die Firma *Gewista* ein Projekt vorstellten, das die Wildplakatierung eindämmen sollte: 70 bis 90% der WildplakatiererInnen schlossen sich unter der Obhut der Firma *Gewista* zur *Kultur:Plakat-GmbH* zusammen und wurden „legal“. Bis zu diesem Zeitpunkt war freies Plakatieren teilweise geduldet worden und hatte de facto eine „akzeptierte Grauzone“ dargestellt.

Die Folgen dieser Entscheidung für die Wiener Kunst- und Kulturszene sind schwerwiegend – die Monopolisierung des Plakatgeschäfts bedeutet nämlich eine Verarmung und Vereinheitlichung der Wiener Kulturlandschaft. Dies führt dazu, dass in Wien das Geld allein bestimmt, wer in der Kunst- und Kulturszene sichtbar sein darf, was indirekt den Mainstream fördert.

Der Verein „Freies Plakat“ wurde von einer Gruppe Wiener AnkündigungsunternehmerInnen (alle Mitglieder der Fachgruppe „Werbung und Marktkommunikation“ der Wirtschaftskammer Wien) im Jänner 2008 gegründet. Ziel des Vereins ist es, diesem De-facto-Monopol entgegenzutreten und einen Zustand herzustellen, der es jeder und jedem (im speziellen Kunst- und KulturanbieterInnen) auf legale Weise

Peter Fuchs / peter fuxx: Künstler, Veranstaltungsankündiger, Sprecher des Vereins „Freies Plakat“.

Vanja Fuchs: Dramaturgin

Josef Itze: Veranstaltungsankündiger, Obmann des Vereins „Freies Plakat“.

Marc Mathoi: Veranstaltungsankündiger, Schriftführer Stv. des Vereins „Freies Plakat“

Oliver Werani: Reisejournalist, Diashowvortragender, Filmemacher

Dimitar Zlatev: Veranstaltungsankündiger, Kassier des Vereins „Freies Plakat“

<http://verein-freiesplakat.at>

ermöglicht, den öffentlichen Raum für Ankündigungen im Rahmen der österreichischen Rechtsordnung, insbesondere im Rahmen des § 48 Mediengesetz, zu nutzen.

Der Verein „Freies Plakat“ setzt sich ein:

1. Für faire Wettbewerbsbedingungen am Wiener Plakatmarkt und gegen Monopolisierung.
2. Für einen fairen Zugang zum öffentlichen Raum für alle.
3. Für die Schaffung von „freien“ Plakatflächen in ausreichender Zahl, um Kulturinitiativen Konditionen bieten zu können, die für kleine Marketingbudgets leistbar und praktikabel sind.

Die Initiative „Freies Plakat“ positioniert sich als Schnittstelle und Plattform für freie Werbung und freie Kunst und Kultur. Diese tiefe Verankerung in der Kulturszene zeigt sich auch in der Gestaltung der Aktionen – neben den „klassischen“ Formen wie Plakaten, Diskussionen, Publikationen, Inseraten, Filmspots, kommen auch künstlerische Mittel zum Einsatz. So wurde u. a. das Thema in der Aufführungsserie „Pornokino“ (*pink zebra theatre*) auf die Bühne gebracht, KünstlerInnen wie Rudolf Hübl und Julius Deutschbauer nahmen in ihren Werken mehrmals Bezug auf die gegenwärtige Situation des freien Plakatierens, und der Filmemacher Oliver Werani arbeitet derzeit an der Fertigstellung des Dokumentarfilms „PLAKATIEREN VERBOTEN!“.



Innovationspreis der freien Kulturszene Wiens

2003–2008

<http://igkulturwien.net>

INNOVATIONSPREIS 2008

Einreichungen:

42 Projekte in der Stadt Wien, 31 Internationaler Austausch
Erstmalige Vergabe des „Preis der Jury“ aus den Einreichungen.

Jury:

Tina Leisch (Film und Theatermacherin), Margarete Jahrmann (Künstlerin und Professorin), Dieter Schrage (Kulturwissenschaftler)

Einreichfrist: 9. Juli bis 10. Oktober 2008

Vergabemodalitäten / Voting:

Partizipatives Wahlverfahren + Juryentscheidung (Preis der Jury)

Während der InnovationsSchau konnten alle Einreichenden, die Mitglieder der IGKW sowie die Mitglieder Jury ihre Favoriten wählen. Die Wahltage begannen am 8. und endeten am 20. November 2008 um Mitternacht.

Das Votingsheet beinhaltete eine Auflistung von Rängen. Die Anzahl der Ränge entsprach rund einem Drittel der eingereichten Projekte. Jede/r Wahlberechtigte stellte, wie bei einer Hitliste seinen/ihren Favoriten an erster Stelle und reihte dann abwärts den 2.,3.,4. Platz.

Projekte in Stadt Wien: 14 Plätze // Internationaler Austausch: 7 Plätze

Um eine Benachteiligung jener Einreichenden zu vermeiden, die aus Bescheidenheit ihr eigenes Projekt nicht wählen würden, empfahl die Jury allen Einreichenden dennoch sein Projekt als erstes zu reihen.

Projektvorstellung und Präsentation durch die Jury im Freiraum, quartier21/MQ, 10. November 2008

Erstmals eine öffentliche Jurysitzung für die Vergabe des Preis der Jury im Freiraum, 23. November 2008, 16 Uhr

InnovationsSchau im Freiraum

8. bis 23. November 2008. Die Ausstellung wurde von 24 Projektpräsentationen begleitet, auf Basis der Freiwilligkeit.

Preisverleihung am 23. November, 19 Uhr im Freiraum an:

Internationaler Austausch:

1. Platz: Keine Grenzen! Sinirlara Hayir! / € 5.000,-
2. Platz: Plastik/Meer
3. Platz: Neue Bilder braucht das Land

Projekte in der Stadt Wien:

1. Platz: fiber. Werkstoff für feminismus und popkultur / € 3.500,-
2. Platz: Offener Kulturraum Vekks
3. Platz: Zimmer.Küche.Kabinett

Preis der Jury:

1. Platz: Plastik/Meer / € 2.000,-
2. Platz: Euroisraelestine Complex
3. Platz: Recreate

Alle Einreichungen:

Projekte in der Stadt Wien

Titel	EinreicherInnen
4816	Trischak Evamaria
Asylcafe	Fleischerei
„Diebstahl“ – „Nie wieder 13.3.1938“	Warpechowski Jolanta
Alles PUBLICwienSPACE	ConCult
Am Eisen – im Recycling Kreis	Rattay Frank
Austria Brasil em Movimento 2008	Abrasa
Bambiland 08	Theatercombinat
c17	c17
Content Machine	Super.net
Czerninplatz 2/4 Wagenburg	Kinner Bartholomäus
Dans.kias	Dans.kias
Das Unbewusste	Waldek Petra
Das weisse Haus	Das weisse Haus
Der Bagger	Angermeier Vitus
Der Radfahrer	Jicha Brigitte
Dichter Herbst	Masc Foundation
Dubsquare.net	Hessle Christian
fiber	fiber
Holiday in Stadlau	Kampolerta
Invisible Beauty	Rattay Jennifer
Kreativer	Kreativer
Labyrinth	Nobis Arnold
Madame Rouge	Rattay Angelika
MIK am Genochmarkt	MIK
Nachbarschaftskochen	Schmid Christiane
Offener Kulturraum – Vekks	Vekks
Play :Special Edition	IPTS
RE-Create	Graphikwerkstatt
Remember	Kultur AG
Sex-drive-in	Zeitlhuber Karin
Space Invasion	Lahner Elsy
Spartakus	Träger Erwin

They shoot music – don't they	They shoot music – don't they
Unabhängige Vernetzung Wien	Kaleidoskop
UnORTnung I – VI	Verein Raumspace
Urban Pilgrims	Dorrer Angela
Verein Sonnenstrahl	Verein Sonnenstrahl
Vienna Lit Festival 2008	Vienna Lit.
Virtuelles Museum – NHM im second life	Koller Gerald
Wahltotal	Wahltotal
Zentrum für Theaterinitiative	Hellepart
Zimmer Küche Kabinett	Nemecek Iris

Internationaler Austausch

Titel	EinreicherInnen / KooperationspartnerInnen
:Project in process	Chatel Claire, Ohm Iver / Universität für angewandte Kunst; Makerere Universität
Annegang. Magazin zur Überwindung der inneren Sicherheit	Kollektiv Annegang / Die Praxis, Berlin
Aureole	Schülke Bettina / Laszlo Borocz; 2B Gallery; Hungary; E-Mobilart; Greece
Bangkok Kosmopoly	Krecka Kosmolowsky Johannes / Fantasy Art-group, Bangkok
close encounters	KulturAXE / Beata Jablonská, Nationalgalerie Bratislava; Anna Bálványos, Museum Ludwig Budapest
Coded Cultures	A Super.net / O.F.F.; Johann W. Goethe Universität; Tokyo Nat. University of the Arts
Collection	Sauer Sebastian / „Umetnostna Galerija Maribor“ Slowenien
Creampie	>obers< / Han-Suk Yoo
Dangerous Beauty	Schülke Bettina / The Association of Icelandic Arts (SIM); Haraldur Karlsson
Euro-israelestine Complex	ritesinstitute / barbur gruppe; Tal Adler
Gadsche Roma	Jost Jella / Miret - Association Et Theaterverein Wiener Comedy

Keine Grenzen	Verein für Gegenkultur / Izmir Sosyal Ekoloji ve Karçilicli Yarmalsna Dernégi
KinoDynamique	Kino5 / Nisi Masa
MMA Courage	Pink Zebra Theatre / Mpumelelo Paul Grootboom (Südafrika)
MS Supermira	IPTS / iCP Institute for Cultural Policy, Hamburg
Mutants from inner Space	Institut für Polycinease / Clemens Grabher, Boston USA; Deniel Ferule, St. Gallen CH
Neue Bilder braucht das Land	9IA AugustinTV / Ibrahima Kouyate
Neue Perspektiven	Initiative Minderheiten / Konteks Galerija, Belgrad, Ciragan Su Deposu, Istanbul
Nicht alles tun...	Kastner Jens, Spörr Bettina / Kunstraum Emyt Berlin
O.F.F. O-sutoria freespace Foundation	O.F.F. / Dr. Georg Russegger
Paramampin – Kinder Et Karibik	Mennel Lucia / José Andres Rollock, Kuba
phonoFemme	Kosmostheater / enterprisez (A); DEEP Listening Institute (USA); MANI D.O.D. (Kroatien)
Plastik/meer	Europäisches BürgerInnenforum / Nolager Bremen; Soc Andalusien
Roboexotica	SHIFZ / Gryasnaya Galereya, Zentr. Koordinazii iskysstv, Kiberpipa, Shifz, monochrom, Bureau F.Philosofie, David Calkins (Robogames)
Team wien Brünn	Sodeyfi Hana / Vojtova Jarmila, PhD., PhD.
The sound of ebay	uebermorgen / Erich Kachel
Third space – Theater in Zeiten des Krieges	IG freie Theaterarbeit / Meditative dance (Istanbul); Arma Theatre (Israel)
VIA Values Identity Art	White Jessica / Secondary School of Applied Arts, Budapest, Satu Mare „Kolcsey Ferenc Fogim- nazium“
Weg in den Kaukasus	Basement / Arpine Tokmajyan, Armenien
Wie im Film	Brandt Veronika / Branko Sujic
YAZ-Sommerdialog Bosphorus an der Donau	Educult / Firma Summa (Ankara, Türkei); Contemporary Art Marketing (Istanbul)

INNOVATIONSPREIS 2006

Einreichungen:

30 Projekte in der Stadt Wien, 4 Internationaler Austausch

Projektbegleitende Jury:

Claudia Slanar (freie Autorin, Kuratorin, Kunstvermittlerin), Inge Graf/Walte Eberl (GRAF+ZYX), Gini Müller (Dramaturgin, Lehrbeauftragte an der Akademie der bildenden Künste)

Einreichfrist: 17. Juli bis 15. Oktober 2006

Vergabemodalitäten / Voting:

Partizipatives Wahlverfahren

Die Preisträgerprojekte wurden durch die Mitglieder der IG Kultur Wien (jedes Mitglied hat eine Stimme), die Einreichenden sowie eine projektbegleitende Jury gewählt.

Im Rahmen der InnovationsSchau 06 – die 2006 zum ersten Mal stattfand – hatten alle Einreichende die Möglichkeit, ihre Projekte drei Tage lang der Öffentlichkeit zu präsentieren, ehe die Schau am 8. November mit einer öffentlichen Besprechung aller in diesem Jahr eingereichten Projekte durch die projektbegleitende Jury abgeschlossen wurden. Die Wahl begann am 6. November und endete einen Tag (23 Uhr), am 14. November vor der Preisverleihung.

Sämtliche Projekte mussten anhand eines Votingsheets bewertet werden; das Votingsheet wurde mit der Jury erarbeitet und abgestimmt.

Das Votingsheet in Form eines Kriterienkatalogs (1–5 Punkte waren pro Kriterium zu vergeben) sollte die wesentlichsten Merkmale der Projekte und deren Wirkkraft bzw. relevante Charakteristika in Bezug auf das gegebene Ausschreibungsprofil noch deutlicher und transparenter formulieren, hinterfragen und damit die Auswertung / Bewertung erleichtern.

Erstmals InnovationsSchau im projectspace Karlsplatz, von 6. bis 8. November 2006; wurde abgeschlossen mit einer öffentlichen Besprechung aller in diesem Jahr eingereichten Projekten durch die projektbegleitende Jury.

Öffentliche Jurysitzung im projectspace am 8. November 2006.

Preisverleihung in der Secession am 15. November 2006 an:

Internationaler Austausch: nullTV / € 3.500,-

Projekte in der Stadt Wien: MALMOE / € 3.500,-

Alle Einreichungen:

Projekte in der Stadt Wien

Titel	EinreicherInnen
arbeiten gegen rassismen	Arbeitsgruppe gegen Rassismen
Art Critics Award	Basis Wien + Verein Kunstwerft
Das Bild der Frau / Das Bild des Mannes / Das Bild des Kindes	Martina Reinhart
Das Schöpfwerk Kochbuch	Eva Engelbert / Marle Hausegger
Freistunde / frei:h	Freistunde
ICH.formen	Greta J. Znojensky
kalender.esel.at	E.S.E.L.
Kulturverein Kanafani	Kulturverein Kanafani
Kunst installieren	Gerhard Leixl
Kunstkapiital	blumberg
MALMOE	Verein zur Förderung medialer Vielfalt
Masc Foundation 39 DADA	Masc Foundation 39 DADA
migration monday	Projekt Theater Studio / Fleischerei
Nachrichten aus Demokratien	Frauenhetz
open space wattestaebchen	wattestaebchen
Orte, die einladen	Kulturen in Bewegung
Qual der Wahl	Initiative Qual der Wahl
Rampenfiber	fiber
Raum-Austausch	to be continued
ROH	ROH
sauna	Karl Kilian
SprachSpielHörGang	Ö.D.A.
Thara	kanonmedia
Verein zur Förderung des professionellen Dilettantismus	Verein zur Förderung des professionellen Dilettantismus
VIENNABIENNALE	Verein Viennabiennale
werkstadtrand	Fröschelgasse

wiener wortstaetten	wiener wortstaetten
Wir_Hier,Frauenkunst unter Strafe	Verein Impulssein
WISSEN SCHAFFT FRAGEN	Cynthia Schwertsik / eop-team
Zirkusdorf des Circus Kaos	Circus Kaos

Internationaler Austausch

Titel	EinreicherInnen / KooperationspartnerInnen
Cross Continental Action Plattform	MACHFELD / Kulturaxe (Vienna/AT); Tinity Session (Cape Town, Südafrika); Afrika Biennale (Cape Town, Südafrika); Kulturserver (Graz/AT)
nulltv.net	null-tv / Memefest (Slowenien); rebelart (Deutschland)
radio.territories	Verein Freies Radio / Bootlab (Berlin); Itchy Bit (Bratislava); InterSpace (Sofia); Kunstradio (Wien); Resonance FM (London); Tilos Radio (Budapest)
SURVIVE STYLE	Kino 5 / Matthieu Darras (NISI MASA Paris)

INNOVATIONSPREIS 2005

Einreichungen:

25 Projekte in der Stadt Wien, 7 Internationaler Austausch

Beirat:

Angela Heide (jetzt Angela Eder) (Dramaturgin, Theaterwissenschaftlerin; artminutes, WOLKE 7 + IG Kultur Wien), Fahim Amir (Kunsttheoretiker, Lehrauftrag der Akademie der bildenden Künste Wien, Politikwissenschaftler), Anne Katrin Feßler (der-Standard.at-Kulturredakteurin), Hans Bernhard (Künstler, UBERMORGEN.COM, etoy)

Einreichfrist: 15. August bis 15. Oktober 2005

Vergabemodalitäten / Voting:

Partizipatives Wahlverfahren

Die Preisträgerprojekte wurden durch die Mitglieder der IG Kultur Wien (jedes Mitglied hat eine Stimme), die Einreichenden sowie einen Beirat gewählt. Die Auswahl der Preisträgerprojekte erfolgte nach einer vom Beirat begleiteten öffentlichen Projektpräsentation durch ein Voting aller Wahlberechtigten. Der Beirat gab nach den Projektpräsentationen seine Empfehlung ab. Im Falle eines Punktegleichstandes übernahm der Beirat eine Schiedsfunktion, bei Punktegleichstand. Vergeben werden können je 3, 2 und 1 Punkt(e) pro Kategorie. Beginn des Votings: 20. November. Ende des Votings: 30. November, ein Tag vor der Preisverleihung.

Projektpräsentationen am 20. Oktober 2005 mit dem Beirat im Topkino.
Der Beirat gab im Anschluss seine Empfehlungen ab.

Preisverleihung am 1. Dezember 2005 im Schikaneder an:

Internationaler Austausch: Im_Flieger / TERRAINS FERTILES 05 Tanz Theater Performance / € 3.500,-

Projekte in der Stadt Wien: Fluc/Verein Künstlergruppe Dynamo mit Fluc_2 + Fluc Wanne / € 3.500,-

Feedbackrunde zum Innovationspreis 05:

24. Mai 2006, 17 Uhr, Depot Wien
im Anschluß

Podiumsdiskussion: *Jury, Matrix oder Kollektiverfahren? - Entwicklungsprozesse zeitgenössischer Auswahlverfahren in der Kunst und Kultur*

Auftaktveranstaltung zum Innovationspreis06 der freien Kulturszene Wiens:

Last Call 06

23. September 2006, 19 Uhr, fluc

Alle Einreichungen:

Projekte in der Stadt Wien

Titel	EinreicherInnen
calls	Michael Kargl (aka. carlos katastrofsky)
d.construction.site	d.construction.site
Drei Fragen und ein Kunst-Stück	Gecko-art / Walter Kreuz und E. Blumenau GnbR
Fluc_2 + Fluc_Wanne	Fluc / Verein Künstlergruppe Dynamo

Freiheit ist Freiheit ist Freiheit, alles Andere ist alles Andere ist alles Andere	VEKKS
Frosch_ohne	Fishpool
HER POSITION IN TRANSITION	LINK - Verein für weiblichen Spielraum, KosmosTheater
HERZ.stücke	Projekt Theater Studio – Fleischerei
Ich-AG - ein Motivationsabend für freie Schauspieler	Theaterprocedere
Kunst installieren	Gerhard Leixl
Mein Widerstand war also eine Rettung	Institut für interaktive Raumprojekte
MORGENSCHTEAN - Die Österreichische Dialektzeitschrift	Verein der Österreichischen DialektautorInnen/ Archive
Nix kaufen, viel sparen	monochrom
palais donaustadt - ein temporärer kunst-raum in der donau-city	theatercombinat
Picknick am Wegesrand im Palais Donaustadt	PhonoTAKTIK – Verein zur musikkulturellen Weiterentwicklung, Offenes Szene-Kollektiv
Querspektiven - 6ter Blick	Intakt und Lila Tip
Rhetorical logistics	Kforumvienna
Schaufenster-Geschichte	Mobil – Verein zur Förderung von Kunst im öffentlichen Raum
Sonntagsgespräche. Der stärkende Brunch	Jeanette Müller
TschikTschak - Jüdisches Kulturfest Wien	Jüdisches Kulturfest Wien e.V.
VIS Vienna Independent Shorts	Independent Cinema – Verein zur Förderung unabhängigen Filmschaffens
Werkstatt für Leistungsabbau	Verein Soho in Ottakring
wien singt - hymnen einer stadt	collabor.at verein für zeitgemäße [und/] rechtzeitige Kunst
Wwwasser	Freigehege
Yggdrasil - Theater für Menschen und Bäume	Cocon – Verein zur Entwicklung und Umsetzung von Kulturprojekten

Internationaler Austausch

Titel	EinreicherInnen / KooperationspartnerInnen
Terrains Fertiles	Tanz Theater Performance/im-flieger / Ixkizit Cie (Frankreich); Acub (Rumänien)
Ewiges Kind	Verein Theater Memory / mamapapa (Prag); New Culture (Sofia)

Weitwinkel - Grenzenlose Photographie	Plattform zum Internationalen Dialog der Photographie (Photographische Gesellschaft (Wien); Die Graphische (Wien) / Universität Ljubljana; Polygarika (Bratislava); Academy of Fine Arts & Design; LAZI-Akademie
MS Supamira	IPTS - Institut für Posttayloristische Studien / ZKI - KZK Koordinationszentrum der Künste (St. Petersburg, Russland)
„Petra & Bernd“	Freigehege / Berkan Karpat (München)
European Tango	Gerhard Leixl / EATGA - European Association of Transcultural Group Analysis; Zsuzsa Sipos
„store“	Matsune & Subal Production / MNAC (Bukarest, Rumänien); Ixxkizit (Paris; Frankreich); Kunstmarke (Wien, Österreich); Springdance (Utrecht, Niederlande); Dans in Kortrijk (Belgien); Galerie Shin-bi (Kyoto, Japan)

INNOVATIONSPREIS 2003

Einreichungen:

50 Projekte in der Stadt Wien, 11 Internationaler Austausch

Jury:

Udo Danielczyk (Kulturplattform Oberösterreich), Andreas Leo Findeisen (Kulturphilosoph), Michal Hvorecky (Autor), Birgit Sattlecker (Galerie Fotohof) und Martina Wäfler (Kultur-Projekt-Büro)

Einreichfrist: 14. November 2003 bis 14. März 2004

Vergabemodalitäten: Juryentscheidung

Preisverleihung im Topkino am 15. April 2004 an:

Internationaler Austausch: BILLBOART GALLERY EUROPE / € 3.500,-
 Projekte in der Stadt Wien: RUS KLUB: Klub und Plattform / € 3.500,-

Alle Einreichungen:

Projekte in der Stadt Wien

Titel	EinreicherInnen
AG „Filme, die wir nicht sehen können“	Anna Kowalska, Peter Grabher
Asphalt E58	Helga Bahmer
atrapped®	Gerhard Leixl
boutique gegenalltag* : Modopalast - brand new expo - und Modeclub 2004	boutique gegenalltag* - Verein zur Förderung von Gegenalltagskultur und -kleidung
City telling oder Wo ist mein öffentlicher Raum?	Elke Krasny
club Interdisziplinär	Alfons Bauernfeind
DAS ANDERE ABO	SARGFABRIK – Verein für integrative Lebensgestaltung
Der DreiRaum	Der DreiRaum
DISPLAY 2004 / privat & public	Kforumvienna
Emergence of Projects	Helga Köcher
Erweiternde Umkreisungen	vis plastica trans.gen. StraßenBewegungsTheater (Jutta Schwarz)
FLEISCH_Rezitation	PROJEKT THEATER STUDIO (Axel Bagatsch)
GABARAGE	WochenKlausur
HaShem - der Name	Verein einKLANG (Thomas Hirt)
In der Stille / Stillleben	Kultur AG – Walter Baco
indikotomobil mit akkut als durchführungsinstanz	transparadiso (barbara holub, paul rajakovics) mit bernd vlay
Kulturarbeit im Spannungsfeld von Gesellschaft (Erziehung) und Entwicklung	ICHDUWIR-Kinderkultur
Kunst2 - eine mobile galerie	ARTBOX - Kunst & Medienlabor
Kunst in MALMOE	MALMOE c/o Verein zur Förderung medialer Vielfalt und Qualität
KUNST VOR ORT - Atelierrundgang rund um den Augarten	DAMM4-Projektraum für Kunst
Kurz ist der Schmerz und ewig die Freude von Margit Hahn	Theater Herzblut
LIFE AFTER DEATH	LIFE AFTER DEATH
MauerSpiel	ConCult_ Plattform für zeitgenössische Kunst und Kulturvermittlung
MEERESRAND von Veronique Olmi	theater turbine und Maria Hengge
netzwerkkarten	monochrom

NEULAND	project: NEULAND (Lausegger Eva, Miltner Nicole, Mühlbacher Franziska)
nomaden	Johanna Kienzl
Oh_know!	Manoa Free University (Ralo Mayer, Christian Töpfner)
Permanent Produktiv	verein transformer (Jeanette Pacher, Gabriele Mackert)
Phantasiebanknoten Serie A 15	Gerald Kronsteiner
Power of Display	schnittpunkt. ausstellungstheorie & praxis
princesmall	Gruppe 3o3o (Caroline Hofer, Roland de Roo, Bea Bösiger)
promenade chachacha (Arbeitstitel: TAL- STATION)	Kernzone 100 – Verein zur Förderung von Jazzkultur
rhizomorph Private Stage	Therbentin (Mag. Arch. Benedikt Frass, Theresia Frass-Knierzinger)
RUS KLUB: Klub und Plattform	RUS KLUB
sage und schreibe	Verein ARTelier
schrankenlos kühl	rudi scharmüller defizit (performance compa- nie)
talk of the town	Stephan Schwarz, Maria Klupp
Tanzparenz 2	verein tanzboutique (Heißl, Linzbichler, Papp)
TASTE UM DIE ECKE	Gertrude Moser-Wagner
Transienta	Simon Haefele (sonance network) und Nora Divowski
U-Poesie	„xobarap“ in Kooperation mit „ConCult_“xobarap, das InterdisziplinäreKol- lektiv
URBAN FACING	GECKO-ART
VERLOREN nach dem Film „Sue – Lost in Manhattan“ von Amos Kollek	theater turbine
Warten auf Godot	WIENER VORSTADTTHEATER – integratives theater österreichs
Werkschau TANZ – KUNST im Dialog 01 – 21 / 2004 – 1997	Verein CARAMBOLAGE
Wiener Theatersommer im MAK	Kulturverein „Bühnenwelten“ (Mike Loewenro- sen, Alexandra Zehetner)
WUK Sozialhaus	Werkstätten und Kulturhaus (WUK)
Zeitschriften Projekt UND	Matthias Klos
zuhause	Renate Huber

Internationaler Austausch

Titel	EinreicherInnen / KooperationspartnerInnen
AIM (artists in movement)	Kforumvienna / Wuk Gastatelier des Kforumvienna (Wien); Buryzone (Bratislava)
BILLBOART GALLERY EUROPE	WUK – Werkstätten und Kulturhaus / Billboard Gallery Europe
Coded Culture Congress	Super.net / Coded Culture Congress
Freizonen	ConCult_ Plattform für zeitgenössische Kunst und Kulturvermittlung / Spolok Utvarnikov Slovenska – Association of Slovak Fineart Artists
LARGE	Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (Produktion: Peter Janecek) / Emelie Aussel (Frankreich), Radka Splichalova (Tschechische Republik)
NOMADISIERUNG_001 oder Was bedeutet „Theater“ heute?	PROJEKT THEATER STUDIO (Axel Bagatsch) / mamapapa (Prag)
Project East!	ProjectEAST! e. V. – Verein zur Förderung des interkulturellen / Jan Vasin (Tschechische Republik), Tomasz Wolek (Polen)
RADIO VYCHOD VIENNA – das Megafon des Ostens	Friedrich Zindler / Radio Východ Vienna - das Megafon des Ostens
schnitt. networking - ongoing	schnittpunkt. ausstellungstheorie Et praxis / Metszéspont (Budapest)
Softmanipulation, videos aus A und H	Budapest Galéria Budapest Galéria Barbara Sturm, Sabine Jelinek (Wien) / Eike (Videospace Budapest)
Theaterfestival „Warum verstehst du das nicht?“	DIE MENSCHENBÜHNE – Erstes Wiener MigrantInnen-Theater / Rez a kultura, Zlokovce (SR)

Herausgeber: IG Kultur Wien, Irmgard Almer, Günther Friesinger
IG Kultur Wien, Gumpendorfer Str. 63 b, 1060 Wien

ISBN: 978-3-9502372-8-3
edition mono, 2010



IG KULTUR WIEN